



57. Sitzung

Mittwoch, 26. April 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		Cansu Özdemir DIE LINKE	4087
Abwicklung der Tagesordnung	4073	SPD-Fraktion:	
		"Wir sind viele. Wir sind eins" – DGB-Kundgebungen zum 1. Mai unterstützen	
Aktuelle Stunde	4073	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
FDP-Fraktion:		CDU-Fraktion:	
Senat verschleudert Steuer- geld: Kosten für Flüchtlingsun- terbringung außer Kontrolle		Über 500 Millionen Euro Wert- verlust in sechs Monaten – rot- grüner HSH-Portfolioankauf im- mer fragwürdiger	
Jennyfer Dutschke FDP	4073, 4081, 4083	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Ksenija Bekeris SPD	4074	GRÜNE Fraktion:	
Karin Prien CDU	4075, 4082	Fakten statt Fakes: Marsch für Wissenschaft auch in Hamburg ein voller Erfolg	
Farid Müller GRÜNE	4076, 4082	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Christiane Schneider DIE LINKE	4077	Fraktion DIE LINKE:	
Dr. Bernd Baumann AfD	4079	Lange genug verhandelt – Refi- nanzierung der Tariferhöhun- gen zur Aufwertung der Arbeit des Sozial- und Erziehungs- dienstes endlich sicherstellen	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	4080		
Jan Quast SPD	4081		
AfD-Fraktion:			
Das Ergebnis des Erdogan-Re- ferendums erzwingt eine gründliche Neuorientierung auch unserer Hamburger Inte- grationspolitik			
Dr. Jörn Kruse AfD	4083		
Kazim Abaci SPD	4084		
André Trepoll CDU	4085		
Phyliss Demirel GRÜNE	4086		

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Dezember 2016 "Sanierungsfonds 2020: Intensivierung der Sicherheitsmaßnahmen an Hamburger Gerichten und Staatsanwaltschaften"(Drucksache 21/6978)

– Drs 21/8696 –

4088

Urs Tabbert SPD

4088

Richard Seelmaecker CDU

4089

Dr. Carola Timm GRÜNE

4090

Martin Dolzer DIE LINKE

4091

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP

4091

Dirk Nockemann AfD

4092

Dr. Till Steffen, Senator

4093

Kenntnisnahme

4094

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7483:

Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm 2015 – 2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg (Senatsmitteilung)

– Drs 21/8668 –

4094

mit

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5832:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Geduldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" (Drucksache 21/2382) sowie Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung (Protokoll des Ausschusses für Arbeit, Soziales und Integration 21/3) (Senatsmitteilung)

– Drs 21/8667 –

4094

Jens-Peter Schwieger SPD

4094

Franziska Grunwaldt CDU

4095

Antje Möller GRÜNE

4096

Mehmet Yildiz DIE LINKE

4097

Jennyfer Dutschke FDP

4098

Dr. Bernd Baumann AfD

4099

Kenntnisnahmen

4100

Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/6049 und 21/6154:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "StadtRAD-Stationen ausbauen – Bezirke bei der Standortsuche beteiligen" – Drucksache 21/448 (Senatsmitteilung) und Mit Augenmaß und ohne Zwang – Erfolgsgeschichte StadtRAD weiterdrehen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/8579 –

4100

Lars Pochnicht SPD

4100

Dennis Thering CDU

4101

Martin Bill GRÜNE

4101

Heike Sudmann DIE LINKE

4102

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

4102

Detlef Ehlebracht AfD

4103

Frank Horch, Senator

4103

Beschlüsse

4104

Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema:

"ITS-Strategie des Senats (‘Intelligent Transport Systems’) (Selbstbefassungsangelegen- heit)	
– Drs 21/8666 –	4104
Dorothee Martin SPD	4104
Dennis Thering CDU	4104
Martin Bill GRÜNE	4105
Heike Sudmann DIE LINKE	4105
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4106
Detlef Ehlebracht AfD	4106
Frank Horch, Senator	4107

Kennntnisnahme	4107
----------------	------

Antrag der Fraktionen der CDU und
der FDP:

Dubiose Grundstücksgeschäfte der Stadt mit massiver Ein- flussnahme des SPD-Frakti- onvorsitzenden	
– Drs 21/8728 Neufassung –	4107
Richard Seelmaecker CDU	4107
Dr. Andreas Dressel SPD	4109
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4110, 4119
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4110
Heike Sudmann DIE LINKE	4111
Jennyfer Dutschke FDP	4112, 4118
Andrea Oelschläger AfD	4113, 4120
Thilo Kleibauer CDU	4114, 4118
Ksenija Bekeris SPD	4115
Christiane Blömeke GRÜNE	4117
André Trepoll CDU	4118

Beschluss	4120
-----------	------

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

Erhalt des Oberhafenindustrie- ensembles	
– Drs 21/8721 –	4120
Olaf Duge GRÜNE	4120
Dietrich Wersich CDU	4121, 4125
Dirk Kienscherf SPD	4122
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4123
Jens Meyer FDP	4123
Detlef Ehlebracht AfD	4124
Dr. Carsten Brosda, Senator	4125

Beschlüsse	4126
------------	------

Große Anfrage der Fraktion DIE LIN-
KE:

Aufarbeitung der Diskriminie- rung von Sinti und Roma in Hamburg nach 1945	
– Drs 21/8004 –	4126
Christiane Schneider DIE LINKE	4126, 4131
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	4127
Franziska Grunwaldt CDU	4128
René Gögge GRÜNE	4129
Jens Meyer FDP	4129
Dr. Alexander Wolf AfD	4130

Beschluss	4131
-----------	------

Antrag der FDP-Fraktion:

Wohneigentumsbildung durch Grunderwerbsteuerfreibetrag erleichtern	
– Drs 21/8718 –	4131
Jens Meyer FDP	4131
Jan Quast SPD	4132
Birgit Stöver CDU	4133
Farid Müller GRÜNE	4134
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4134
Andrea Oelschläger AfD	4135

Beschlüsse	4136
------------	------

Antrag der AfD-Fraktion:

Instrument der Vorbeugehaft der tatsächlichen Bedrohungs- lage anpassen	
– Drs 21/8730 –	4136

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Präventivgewahrsam – Anhe- bung der Höchstdauer auf 18 Monate ist insbesondere im Hinblick auf die terroristische Gefahrenlage erforderlich	
– Drs 21/8839 –	4136
Dirk Nockemann AfD	4136
Arno Münster SPD	4137, 4141
Dennis Gladiator CDU	4138, 4139, 4141
Antje Möller GRÜNE	4139, 4141
Christiane Schneider DIE LINKE	4139
Carl-Edgar Jarchow FDP	4140

Beschlüsse	4142	Beschlüsse	4149
Senatsbefragung	4142	Sammelübersicht	4149
Im November 2014 verkündete Bürgermeister Olaf Scholz den Beginn des Baus der U5 nach Ende dieser Wahlperiode und beziferte die geschätzten Kosten gemeinsam mit der Hochbahn auf 3,8 Mrd. Euro. Ist dieser Schätzwert immer noch aktuell? (Fragesthema der CDU-Fraktion)		Beschlüsse	4149
Dennis Thering CDU	4142, 4142	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Frank Horch, Senator	4142, 4142, 4143, 4144, 4144, 4144, 4145, 4145	Physikunterricht an Hamburger Schulen	
Martina Koeppen SPD	4143	– Drs 21/8179 –	4149
Martin Bill GRÜNE	4143, 4144	Beschluss	4150
Heike Sudmann DIE LINKE	4144	Große Anfrage der FDP-Fraktion:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4145	IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen	
Dr. Alexander Wolf AfD	4145	– Drs 21/8180 –	4150
Der Sport hat sich bei der Integration von Geflüchteten in besonderer Weise engagiert, daher haben die Regierungsfractionen und der Senat beschlossen, Konzepte, die der Integration durch Sport dienen, finanziell durch entsprechende Haushaltsbeschlüsse zu unterstützen. Wie ist der Sachstand bei der Umsetzung der Konzepte zur Integration durch Sport? (Fragesthema der GRÜNEN Fraktion)		Beschluss	4150
Christiane Blömeke GRÜNE	4145, 4146	Senatsantrag:	
Andy Grote, Senator	4146, 4146, 4147, 4147, 4148, 4148, 4149	Mandate von Mitgliedern des Senats in hamburgischen öffentlichen Unternehmen	
Juliane Timmermann SPD	4147	– Drs 21/8607 –	4150
Thomas Kreuzmann CDU	4147	Beschluss	4150
Mehmet Yildiz DIE LINKE	4148	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Daniel Oetzel FDP	4148	25. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 28. bis 30. August 2016 in Riga, Lettland – Drs. 21/7327 –; hier: Stellungnahme des Senats zur Resolution der Konferenz	
Dr. Alexander Wolf AfD	4149	– Drs 21/8527 –	4150
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	4150
Eingaben		Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/5971:	
– Drs 21/8605 –	4149	Haltestelle Jungfernstieg der U-Bahn-Linie U1 endlich barrierefrei umgestalten (Antrag der CDU-Fraktion)	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 21/8578 –	4150
Eingaben			
– Drs 21/8606 –	4149		

Beschluss	4150	Beschlüsse	4151
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/8329:		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7105:	
Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten (Senatsantrag)		Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Aufgabenbereich 255 Arbeit und Integration, Produktgruppe 255.03 Integration, Opferschutz, Zivilgesellschaft: Gründung einer Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (Antrag der CDU-Fraktion)	
– Drs 21/8590 –	4150	– Drs 21/8708 –	4151
Beschlüsse	4150	Beschluss	4152
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7956:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Seniorenwohnpark der Handwerkskammer Hamburg – Verlängerung der unentgeltlichen Überlassung eines Grundstückes (Senatsantrag)		Tanzverbot endlich abschaffen!	
– Drs 21/8624 –	4151	– Drs 21/8707 –	4152
Beschlüsse	4151	Beschluss	4152
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8396:		Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und LINKEN:	
Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung nach § 35 LHO, Haushaltsjahr 2017/2018, Einzelplan 7 – BWVI, Ergänzung des Artikels 5 HB 2017/2018: Übernahme von Sicherheitsleistungen zugunsten der CCH Immobilien GmbH & Co. KG (Senatsantrag)		Einbindung des Überseequartiers	
– Drs 21/8628 –	4151	– Drs 21/8720 –	4152
Beschlüsse	4151	dazu	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7957:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016, Einzelplan 1.6, Aufhebung der Sperre nach § 38 Landeshaushaltsordnung Sanierungsarbeiten im Stadtteilkulturzentrum Bramfelder Kulturladen e.V. (BRAKULA) (Senatsantrag)		Attraktive Quartiere ermöglichen – Sonntagsöffnungszeiten flexibilisieren	
– Drs 21/8705 –	4151	– Drs 21/8847 –	4152
		Beschlüsse	4152
		Antrag der CDU-Fraktion:	
		Zentralisierung der Wohn-Pflege-Aufsichten (WPA) stoppen – Raubbau zulasten gewachsener Strukturen verhindern	
		– Drs 21/8725 –	4152
		dazu	
		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	

**Eine wirksame, transparente
und bürgernahe Wohn-Pflege-
Aufsicht für Hamburg**

– Drs 21/8846 –

4152

Beschlüsse

4152

Antrag der CDU-Fraktion:

**Transparenzportal durch Fest-
legung eindeutiger Veröffentli-
chungsfristen glaubwürdiger
machen**

– Drs 21/8726 –

4152

Beschluss

4152

Antrag der CDU-Fraktion:

**Mit Augenmaß und ohne
Zwang – Den Gesetzentwurf
zur finanziellen Förderung von
"Fahrradschnellstraßen" im
Bundesrat unterstützen**

– Drs 21/8727 –

4153

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN
und der SPD:**Radschnellwege sinnvoll pla-
nen, auskömmlich finanzieren
und den Bund angemessen in
die Verantwortung nehmen**

– Drs 21/8845 –

4153

Beschlüsse

4153

Antrag der AfD-Fraktion:

**Flächenverbrauch durch Neu-
bau von Supermärkten**

– Drs 21/8729 –

4153

Beschluss

4153

Mitteilung der PräsidentinAusscheiden einer Abgeordneten
(Brigitta Schulz SPD)

4153

Beginn: 13.32 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir beginnen sie mit Geburtstagsglückwünschen, die sich an unseren Kollegen Ekkehard Wysocki richten. Lieber Herr Wysocki, im Namen des ganzen Hauses die allerherzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Alles, alles Gute und einen schönen Nachmittag in unserem Kreise.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Senat verschleudert Steuergeld: Kosten für Flüchtlingsunterbringung außer Kontrolle

von der AfD-Fraktion

Das Ergebnis des Erdogan-Referendums erzwingt eine gründliche Neuorientierung auch unserer Hamburger Integrationspolitik

von der SPD-Fraktion

"Wir sind viele. Wir sind eins" – DGB-Kundgebungen zum 1. Mai unterstützen

von CDU-Fraktion

Über 500 Millionen Euro Wertverlust in sechs Monaten – rot-grüner HSH-Portfolioankauf immer fragwürdiger

von der GRÜNEN Fraktion

Fakten statt Fakes: Marsch für Wissenschaft auch in Hamburg ein voller Erfolg

und schließlich von der Fraktion DIE LINKE

Lange genug verhandelt – Refinanzierung der Tariferhöhungen zur Aufwertung der Arbeit des Sozial- und Erziehungsdienstes endlich sicherstellen

Ich rufe das erste Thema auf und weise noch einmal darauf hin, dass wir in der ersten Runde fünf Minuten Redezeit zur Verfügung haben und in der zweiten Runde dann für jede Rednerin und jeden Redner drei Minuten zur Verfügung stehen. – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Laufend kommen neue Vorgänge ans Tageslicht, die den unverantwortlichen Umgang des Senats mit Steu-

ergeldern bei der Flüchtlingsunterbringung offenbaren.

(*Farid Müller GRÜNE:* Erst einmal eine These!)

Dabei kann auch der Höhepunkt der Flüchtlingskrise 2015 nicht als Entschuldigung für Fehlentscheidungen herhalten, die danach getroffen wurden. Statt die Fehler und Mängel der Improvisationspolitik zu beheben, gibt der Senat weiter mit vollen Händen Steuergelder aus, und ich werde Ihnen das jetzt an einigen Beispielen verdeutlichen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Die sind immer noch da, die Leute!)

Bekannt ist, dass Wirtschaftlichkeit bei der Erstunterbringung keine Rolle gespielt hat. Preis-Leistungs-Vergleiche und Vergaberichtlinien wurden ausgehebelt, Kostenrahmen und Vorgaben gab es nicht. Die Betreiber hatten völlig freie Hand beim Einkauf von Waren und Dienstleistungen. Einzige Grundlage waren mündliche Vereinbarungen, die für den Senat selbst offenbar so undurchsichtig waren, dass er sie in Anfragen und in Ausschussberatungen nicht wiedergeben konnte. Dann wurden Betreiberverträge verhandelt, die die Lage noch einmal verschärften, denn auch hier wurde versäumt, klare Vorgaben im Umgang mit Steuergeldern zu machen. Das rächt sich nun. Die Steuerzahler haben dafür die saftige Rechnung von satten 375 Millionen Euro allein für die Erstaufnahmen präsentiert bekommen.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Aber damit nicht genug. Um endlich Ordnung in das Kostenchaos zu bringen, hat der Senat ein Kostencontrolling versprochen. Mittlerweile liegt ein Teilcontrolling über Personalkosten, Reinigung, Wachdienste und Verpflegung vor – aber nicht als transparente Debattengrundlage, wie man das in der Bürgerschaft erwarten dürfte, sondern als informelle Tabellensammlung. Mühselig haben wir die Zahlen des Senats selbst zusammengetragen, mit dem Fazit: Die Kosten variieren in den Einrichtungen zwischen 15 000 Euro und 37 000 Euro pro belegtem Platz und Jahr – Sie können das selbst nachrechnen, Sie haben die Zahlen auch –,

(*Farid Müller GRÜNE:* Ja, und? – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Was heißt denn das jetzt?)

und das sind nur die Kosten, die für Unterkünfte anfallen, die im gesamten Jahr 2016 in Betrieb waren, also nicht unbedingt Baukosten beinhalten, das muss man dazu auch noch einmal sagen. Wie konnte dieses Missmanagement des Senats trotz rückläufiger Flüchtlingszahlen derart ausufern? Und welche eklatanten Mängel verbergen sich noch hinter den Ergebnissen dieses Controllings, dass der Senat offenbar eine Parlamentsbefassung scheut?

(Jennyfer Dutschke)

(*Farid Müller GRÜNE*: Das stimmt doch gar nicht! Das ist doch im Ausschuss!)

Aber das ist noch längst nicht alles. Den Investoren der Unterkünfte mit der Perspektive Wohnen wurden ominöse Kostenzuschläge versprochen, die sich aus keiner Förderrichtlinie ableiten lassen. Erst vereinbart der Senat mit den Investoren vom Duvenacker und am Elfsaal einen Zuschuss in unbekannter Höhe für die höhere Abnutzung von Wohnraum und Küchen, heute wird ein nicht näher spezifizierter Baukostenzuschuss von 11 Millionen Euro am Hörgensweg bekannt, noch dazu mit recht eigenwilligen Finanzierungskonzepten – hier läuft eine Millionen-Mauschelei, und das auf Kosten der Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP, der CDU, vereinzelt bei der AfD und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Diese Machenschaften werfen ein höchst fragwürdiges Licht auf den Umgang mit Steuergeldern durch Rot-Grün. Anstatt von Anfang an transparente Bedingungen zu schaffen und in regulären Ausschreibe- und Vergabeverfahren den besten Bieter zu ermitteln, hat der Senat selbst Projekte verteilt und sich für Preisverhandlungen nach oben erpressbar gemacht. Jüngstes Beispiel dafür ist der fragwürdige Grundstücksdeal in Volksdorf. Rot-Grün hat hier frühzeitig einen Standort kommuniziert und die Verhandlungsposition der Stadt damit geschwächt.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das nennt man Bürgerbeteiligung! – Gegenruf von *Dennis Thering CDU*: Lächerlich!)

Das Ergebnis: Eine Pachthöhe, die dem Verpächter Jahr für Jahr nahezu den Grundstückswert einspielt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

SPD-Fraktionschef Dressel selbst hat mit seiner Rechtfertigungsstrategie nun den potenziellen Investoren sämtlicher Standorte klargemacht, dass Geld bei der Flüchtlingsverteilung bei Rot-Grün keine Rolle spielt. Unfassbar, dass solche Deals in Hamburg überhaupt möglich sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Auch eine stadtteilgerechte Flüchtlingsunterbringung darf finanziell nicht ins Bodenlose ausufern. Der unverantwortliche Umgang mit Steuergeldern, die ständige Intransparenz, unwirtschaftliche Entscheidungen und eine fragwürdige Auslegung von Wettbewerbsbedingungen sind bei Rot-Grün in der Unterbringungspolitik an der Tagesordnung. Diese Koste-es-was-es-wolle-Politik muss endlich ein Ende haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Bekeris von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir müssen sehr genau hinschauen. Ich muss Ihnen sagen: Wir kommen zu einem anderen Schluss als Sie. Ja, die Bürgerverträge haben Auswirkungen auf viele Standorte, so auch am Hörgensweg. Das gemeinsame Ziel der beteiligten Behörden und ausdrücklich auch des Vermieters ist es, die Vereinbarungen des Bürgervertrags umzusetzen. Es geht dabei unter anderem auch darum, was die Modalitäten der Rückgabe von Wohnungen sind, die vor Ablauf des Mietvertrags nicht mehr zur Flüchtlingsunterbringung genutzt werden, denn der Ausgleich der höheren Baukosten wurde für eine Mietdauer von 15 Jahren kalkuliert. Wenn wir, wie im Bürgervertrag vorgesehen, erhebliche Teile der Flüchtlingsunterkunft bereits früher als reguläre Sozialwohnungen nutzen wollen, dann muss geklärt werden, wie mit diesem eingeplanten Zuschuss für den Rest der 15-jährigen Laufzeit umgegangen wird, und diese Gespräche finden im Moment statt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Unterkunft am Hörgensweg wird grundsätzlich im Rahmen und im Standard des öffentlich geförderten Wohnungsbaus realisiert, das bedeutet 6,30 Euro pro Quadratmeter. Im Rahmen der Mietvertragsverhandlungen ist zwischen FeWa und f & w fördern und wohnen ein monatlicher Ausgleich von höheren Baukosten vereinbart worden, denn eine zügige Errichtung und die Nutzung der Gebäude als Flüchtlingsunterkunft verursachen Mehrkosten im Vergleich zu normalen öffentlich geförderten Wohnungen. Das liegt zum Beispiel daran, dass wir uns um Fluchtwege zur höheren Sicherheit der Bewohnerinnen und Bewohner bei einer dichteren Belegung kümmern und diese auch gewährleisten müssen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es werden zudem weitere Schallschutzmaßnahmen umgesetzt.

Es war allen klar – und ich habe von Ihnen auch nichts Gegenteiliges gehört –, dass die Bürgerverträge und der Kompromiss bedeuten, noch einmal ordentlich Geld in die Hand nehmen zu müssen. Ich möchte hier noch einmal das ausdrückliche Lob aller Oppositionsfraktionen für die Verhandlungsergebnisse, besonders in Richtung Bürgerinitiative, in Erinnerung rufen. Da verwundert es mich schon sehr, wenn Sie jetzt bei den konkreten Umsetzungen auf einmal laut werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Ksenija Bekeris)

Vielleicht sollte es mich auch nicht wundern. Denn wenn man Ihre Pressemitteilungen der letzten Monate nebeneinanderlegt, dann kann es Ihnen an einem Tag nicht schnell genug gehen, am nächsten ist nicht gründlich genug verhandelt worden und am dritten ist es Ihnen nicht konkret genug. Einen roten Faden – oder sagen wir einmal: einen gelben oder schwarzen – erkenne ich hier überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zur Eulenkrogstraße halten wir jetzt noch einmal fest: Die Bürgerverträge und der Kompromiss mit der Initiative werden umgesetzt. Es gibt einen Beschluss der Bezirksversammlung zu einem Stadtteil,

(*Dennis Thering CDU*: Das ist doch Unsinn!)

bei dem wir uns alle einig sind, dass er noch mehr Flüchtlinge aufnehmen kann und auch soll.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dennis Thering CDU*: Doch nicht mit den Mitteln!)

Zur Wirtschaftlichkeit der Fläche liegt eine Schriftliche Kleine Anfrage vor, die Ihnen aufzeigt, dass die langfristige Nutzung hier zu Buche schlägt und der Standort gemessen an den Kosten auch wirtschaftlich ist. Ein Fraktionsvorsitzender setzt sich ein und trägt dazu bei, dass Verteilungsgerechtigkeit nicht nur eine hohle Phrase bleibt

(Zurufe von der CDU)

oder in einer Pressemitteilung gefordert wird, sondern konkret umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Wir machen jedenfalls etwas im Vergleich zu Ihnen!)

Ich kann Ihnen versichern, dass die SPD-Fraktion ihren Vorsitzenden darin voll und ganz unterstützt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir sind stetig im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern und wir fordern nicht nur das Blaue vom Himmel,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

sondern wir arbeiten konkret daran, dass Flüchtlinge auch in wohlhabenden Stadtteilen untergebracht werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Frage bleibt aber: Was wollen Sie eigentlich?

(Zuruf: Dass Sie zum Thema reden!)

Heute die Einhaltung der Bürgerverträge eng überwachen und morgen an den anderen Stellen Lösungen torpedieren, so geht es nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Bekeris, das war der offensichtlich untaugliche Versuch,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ihr Versagen beim Kostencontrolling, bei der Organisation und der Finanzierung der Erstunterbringung in Hamburg zu verschleiern. Wenn man Ihr Gebaren zusammenfassend beschreiben müsste, dann ist es intransparent, verschwenderisch und zumindest dilettantisch, Herr Dressel,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Dilettantisch?)

was Sie getan haben. Vielleicht ist es aber auch noch mehr als das. Das werden wir uns jetzt einmal genauer mit Ihnen ansehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Wir haben von Anfang an Ihre haushaltspolitische Methodik im Umgang mit der Flüchtlingskrise kritisiert. Sie fühlten sich damals – das kann man vielleicht noch verstehen – am Anfang nicht in der Lage, einen ordnungsgemäßen Haushaltsplan aufzustellen. Sie können das übrigens bis heute nicht; auch für die Jahre 2017 und 2018 ist Ihnen das, anders als anderen Bundesländern, nicht gelungen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Was soll das denn?)

– Hören Sie doch erst einmal zu.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ne!)

Diese Finanzierung aus der allgemeinen Reserve hat sich als eine große Falle für die Stadt erwiesen. Es geht nach dem Grundsatz – auch mir ist das eingefallen, Frau Dutschke –: Koste es, was es wolle, Geld spielt keine Rolle.

(*Dirk Kienscherf SPD*: So ein Blödsinn! Wir müssen die Menschen unterbringen!)

Sie schauen nicht auf die Kosten und haben nicht einmal den Ehrgeiz, ein vernünftiges Kostencontrolling zu machen. Wir fordern das seit Mitte letzten Jahres ein. Sie versagen an dieser Stelle auf ganzer Linie.

(Beifall bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP* – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das war Ihre Bundesregierung!)

Jeder Pausenkiosk einer Hamburger Schule, der von einer Schülerfirma betrieben wird, ist besser in der Lage, Abrechnungen nachzuweisen, als Sie es sind, wenn es um den Betrieb von Erstaufnahmen geht.

(Karin Prien)

(Beifall bei der CDU)

Es sind inzwischen mehrere Fälle, über die wir reden könnten. Ich will nur einmal auf das Thema Hörgensweg zu sprechen kommen, von dem wir heute in der "Bild"-Zeitung lesen konnten. Sagen Sie einmal, Herr Dressel, wie war das eigentlich? Sie haben mit der Volksinitiative verhandelt – Sie auch, Herr Tjarks – und parallel wurde verhandelt über den Mietvertrag am Hörgensweg. Da wäre es doch einmal interessant zu wissen, wann der Mietvertrag am Hörgensweg abgeschlossen worden ist. Denn was sieht dieser Mietvertrag vor? Er sieht vor 350 Plätze und all die Aufschläge, von denen Frau Dutschke berichtet hat und die wir der "Bild"-Zeitung von heute haben entnehmen können. Was haben denn Sie eigentlich verhandelt, auch 350 Plätze? Nein, das haben Sie nicht. Es sind 175 Plätze, das wissen wir beide. Wie kann das sein? Wie kann es sein, dass Sie für sich in Anspruch nehmen, für die Stadt zu verhandeln, und der Senat auf der anderen Seite ein ganz anderes Verhandlungsergebnis erzielt und daraus ein Millionenschaden für diese Stadt entsteht? Das ist das Ergebnis Ihrer großartigen Verhandlungsführung.

(*Dennis Thering CDU: Dilettantisch ist das!*)

Meine Damen und Herren! Das ist intransparent, das ist dilettantisch, das ist verschwenderisch, und das ist sehr nahe an der Haushaltsuntreue.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb werden wir uns nicht nur die Eulenkrugstraße sehr genau anschauen, sondern auch den Hörgensweg. Diese Verträge müssen auf den Tisch. Die Stadt muss wissen, wie dieser Senat in dieser Sache verhandelt und sich verhalten hat. Sie kämpfen – zu Recht – für Akzeptanz der Flüchtlingsunterbringung und der Flüchtlingsfinanzierung. Das tun wir mit Ihnen gemeinsam.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD: Heuchler seid ihr! Verantwortungslos!*)

Aber wenn Sie mit einer solchen mangelnden Seriosität dieses Geschäft betreiben, lieber Herr Dressel, lieber Herr Tjarks, dann müssen Sie sich nicht wundern, dass die Akzeptanz in dieser Stadt für das, was Sie leisten, leider zurückgeht. Es ist ein Skandal, wie Sie hier mit der Kostentransparenz und den Geldern des Steuerzahlers umgehen. Wir reden über fast eine Milliarde Euro im Jahr 2016, bei einem Haushalt von rund 13 Milliarden Euro. Das sind keine Peanuts.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das sind 52 000 Leute, Frau Prien!*)

– Ich bitte Sie, es geht doch nicht darum, dass die Leute untergebracht werden müssen.

(Zurufe)

Es geht darum, dass Sie mit Geld nicht umgehen können, Herr Tjarks,

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das ist Ihre Kanzlerin!*)

und dass Sie darüber keine Rechenschaft ablegen können. Verstecken Sie sich bitte nicht hinter Ihrem humanitären Ansatz. Das wird der Angelegenheit nicht gerecht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

(*André Trepoll CDU: Jetzt kommt der, der am wenigsten Ahnung hat!*)

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man merkt an den Beiträgen von FDP und CDU, dass Sie sehr lange schon sehr wenig darüber wissen, wie praktisches Regierenshandeln funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Heiterkeit bei der CDU)

Das mache ich Ihnen gern einmal an einem Beispiel von Frau Dutschke transparent.

(Zurufe)

– Nun kommen Sie mal wieder runter. Sie teilen aus, jetzt müssen Sie auch zuhören.

(Zurufe)

Frau Dutschke hat gesagt, von Anfang an müsse bei den Unterkünften ausgeschrieben werden. Wenn wir das im Herbst 2015 gemacht hätten, hätten wir Massenobdachlosigkeit in dieser Stadt produziert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin froh, dass der Senat es nicht gemacht hat an dieser Stelle. Und es gibt andere Punkte. Ich bin sehr stolz darauf, dass dieser Senat die Unterbringung von so vielen Menschen in so kurzer Zeit human und integrationspolitisch hervorragend gelöst hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das machen wir auch daran fest, dass es in Berlin nicht so gut geklappt hat. Die großen Städte haben ein Problem, das haben wir bundesweit gesehen.

(*André Trepoll CDU: Wir reden doch nicht über 2015, Herr Müller!*)

Berlin hat es nicht so gut hinbekommen, und das auch unter Ihrer Verantwortung, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Seit Wochen ziehen Sie durch die Medien mit Vorwürfen von angeblichen Mauseheleien und Intrans-

(Farid Müller)

parenz. Ich will Ihnen einmal eines sagen: Wir haben das transparenteste Verfahren bundesweit.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

600 Millionen Euro sind zentral veranschlagt. Das ist keine Falle, Frau Prien, das ist Transparenz.

(*André Trepoll CDU*: Das sagen Sie als Parlamentarier? Als Abgeordneter? Das ist eine Bankrotterklärung!)

Wir wissen das schon seit letztem Jahr – Herr Trepoll, hören Sie doch erst einmal zu. Wir haben das zusammen beschlossen, sodass wir konkret wissen, was wir für die Geflüchteten ausgeben. Wir wollten das eben nicht in den einzelnen Haushaltspositionen verstecken und uns hinterher mühsam überlegen, was es denn wohl gekostet haben kann. Wir haben es zentral veranschlagt.

(Zurufe von der CDU)

Deswegen liegt uns jetzt für 600 Millionen Euro eine sehr transparente Aufstellung vor, die wir im Haushaltsausschuss am 9. Mai gemeinsam auseinandernehmen und besprechen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Nein.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Müller?

Farid Müller GRÜNE:* Ich habe mir noch einmal die Mühe ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller, ich würde gern von Ihnen wissen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Nein, das möchte ich nicht. Ich möchte meinen Gedanken zu Ende führen. – Ich haben mir noch einmal die Mühe gemacht, mir einen der zentralen Vorwurfspositionen genauer anzuschauen, der die Sicherheit der Erstaufnahmen betrifft. Sie behaupten, weil im vergangenen Jahr weniger Flüchtlinge gekommen seien, hätten die Kosten heruntergehen müssen. Da merkt man,

(*Dennis Thering CDU*: ... dass Sie keine Ahnung haben!)

dass praktisches Regierungshandeln nicht vorhanden ist. Wenn in einer Unterkunft mal 100 Menschen weniger sind, heißt das nicht, dass der Sicherheitsdienst auf einmal um ein Drittel reduziert wird. Das weiß man. Da wird es erst eine Einsparung geben, wenn diese Erstunterbringung aufgelöst wird. Dann haben wir eine weniger.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und das hat der Senat gemacht. Wir sind von 38 Erstaufnahmen im Sommer 2016 auf Stand heute 28 Erstaufnahmen herunter. Zehn Einrichtungen sind geschlossen worden. Das werden wir auch 2017 in der Kostenrechnung sehr deutlich merken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wer hätte denn zuerst geschrien von der CDU, wären wir nicht auf Nummer sicher gegangen bei den Erstunterbringungen und der Sicherheit?

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Alle, wie sie da sitzen!)

Sie wären doch die Ersten gewesen, wenn das nicht erfolgt wäre. Da hätten Sie uns gesagt, dass wir an der falsche Stelle gespart hätten. Wir sparen nicht an der falschen Stelle, sondern wir investieren in Sicherheit, außerhalb und innerhalb der Einrichtungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Gerede davon, dass es keine Vergleichbarkeit gebe zwischen den Unterkünften ... Es ist eindeutig belegt worden, dass wir in den Stadtteilen unterschiedliche Ausgangspositionen haben. Das kann man sich anhand der Unterbringungen sehr genau anschauen. Es gibt viele Beispiele dazu, das werden wir Ihnen im Haushaltsausschuss gern aufzeigen. Dem werden wir dann im Einzelnen nachgehen. Sie behaupten, es werde nicht richtig mit Steuergeldern umgegangen. Den Beweis – es sind nur Vermutungen und Behauptungen, die Sie in die Welt setzen – sind Sie schuldig geblieben. Wie Hamburg in dieser Situation die Unterbringung bravourös gemeistert hat, und das in einer Stadt, in der es kaum genug Wohnungen gibt, ist vorbildlich. – Danke.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat kann man sagen, dass die Kosten für Flüchtlingsunterbringung hoch sind, dass sie erklärungsbedürftig sind und dass man Konsequenzen ziehen muss. Es fragt sich nur, welche.

Warum sind die Kosten für Flüchtlingsunterbringung so hoch? Ich möchte an die Situation von 2015/2016 erinnern. Im Herbst 2015 gab es den Brandbrief der Leitung von f & w fördern und wohnen. Dort hieß es unter anderem – ich zitiere –:

"Seit mehreren Jahren schon weisen wir auf die sich verändernden Bedarfe der öffentlichen Unterbringung im Zusammenhang mit der zunehmenden Zahl von Flüchtlingen hin.

(Christiane Schneider)

Insbesondere in Bezug auf Kriegsflüchtlinge lässt sich sagen: Sie fielen nicht vom Himmel, sondern es war voraussehbar, dass durch ausländische Einmischung mitverschuldete Kriege in Afghanistan und in der arabischen Welt zu einer humanitären Katastrophe führen mussten, die sich früher oder später auch auf Mitteleuropa auswirken würde."

– Zitatende.

Und – Zitat –:

"In Hamburg fehlt ein an die Erfahrungen der neunziger Jahre angelehntes strategisch angelegtes Gesamtkonzept für die öffentliche Unterbringung von der Aufnahme bis zur Integration [...]"

– Zitatende.

(Beifall bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Daran ist der voreilige und radikale Abbau der Kapazitäten zwischen 2001 und 2010, der im Wesentlichen Sparvorgaben folgte, maßgeblich verantwortlich – also die CDU und zeitweilig auch die FDP.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Im Januar 2016 lebten immer noch 400 Menschen in Zelten, darunter Frauen und Kinder. Im Februar kündigten die IFI, die Initiativen für erfolgreiche Integration Hamburg, einen Volksentscheid an. Der gewaltige Druck, unter dem der Senat und die Verwaltungen standen – und nicht nur der Senat, sondern die gesamte Politik, auch die Bürgerschaft –, hat die Kosten in die Höhe getrieben. Darauf will ich jetzt eingehen.

2015/2016, als wir mit sprunghaft steigenden Flüchtlingszahlen konfrontiert waren, war doch eines der allergrößten Probleme, dass die Stadt nicht über ausreichend öffentlichen Grund und Boden und öffentliche Gebäude verfügte, um das Problem der Unterbringung zu bewältigen. Das rächte sich. Die "Bild"-Zeitung kommt heute mit der Schlagzeile – ich zitiere –:

"So schmeißt der Senat Baulöwen Millionen in den Rachen"

– Zitatende.

Danach soll der Senat, das ist schon angesprochen worden, für ursprünglich geplante 350 Flüchtlingswohnungen am Hörghensweg einem Wohnungsunternehmen über 15 Millionen Euro an Zuschüssen zugesagt haben. Nach Abschluss des Bürgervertrags – und die Geschichte will ich hier gar nicht erzählen – sollen nur noch 175 der 350 Wohnungen von Geflüchteten bezogen werden, aber das Unternehmen besteht auf die verein-

barten Zuschüsse. Es versucht einfach, die Situation auszunutzen.

Ein zweites Beispiel, das heute noch ausführlicher diskutiert werden wird, sind die extrem überhöhten Mieten für das Flurgrundstück 270 in Volksdorf, wo auf 19 000 Quadratmetern zukünftig 260 Menschen wohnen sollen und wo der Eigentümer des Grundstücks jährlich 90 000 Euro an Pacht verlangt – 90 000 Euro. Er nutzt aus, dass es den politischen Willen gibt, die Geflüchteten nicht in ohnehin benachteiligten Vierteln zu konzentrieren, sondern sie möglichst gerecht über die Stadt zu verteilen.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

Ich will der Debatte nicht vorgreifen; ich führe das Beispiel an, um den Fokus auf eines der großen Probleme und Ursachen für die Kosten zu richten, nämlich auf die Baulöwen, auf die Grundstückseigentümer, auf Private, die die Situation schamlos ausnutzen, um sich zu bereichern, und zwar über alle Maßen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Politisch ist das Ihre Klientel, Frau Dutschke und Frau Prien, und es wäre deshalb zu erwarten, dass Sie politisch auf Ihre Klientel einwirken, krisenhafte Situationen nicht aus nacktem Egoismus zulasten der Stadt, zulasten der Allgemeinheit auszunutzen. Ihre hier geäußerte Empörung ist vor diesem Hintergrund scheinheilig.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Wir von der LINKEN ziehen aus dem von mir genannten Aspekt vor allem zwei Schlussfolgerungen.

Erstens: Die Stadt muss zusehen, dass sie nicht mehr so nackt in eine vergleichbare Notsituation gerät. Sie darf nicht in die Abhängigkeit von Privaten geraten, die sie dann erpressen können. Das heißt, sie braucht ausreichend öffentliche Grundstücke und Immobilien, um auch in nie auszu-schließenden krisenhaften Situationen agieren zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens – ich möchte im Nachhinein sagen, was wir auch schon früher gesagt haben –: Es wäre besser gewesen, wenn der Senat in der bestehenden Drucksituation mithilfe des SOG Leerstand beschlagnahmt hätte, bevor man auch die absurdesten Miet- und Pachtpreise akzeptiert. Der Senat hat einen anderen Weg gewählt und damit von den Steuerzahlenden zu den Eigentümerinnen und Eigentümern umverteilt. Daraus sollte man für die Zukunft eine Lehre ziehen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die rot-grüne Regierung in Hamburg hat, wie die CDU im Bund, die Kosten der Flüchtlingsunterbringung bei Weitem unterschätzt und viel zu lange kleingeredet. Das geschah, weil Rot-Grün in Hamburg und die CDU im Bund die Höhe der absehbaren Flüchtlingszahlen auch nach Grenzöffnung 2015 immer wieder systematisch untertrieben und die Erwartung darüber, wie viele Menschen zu uns kommen würden, viel zu niedrig angesetzt haben, bis weit ins Jahr 2016 hinein. Die CDU und die FDP haben hier im Parlament stets dabei mitgemacht, DIE LINKE sowieso. Auf wie vielen Sitzungen hatte die AfD als Einzige gemahnt, den Zustrom realistisch einzuschätzen, Land und Bevölkerung auf weit höhere Flüchtlingszahlen vorzubereiten? Auf wie vielen? Fast auf jeder. Und jedes Mal, statt es anzunehmen und beizeiten Dinge besser und richtig vorzubereiten, verunglimpften Sie uns als Panikmacher mit übler Absicht. Den Salat haben Sie jetzt: die weit überhöhten Kosten.

(Beifall bei der AfD)

Außerdem plädierte die AfD beizeiten – wie übrigens die meisten Regierungen der europäischen Staaten – dafür, den Flüchtlingsstrom zeitig einzugrenzen, den auch wiederum die CDU im Bund verursachte, unterstützt von Rot-Grün in Hamburg, unter anderem.

(*André Trepoll* CDU: Reden Sie doch mal zur Sache!)

– Das ist die Sache: Die Probleme, die Sie verursacht haben mit Ihrer Partei, Herr Trepoll.

Was war das Ergebnis dieser unglücklichen Entwicklung? Hamburg wurde, völlig unerwartet und unvorbereitet, von den Flüchtlingszahlen in dieser Höhe überrollt, mit unnötig starker Wucht und viel zu hohen Kosten. Sicher konnte man nicht alles im Detail vorhersehen, das ist klar, aber Sie hätten weit besser vorbereitet sein können und müssen. Sie hätten eher anfangen können. Das war ein Großversagen der Politik in dieser Stadt, und davon können Sie nicht ablenken.

(Beifall bei der AfD – *Farid Müller* GRÜNE: Das ist doch alles neunmalkluges Gerede!)

60 000 Flüchtlinge werden nun bis Ende 2017 in Hamburg sein. 1 Milliarde Euro Kosten werden allein in 2016, direkt oder indirekt verursacht, in Hamburg entstanden sein – bei einem Gesamtetat von 12 Milliarden Euro. Das muss man sehen. Fakt ist also: Die Unterbringungskosten explodieren. Nicht allein durch die schiere Anzahl der Menschen, die zu uns kommen, sondern auch durch das Unvorbereitetsein des Senats und der Verwal-

tung, denn es folgten Monate der Kopflosigkeit und Hektik, von unabgestimmtem und überstürztem Handeln. Überstürzt wurden Immobilien angemietet, oft ohne Ausschreibung, manchmal nur mit mündlichen Verträgen. Sie haben sich dabei Miethaien ausgeliefert – ausliefern müssen in der Hektik, in die Sie gekommen sind. Manch eine Tennishalle wurde doppelt so teuer angemietet wie eine andere, Äcker unter Hochspannungsleitungen wie an der Eulenkrogstraße in den Walddörfern, Flurstück 270, fast siebenfach übersteuert hereingeholt. Über Nacht mussten Sie plötzlich gewaltigste Mengen besorgen, von Containern über Zelte bis zu Matratzen, oft unglaubliche Wucherpreise bezahlen. Statt regelhafter, vernünftiger, geordneter Politik und entsprechenden Einkäufen haben Sie das Geld der Steuerzahler mit vollen Händen ausgegeben. Das reicht hin bis zu Caterern, Sicherheitsdiensten und Reinigungsfirmen. Das alles kommt den Steuerzahler nun – über den Unsinn geöffneter Grenzen hinaus, was die anderen Länder nicht nachvollzogen haben – zusätzlich teuer zu stehen. Und das war in diesem Ausmaß einfach nicht nötig.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse* AfD – *Dennis Thering* CDU: Da klatscht noch nicht mal die AfD!)

Dass nun ausgerechnet die CDU das ausschlichten will, ist schon wirklich eine Chuzpe, trägt die CDU doch unter Kanzlerin Merkel die Hauptverantwortung für das Überrolltwerden aller Länder und Kommunen und die dadurch entstandenen zusätzlichen Kosten. Die Grenzöffnung im Bund: ganz Europa, die ganze Welt hat den Kopf geschüttelt. Parallel dazu wurden die Prognosen über die Zahl der Menschen, die zu uns kommen würden, durchgehend zu tief angesetzt, und auch das ging vom Bund, von der CDU aus. Und so wurde jede zeitige Vorbereitung sabotiert und unterlaufen, außerdem ein früheres Umschwenken der Flüchtlingspolitik viel zu lange hinausgezögert.

Auch dass die FDP jetzt Kapital daraus schlagen will, ist nicht sehr redlich. Sie hat doch auch lauthals die falschen Prognosen und die falsche Politik unterstützt und ehrliche Warner, auch hier in diesem Plenum, verunglimpft. Aber immerhin hat die FDP nun mit ein paar Anfragen die Aufklärung über den Verbleib der unzähligen verpulverten Millionen etwas vorangebracht.

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP)

Man denke kurz darüber nach, Frau von Treuenfels, was Teile dieses Hauses gemacht hätten, wenn die AfD anstelle der FDP dieses Thema der Flüchtlingskosten so heftig vorangetrieben hätte. Wir hätten wieder tumultartige Ablehnung, Unterstellung bösester und kältester Absichten erlebt. Das ist der Fehler in diesem Haus.

(Dr. Bernd Baumann)

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter, sehr geehrte Hamburger, sehr geehrte Verfassungsrichter! Diesen hohen Saal bis zur Decke mit 1-Euro-Stücken abgefüllt, so viel hat der Senat im letzten Jahr dem Volk abgepresst für die Versorgung von Menschen, die noch nicht so lange hier sind, zumeist gegen geltendes Recht, gegen deutsches Recht und gegen europäische Verträge. Bei diesem Haufen Geld sind die Kosten für die Einsätze von Polizei und Feuerwehren, von Gerichten, Verwaltungen und Bürgerschaft, von staatlicher und halbstaatlicher Propagandaindustrie noch nicht gezählt. Nicht zählbar sind die Verluste an Lebensfreude der Opfer von Asylbewerberkriminalität, vom Fahrraddiebstahl über Vergewaltigung bis zu Mord, und die Einschränkungen, die in Kauf genommen wurden, um nicht Opfer zu werden.

Wohin geht das Geld? Zwei Milliarden Markstücke,

(Heiterkeit bei der SPD und der FDP)

plus ein großes, großes X natürlich, das bedeutet eine Macht von 30 000 Menschen, die ihr Auskommen und ihren Gehorsam – wes Brot ich ess, des Lied ich sing – in der Asylindustrie gefunden haben. Wenn man einkalkuliert, dass einige für Hungerlöhne und nicht alle in Vollzeit arbeiten, lässt das noch üppig Raum für Glücksritter, die die Gunst der Stunde für Millionengewinne nutzen konnten und können. 30 000 Menschen, aus denen eine Macht rekrutiert wird, zum Beispiel um kritische Stimmen bei sogenannten Bürgerinformationsveranstaltungen niederzubrüllen oder eine Demonstration von Asylkritikern zu blockieren, eine straff organisierte und rücksichtslos für ihre Interessen kämpfende Industrie: die Asylindustrie. Über deren Geld reden wir heute – und über deren Hauptinteresse. So wenig Integration wie möglich, denn die Sprachlehrerin macht sich selbst überflüssig, wohingegen die Dolmetscherin sicherstellt, dass ihr die Arbeit nie ausgeht. Also so wenig Integration wie möglich und so viel Integration wie nötig, nämlich um dem gutgläubigen Medienkonsumenten Berichte präsentieren zu können aus der Rubrik "Schau mal, was mein Flüchtling alles kann". Deutschlandweit die stärksten Spieler in diesem Stück sind die Sozialverbände der großen Staatskirchen, Caritas und Diakonie, innigst verfilzt mit deutschen Parlamentariern und Regierungen im Bestreben, das Volk dumm und arm zu halten.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Haben Sie einen Beleg dafür?)

Das Absurde dabei: Ohne die Asylindustrie könnten die Invasoren besser versorgt werden, prak-

tisch ohne Kosten für den Steuerzahler. Laut einer Umfrage des "Hamburger Abendblatts" vom Sommer 2015 würden 17 Prozent der Hamburger Illegale bei sich zu Hause aufnehmen aus Nächsten-, genauer gesagt, Fernstenliebe.

(André Trepoll CDU: Fragen Sie die Hamburger mal, wer Sie aufnehmen will!)

Privat könnte also mehr als die vierfache Anzahl umsorgt werden als die, unter der der Staat jetzt ächzt, wenn man rechnet, dass einige Hamburger mit wenig Wohnraum schweren Herzens verzichten müssten und dafür andere, Besserverdiener, zum Beispiel eine Familie aufnehmen könnten.

(Ulrike Sparr GRÜNE: Wie viele haben Sie denn aufgenommen?)

Weit mehr Hamburger würden laut derselben Umfrage den großen Austausch großzügig mit Geld unterstützen: Geld für kultursensibles Essen, gute Kleidung, Gesundheitsversorgung, Fahrscheine, privaten Konsum, Haftpflichtversicherung, zum Beispiel fürs Zündeln und für die Zweckentfremdung von Lkw.

Wenn Sie dieses Potenzial nicht brachliegen lassen, dann bräuchten Sie auch keine Diskussion mit Seehofer über eine Obergrenze.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Sie zündeln!)

Sobald die vom freiwilligen Engagement getragene Aufnahmekapazität gefüllt wäre, könnte eben keiner mehr kommen; wenn weitere gute Menschen einspringen, dann geht wieder etwas.

Sie glauben nicht die selbstlose Hilfsbereitschaft? Sie meinen, nur der Staat könne es richten, ohne Zwangsgelder gehe es nicht? Ja, was denn nun? Das "Hamburger Abendblatt", Ihre Hauspostille, als Lügenpresse oder die Asylfreunde zu 75 Prozent oder mehr als Heuchler?

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, Sie steigern sich in einen Bereich, der nicht mehr dem parlamentarischen Sprachgebrauch entspricht. Bitte mäßigen Sie sich. – Fahren Sie fort.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Wie nennen Sie jemanden, der eine Hypermoral vor sich herträgt und die Asylkritiker damit erpressen will und sie durch die Manege zieht? – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Präsidentin Carola Veit: Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, Sie bekommen noch einmal das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Humanitäre Hilfe steht hier nicht infrage, es geht darum, wie der Senat die Gelder ausgegeben hat. Es geht auch nicht darum, was an Entscheidungen getroffen werden musste auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise im Jahr 2015; es geht um das Danach.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Herr Müller, Sie sagen, wir wüssten nicht, wie anständiges Regierungshandeln funktioniert. Dass Mauscheleien in einem Rechtsstaat an der Tagesordnung sind, wussten wir in der Tat nicht. Wir leben schließlich nicht in einer Bananenrepublik.

(Beifall bei der FDP – *Kazim Abaci* SPD: Wovon reden Sie überhaupt?)

Herr Tjarks, die Belege standen hinreichend in der Zeitung. Und dann erklären Sie doch einmal ...

(Zurufe)

– Ja, Frau Bekeris hat sich dazu geäußert. Der Senat hat sich nicht geäußert.

(*Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE: Was sagen Sie denn zu der Rede von Frau Bekeris?)

Stadtentwicklungssenatorin Stapelfeldt ist überhaupt nicht anwesend, Senator Grote versteckt sich dahinter, Senatorin Leonhard sitzt daneben, von ihnen hört man auch nichts. Keine Äußerung des Senats: kein Wort von Senator Grote zu dem Erstaufnahmecontrolling und den massiven Kostenunterschieden; von Senatorin Leonhard kein Wort, wieso sie diesen ominösen Grundstücksdeal von Dr. Dressel unterschrieben hat.

(*Kazim Abaci* SPD: Das ist eine Unterstellung!)

Genauso wenig haben wir hier etwas zu dem Baukostenzuschuss von Senatorin Stapelfeldt gehört, die mit Abwesenheit glänzt. Ich glaube, das ist bezeichnend. Der Bund ist schuld, die Flüchtlingskrise 2015 ist schuld, und jetzt ist die Volksinitiative schuld – Sie fahren immer wieder die gleiche Mause. Das bringt uns nicht weiter. – Danke.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Quast von der SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was wir hier erleben, ist langsam geradezu absurd. Insbesondere, Frau Dutschke, wenn Sie jetzt noch damit anfangen, von Mauscheleien zu reden. Ich weiß nicht, wo Sie mittlerweile angekommen sind in einer Debatte, die wir seit fast drei Jahren führen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erinnern wir uns an die Ausgangssituation. 2015 sind 43 000 Menschen nach Hamburg gekommen, Flüchtlinge, die untergebracht werden mussten, zum Teil 600 am Tag. Angesichts dessen sehe ich Ihren vermeintlichen Vorwurf der Improvisationspolitik aus der ersten Runde geradezu als Lob für die Aktivitäten, die die Verwaltung in Hamburg geleistet hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es hat sich gezeigt, dass die Vorurteile über die Verwaltung falsch sind, denn wenn es drauf ankommt – und nicht nur dann, aber besonders dann –, ist sie handlungsfähig und geht zügig vor. Dabei werden sicherlich auch Fehler gemacht, gar keine Frage. Aber die Frage ist: Was wäre die Alternative gewesen dazu, dass auch Fehler gemacht worden sind? Das hätte nämlich bedeutet, dass viele Menschen auf der Straße gestanden hätten, und dann hätte ich einmal hören mögen, was von Ihnen, von der Opposition, aber auch von allen anderen Seiten, auf uns eingepresselt wäre. Nein, wir stehen dafür, nach wie vor, dass Menschen, die nach Hamburg kommen, hier versorgt und untergebracht und möglichst auch integriert werden. Das ist unser Ziel. Dafür handeln wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Übrigen hat man sich natürlich an die Regeln gehalten, denn es gibt auch für solche Situationen der Eilbedürftigkeit Regeln im Vergaberecht. Und es gab Verträge, die herangezogen worden sind; für Verträge mit Hilfsorganisationen wurden zum Vergleich die Verträge mit f & w fördern und wohnen herangezogen. Man hat also schon das getan, was in der kurzen Zeit, die man hatte, nötig war. Man hat das herangezogen, was man als Grundlagen hatte. Da gibt es nichts zu verbergen: Das werden wir nächste Woche im Haushaltsausschuss diskutieren, es wird im Sozialausschuss diskutiert, es steht im Internet und der Rechnungshof wird sich damit auch befassen. Aber dort sitzen eben nicht solche Kleingeister wie hier auf Ihren Bänken, die ein Heldentum nach Ladenschluss an den Tag legen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Frau Prien, ich wäre Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie bei Ihrer Einschätzung von 2015 geblieben wären, als Sie am 5. August in einer Presseerklärung sagten: Keine Tabus bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Und jetzt stehen Sie hier mit einer anklagenden Miene, ohne dass Sie selbst zu einem einzigen Zeitpunkt in der Debatte Verantwortung übernommen hätten, um das Problem, die Unterbringung von Flüchtlingen, mit zu lösen.

Wir werden weiter handeln. Wir werden weiter alles dafür tun – und es wird auch weiter Geld kosten –, Menschen menschenwürdig unterzubringen,

(Jan Quast)

(Zuruf von *Karin Prien CDU*)

und wir werden auch noch sehr viel Geld in die Integration von Flüchtlingen stecken. Das ist unsere gemeinsame Politik von Rot-Grün. Die werden wir fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dutschke, da hätte ich mir jetzt in der zweiten Runde noch einmal ein bisschen mehr Fakten gewünscht.

(*André Trepoll CDU:* Darauf haben Sie doch in der ersten Runde komplett verzichtet!)

Ihre Vorhaltungen, die Sie in der ersten Runde geliefert haben, waren zu dünn, Frau Dutschke. Wer das Wort Mauscheleien in den Mund nimmt, der muss auch konkret belegen, was er meint. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf: Das tun wir gerade!)

– Ja, Sie vielleicht, aber sie hat es angemeldet.

Es ist das gute Recht der Opposition, Schriftliche Kleine Anfragen zur Kostentransparenz zu stellen.

(*André Trepoll CDU:* Danke!)

– Lassen Sie mich doch ausreden. Es war nicht gönnerisch gemeint, es war gut gemeint.

Frau Dutschke, Sie und Frau Prien haben sehr viele Fragen gestellt, und sie sind alle beantwortet worden. Wir haben jetzt die Kosten nach Erstaufnahmen. Wir haben die Personalfragen dargelegt, wir haben die Kosten für die Sicherheitsdienste dargelegt, es ist alles da. Wir haben auf hamburg.de das transparenteste Portal, was die Kosten dieser Stadt betrifft, das es bisher gegeben hat in einem Bereich. Dort kann jede Bürgerin und jeder Bürger nachschauen, was wo wie viel investiert wurde.

Die offenen Fragen, warum man hier mehr bezahlt als da, warum dort nicht schon geschlossen wurde und warum wir anderswo nicht schon weiter sind, sind alle berechtigt, Frau Dutschke; völlig richtig. Aber daraus den Vorwurf zu konstruieren, diese Stadt würde bei den Steuergeldern in puncto Geflüchtete nicht ordentlich aufpassen ... Diesen Vorwurf haben Sie nicht belegt, sondern Sie haben Vermutungen gestreut. Sie müssen aufpassen. Sie sagten gerade, Sie wollten die Akzeptanz in der Stadt aufrechterhalten. Sie müssen aufpassen, dass Sie sie mit Ihrer Art, Transparenz zu schaffen, nicht untergraben. Ich habe da große Befürchtungen, und ich finde, das wird dem Gesamtanliegen Ihrer Fraktion nicht gerecht. Lassen Sie uns im

Haushaltsausschuss am 9. Mai all die offenen Fragen – warum man dieses und jenes nicht vergleichen kann, obwohl Sie es doch tun und dann fragen, warum das nicht günstiger geworden sei – klären, mit dem Senat gemeinsam. Dafür haben wir die Ausschussberatung. Versteigen Sie sich nicht in irgendwelche Vorwurfshaltungen angeblicher Mauscheleien und nicht richtiger Abrechnungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt noch einmal das Wort.

Karin Prien CDU:* Lieber Herr Müller, Sie werfen uns vor, wir würden nicht genug verstehen von den Details Ihrer Regierungsarbeit. Sie aber vergessen offensichtlich sehr schnell, wie das ist, wenn man in der Opposition ist. Ihr Selbstverständnis als Parlamentarier scheint irgendwie völlig verloren gegangen zu sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist doch kein Gnadenakt, wenn unsere Anfragen beantwortet werden, und sie werden verdammt schlecht beantwortet.

(*Farid Müller GRÜNE:* Stimmt doch gar nicht, das sind Zahlen ohne Ende!)

– Ja, Zahlen ohne Ende, aber nicht die, die Sie liefern müssten. Das ist doch kein Controlling, was da vorgelegt worden ist.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Wir haben fast Mai 2017 und erwarten heute ein vernünftiges Kostencontrolling über das, was 2016 und 2017 passiert ist, und Sie argumentieren ausschließlich mit dem, was im August 2015 gewesen ist, Herr Quast. Sie halten mir eine Pressemitteilung von August 2015 entgegen. Das ist doch lächerlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie können doch im April 2017 nicht mehr im Krisenmodus sein. Das müssten Sie doch jetzt im Griff haben. Die Krise ist vorbei, Herr Müller, und der Krisenmodus muss auch endlich vorbei sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Farid Müller GRÜNE:* Bei Ihnen auch!)

Was macht eigentlich dieser Zentrale Koordinierungstab Flüchtlinge? Der hat 80 Leute unter Waffen, der müsste doch in der Lage sein, endlich einmal Ordnung zu schaffen. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Zum Thema Eulenkrugstraße und Hörgensweg. Das hat mit Erstunterbringung und humanitärer Verpflichtung nichts zu tun; da reden wir über Per-

(Karin Prien)

spektive Wohnen. Das sind Unterkünfte, die bis heute nicht fertig sind.

(Dennis Thering CDU: Unglaublich!)

Es kann doch nicht sein, dass Sie sich für Ihr Versagen bei den Erstaufnahmen rechtfertigen, zur Eulenkrukgstraße, mit Argumenten ...

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Welches Versagen denn?)

Ich habe zur Eulenkrukgstraße und zum Hörgensweg von Ihnen nichts gehört. Da haben Sie ganz bescheiden verhandelt.

(Dirk Kienscherf SPD: Regen Sie sich mal ab, Frau Prien!)

Sie haben, Herr Tjarks, Herr Dressel, keine ordentlichen Verhandlungen für diese Stadt geführt, und das wird den Steuerzahler viele Millionen kosten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Und das bleibt hier so stehen. Das können Sie mit Ihren humanitären Bemühungen im August 2015, die wir schätzen, nicht rechtfertigen. Das wird Ihnen nicht gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht. – Doch, Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, bitte schön.

Jennyfer Dutschke FDP:* Wissen Sie, Herr Müller, Sie haben ja nun auch gelesen, was diesem Grundstücksdeal an Prozessen vorangegangen ist. Die Akteneinsicht hat "Panorama" genommen, das ist nicht die Einschätzung von uns.

(Farid Müller GRÜNE: Da reden wir nachher drüber!)

Dann lesen wir die Geschichte mit den Baukostenzuschüssen. Die Projekte sind nicht ausgeschrieben worden. Der Staatsrat hat im Ausschuss selbst gesagt, der Senat sei auf Investoren zugegangen und habe ihnen diese Projekte angeboten, und im Nachhinein sind dann Baukostenzuschüsse verhandelt worden, die in der Drucksache 21/1838, in der es um Perspektive Wohnen geht, keine Rolle gespielt haben. Sehen Sie sich das einmal genau an. Und dann schauen Sie einmal in die Neubauförderrichtlinie 1. Förderweg. Es gibt dort keinen Baukostenzuschuss für Sonstiges, es gibt dort auch keinen Baukostenzuschuss für die höhere Abnutzung von Wohnraum und Küchen. Wenn das keine Mauschelei ist, dann frage ich Sie, was das sonst ist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der AfD)

Aber weil Sie ja nun nach konkreten Beispielen gefragt haben, schauen wir einmal in Ihr Controlling und beziehen uns einmal nur auf die Zahlen, die da sind; das bisschen Belegung und was an Kosten entstanden ist, werden auch Sie rechnerisch hinbekommen. Nehmen wir die Schnackenburgallee. Dort schwanken die Kosten für Nahrungsmittel im Monat um 200 Euro pro Person. Wenn Sie die verschiedenen Monate vergleichen – es wird die durchschnittliche Belegung angegeben und Sie können das dividieren –, dann kommen Sie auf Kostenunterschiede von 200 Euro pro Person und Monat. Erklären Sie das doch mal. Wie kann es zu solchen Unterschieden kommen?

Dann schauen wir uns den Standort Schmiedekoppel an. Diese Unterkunft stand Monate leer und ist trotzdem bewacht und gereinigt worden,

(Dirk Kienscherf SPD: Sollen die nicht bewacht werden?)

für über 500 000 Euro. Warum werden solche Verträge geschlossen, mit denen leer stehende Unterkünfte, übrigens mit einer Personalstärke von zwei bis vier Personen, 500 000 Euro kosten können? Wie Sie das erklären wollen, bin ich gespannt. Für mich riecht das nach schlechten Vertragsverhandlungen.

Wenn Sie Zeit haben, im Ausschuss auf Ihr Controlling einzugehen, habe ich dazu noch jede Menge weiterer Nachfragen, die wir dazu stellen können.

(Dirk Kienscherf SPD: Na, dann freuen wir uns schon!)

Vielleicht können Sie die dann ja auch beantworten. Ich bin gespannt. Bis jetzt ist es keine formale Drucksache, die an den Ausschuss überwiesen wurde; wir diskutieren im Ausschuss über die Verwendung der Mehrbedarfe und nicht über das Controlling – das übrigens in Gänze immer noch nicht vorliegt. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann können wir zum zweiten Thema kommen, angemeldet von der AfD-Fraktion

Das Ergebnis des Erdogan-Referendums erzwingt eine gründliche Neuorientierung auch unserer Hamburger Integrationspolitik

Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie bekommen das Wort, jetzt wieder für fünf Minuten.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Türkei ist seit

(Dr. Jörn Kruse)

dem Sommer letzten Jahres weder ein Rechtsstaat noch eine Demokratie, sondern ein Willkürstaat und eine Erdogan-Autokratie. Davon zeugen die in die Tausende gehenden rein politisch motivierten willkürlichen Entlassungen von Professoren, Lehrern, Beamten, Journalisten und vielen anderen, die oppositioneller Meinung verdächtigt werden oder als Gülen-Sympathisanten denunziert wurden. Alle Opfer dieser Erdogan-Säuberungen verdienen unsere Solidarität.

(Beifall bei der AfD)

Seinen autoritären Machenschaften wollte Erdogan mit dem Referendum ein quasi-plebiszitäres Mäntelchen umhängen. Das ist ihm nur knapp gelungen, weil die Opposition in den Köpfen der Bürger trotz der Repression stark war. Dafür haben die Türken meinen Respekt. Ob es überhaupt gelungen wäre, wenn wir die Wirkungen der Wahlfälschungen und der Wahlbehinderungen und die Stimmen der Auslandstürken abziehen, ist durchaus unsicher.

Letzteres stellt ein besonderes Problem dar. Bei den in Deutschland lebenden Türken haben fast zwei Drittel der Wähler für Erdogans Ermächtigungsgesetz gestimmt. Im Klartext: Sehr viele Türken, die hier in Deutschland die Vorzüge von Rechtsstaat und Demokratie genießen, stimmen dafür, dass ihren Familien und anderen Bürgern in der Türkei diese Rechte und Sicherheiten entzogen werden. Normalerweise sagt man ja, in einer Demokratie bekommt jedes Volk die Regierung, die es verdient. Hier gilt das nicht, denn die hiesigen Türken bekommen die Diktatur nicht selbst, für die sie gestimmt haben, und das allein ist ein starkes Argument gegen doppelte Staatsbürgerschaft.

(Beifall bei der AfD)

Das Ergebnis wirft außerdem ein Schlaglicht auf eine Entwicklung, die sich schon länger abzeichnet und die eine Integrationserwartung bisweilen als Illusion erscheinen lässt. Viele Leute in Deutschland – ich auch – haben lange die Vorstellung gehegt, dass Türken, die in der ersten Generation als sogenannte Gastarbeiter kamen, in der zweiten und dritten Generation, weil sie mit uns leben, arbeiten und kommunizieren, sich zunehmend integrieren und ein zugehöriger Teil unserer Gesellschaft werden oder wieder in ihre Heimatländer zurückkehren. Das war in erheblichen Teilen eine Illusion. Sehr viele leben nicht mit uns, sondern neben uns her. Parallelgesellschaften sind das Gegenteil von Integration. Das Erdogan-Ergebnis in Deutschland ist ein Resultat von, so möchte ich es nennen, Parallelgesellschaft im Kopf.

Integration muss man wollen. Das ist nicht nur eine Anforderung an unsere Gesellschaft, sondern auch und vor allem an die Zuwanderer selbst, wenn sie auf Dauer nicht nur Gäste bleiben wollen.

(Beifall bei der AfD)

Nicht selten hat man den Eindruck, dass in der dritten Generation etwas schlechter läuft als in der ersten. Geht der Integrationsprozess vielleicht in die falsche Richtung? Das wäre fatal. Wir müssen unsere Vorstellung von Integration auf den Prüfstand stellen und die Prozesse und Probleme grundsätzlich und neu problematisieren. Wir müssen unseren türkischen Mitbürgern deutlich machen, dass wir bezüglich eines Miteinanders auch konkrete Erwartungen an sie haben, dass wir nicht auf Dauer tolerieren wollen, dass sie zwar alle Vorteile der deutschen Gesellschaft konsumieren, aber im Kopf in Anatolien bleiben. Wir wollen, dass sie tolerant und demokratisch werden und echte Bestandteile unserer Gesellschaft. Das kann nur gemeinsam und im Dialog mit den Türken in Deutschland geschehen. Aber bisher haben wir die falschen Gesprächspartner. Verbände und Funktionäre, die aus Ankara ferngesteuert werden, sind ganz sicher die falschen Dialogpartner, weil sie völlig andere Interessen haben und weil sie per se integrationsfeindlich sind; die entsprechenden Worte von Erdogan habe ich noch sehr gut im Ohr. Wir sollten in Hamburg mit den integrationsbereiten Türken direkt reden, also ohne Erdogan-Funktionäre. Vielleicht sollten wir die Hamburger Türken auf demokratische Weise eine Vertretung wählen lassen, die dann unser Gesprächspartner ist. Das würde sicher mehr bringen als das, wie wir es jetzt machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Abaci von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausgang des Referendums ist ein schwerer Schlag für die parlamentarische Demokratie in der Türkei. Das Referendumsergebnis hat aber auch gezeigt, dass Erdogan nicht die Türkei ist. Es hat gezeigt, dass trotz aller Repression nach wie vor eine starke und lebendige Zivilgesellschaft in der Türkei existiert, die unsere volle Solidarität verdient.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Bevor ich auf die Einlassungen der AfD eingehe, möchte ich kurz die Faktenlage zum Wahlverhalten der türkischstämmigen Menschen in Deutschland und Hamburg darlegen. In Deutschland leben etwa 3,5 Millionen türkischstämmige Bürgerinnen und Bürger. Wahlberechtigt sind etwa 1,4 Millionen Türken. Davon haben etwa 48 Prozent ihre Stimme abgegeben. Über 63 Prozent davon haben für Erdogans Verfassungsänderung gestimmt. In Hamburg leben etwa 95 000 türkischstämmige Menschen. Davon sind 62 000 türkische Staatsbürger. Im Zuständigkeitsbereich des türkischen Kon-

(Kazim Abaci)

sulats, das die Metropolregion Hamburg und Schleswig-Holstein umfasst, sind 84 000 Türken wahlberechtigt. Davon haben etwa 40 500 Menschen, also 48 Prozent, von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Mit Ja haben 57 Prozent, mit Nein haben 43 Prozent gestimmt. Bundesweit haben somit etwa 33 Prozent der Wahlberechtigten mit Ja gestimmt; in Hamburg sind es 27 Prozent.

Es ist auch für mich schwer nachvollziehbar, dass Menschen einerseits die Vorzüge unserer freiheitlichen parlamentarischen Demokratie genießen und hier gern leben, andererseits aber für die Abschaffung der Demokratie in der Türkei stimmen. Ich will diese Ja-Sager keineswegs entschuldigen. Ich möchte aber, dass wir, soweit es geht, eine differenzierte und faktenbezogene Diskussion führen und keine populistischen Kurzschlüsse ziehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist mir schleierhaft, wie die AfD, aber nicht nur sie, sondern auch Teile der CDU, die Kausalität zwischen diesem Referendum in der Türkei und der Integrationspolitik in Deutschland beziehungsweise in Hamburg herstellen. Diese neu entfachte Debatte ist fehlgeleitet und rein populistisch.

(André Trepoll CDU: Zeitung lesen Sie nicht?)

Erstens gibt es keinen Beleg für das Wahlverhalten deutsch-türkischer Doppelstaatler, das sind etwa 500 000 Menschen in Hamburg. Zweitens gibt es viele Hinweise darauf, dass vor allem die Mehrheit der Wähler, die nur die türkische Staatsbürgerschaft haben, Erdogans Staatsumbau zugestimmt hat. Drittens haben viele für die Verfassungsänderung nicht aus sachlichen Gründen, sondern aufgrund der Unterstützung für Erdogan und aus politischer Überzeugung gestimmt. Viele Deutschtürken sind in einem konservativen Umfeld aufgewachsen, das ihre politische Meinung prägt. Diese Einstellung ist bedauerlich, aber in einer Demokratie zu ertragen. Deutschland erträgt auch eine AfD.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Behauptung, der Doppelpass behindere die Integration, ist absurd und bisher nicht belegbar. Es zeigt sich jedoch, dass es viele verschiedene Gründe für das Verhalten der Deutschtürken gibt. Damit müssen wir differenziert umgehen und dürfen daraus keine falschen Schlussfolgerungen ziehen. Die Aufgabe einer verantwortungsvollen Politik darf keine Stimmungsmache, keine Polarisierung, keine Schwarz-Weiß-Malerei sein. Wir müssen uns gegen die Ethnisierung, Spaltung und das Auseinanderdriften der Gesellschaft einsetzen. Daher werden wir unsere Bemühungen zur weiteren Förderung der demokratischen Kultur, des gegenseitigen Respekts und des Zusammenhalts verstärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Abaci. – Als Nächster erhält das Wort André Trepoll von der CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Integration von Menschen aus anderen Ländern, aus anderen Kulturen und mit anderen religiösen Überzeugungen bleibt eine Daueraufgabe für unsere Gesellschaft. Manchmal ist sie auch eine Herkulesaufgabe, wie die Ereignisse und Diskussionen der vergangenen Monate zeigen. Doch bei allen Problemen, die es gibt, ist mir eine Feststellung vorab wichtig: Der weit überwiegende Teil der Menschen mit ausländischen Wurzeln ist in Hamburg und deutschlandweit gut integriert. Diese Integrationsleistung vieler Millionen Menschen, die zu uns gekommen sind, verdient Anerkennung und Respekt. Das darf bei aller notwendigen Diskussion aus meiner Sicht nicht unter den Tisch fallen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zugleich dürfen wir die Augen nicht vor den gravierenden Integrationsproblemen verschließen, die es insbesondere mit einem Teil der türkischstämmigen Menschen gibt. Die Diskussion um die DITIB-Moscheen und der Ausgang des Referendums in der Türkei haben einmal mehr gezeigt, dass ein nicht unerheblicher Teil der türkischstämmigen Menschen in unserer Gesellschaft leider noch immer nicht angekommen ist. Wie kann es dann sein, dass es eine Zustimmung zu Erdogans Präsidialsystem in Hamburg mit knapp 60 Prozent gibt, die noch höher ausfällt als in türkischen Metropolen wie Istanbul oder Ankara? Um es klar zu sagen: Für mich ist es unbegreiflich, dass Menschen, die in unserer freiheitlichen Gesellschaft groß geworden sind und demokratische Eckpfeiler wie Meinungsfreiheit und Gewaltenteilung genießen, mit ihrem Ja nun für die endgültige Demontage der Demokratie in der Türkei den Weg geebnet haben und Erdogan diese Ein-Mann-Herrschaft ermöglichen. Bei allem Respekt vor freien Wahlentscheidungen, dafür habe ich überhaupt kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Abaci, ich halte auch nichts davon, diese Zahlen schönzurechnen.

(Kazim Abaci SPD: Das habe ich nicht gemacht! – Milan Pein SPD: Das hat er nicht gemacht!)

Das muss man nicht machen und das sollten wir auch nicht tun, Herr Abaci.

(Kazim Abaci SPD: Das steht zurzeit nicht an! – Farid Müller GRÜNE: Das kann nur die Bundesregierung!)

Ich glaube, dass Präsident Erdogan jetzt bereits angekündigt hat, eine weitere rote Linie über-

(André Trepoll)

schreiten zu wollen. Nun soll das türkische Volk über die Einführung der Todesstrafe abstimmen. Das muss man sich einmal vorstellen: Wollen wir es wirklich zulassen, dass Menschen in Hamburg beim Konsulat zur Wahlurne gehen können und über die Wiedereinführung der Todesstrafe abstimmen können? Ich finde, das muss mit allen Mitteln und ohne Wenn und Aber zurückgewiesen werden.

(Beifall bei der CDU)

Was ich in dieser politischen Debatte auch merkwürdig finde, ist das auffällige Schweigen des Ersten Bürgermeisters. Nicht nur, dass er heute wieder nicht da ist; ansonsten gibt es ja ellenlange Interviews zu Frankreich und Brexit und sonst etwas. Aber wo sind denn in dieser wichtigen Frage die Äußerungen von Herrn Scholz zum Ausgang des Referendums? Wo sind seine Äußerungen zum Abstimmungsverhalten der türkischstämmigen Menschen in unserer Stadt und zu dem fortlaufenden innertürkischen Konflikt? Das fällt auf. Bei dieser wichtigen Frage für unsere Stadt versteckt sich der Erste Bürgermeister. Das halte ich für nicht richtig.

(Beifall bei der CDU – *Kazim Abaci SPD*: Herr Trepoll, kleine Brötchen backen!)

Was ist jetzt bei uns zu tun? Ich sage Ihnen, wir können das weder mit Schaum vor dem Mund

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das ist deine Spezialität!)

und Ausgrenzung schaffen, wie es die AfD gern möchte, noch mit Wegschauen und Schönreden, Herr Dr. Dressel, wie es Rot-Grün hier seit langer Zeit betreibt. Beides ist gefährlich und dem friedlichen Miteinander in Zukunft nicht dienlich. Wir als Christdemokraten haben dazu eine klare Haltung. Wir müssen die liberalen Kräfte innerhalb der türkischen Gemeinde konsequent und gezielt politisch, organisatorisch und, das sage ich ausdrücklich, auch finanziell stärken. Ich denke an die alevitische Gemeinde, an die türkischen Christen oder auch an die türkische Gemeinde Hamburgs, die sich klar zu Deutschland und zu unseren Grundwerten bekennen. Zum anderen müssen wir endlich den Einfluss der türkischen Regierung auf unsere Bürger konsequent unterbinden. Das bedeutet konkret, dass wir die Imame brauchen, die in türkischen Moscheen predigen und an deutschen Universitäten ausgebildet werden. Der türkische Konsulatsunterricht gehört abgeschafft. Keine grundsätzliche doppelte Staatsbürgerschaft. Ich sage klar, die Menschen in der dritten und vierten Generation müssen sich entscheiden, wohin sie gehören möchten.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Trepoll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

André Trepoll CDU (fortfahrend): Nein, herzlichen Dank.

Der Vertrag mit DITIB muss ausgesetzt werden, solange es keine vollständige Unabhängigkeit vonseiten der Türkei gibt. Der Verfassungsschutz muss in den kritischen Moscheegemeinden, in denen Gläubige aufgehetzt und aufgewiegelt werden, konsequent aktiv werden. Integration funktioniert nicht allein; das muss das Fazit der Debatte der letzten Monate und Wochen sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Als Nächste erhält das Wort Phyliss Demirel von der GRÜNEN Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ergebnisse des Verfassungsreferendums in der Türkei sind erschreckend – das reden wir nicht schön –, vor allem für viele Menschen in der Türkei, aber auch für uns in Deutschland und auch in Hamburg. Bei der Wahl im türkischen Generalkonsulat in Hamburg haben mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten für den Weg der Türkei in eine autokratische Zukunft gestimmt. Ja-Stimmen überwiegen unter den Wahlberechtigten auch in Belgien, Holland und Österreich – eine Entscheidung, unter der diese Wähler nicht zu leiden haben, sondern vor allem die Demokratinnen und Demokraten in der Türkei, die inhaftierten Journalisten, Akademiker, Oppositionelle und Andersdenkende. Das alles reden wir hier nicht schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir wissen nicht, wie viele mit Doppelpass mit Ja oder Nein gestimmt haben; das spielt keine Rolle. Wir müssen uns vielmehr mit der Frage auseinandersetzen, warum eine islamisch-nationalistische Partei für eine solch große Community in unserer Gesellschaft derartig attraktiv sein kann und wodurch und warum sich diese Menschen von solchen Despoten wie Erdogan angezogen fühlen. Es ist wichtig, dass wir diese Menschen in unser demokratisches Boot zurückholen. Das klappt nicht, indem wir ihre staatsbürgerlichen Rechte infrage stellen, sondern nur, indem wir zeigen, was wahre demokratische Partizipation ändern kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Ja-Stimmen sind kein Ausdruck einer gescheiterten Integrationspolitik. Anzeichen für diese demokratische Identitätskrise gibt es auch in Europa genug. Wir müssen zusehen, wie wir diese Men-

(Phyliss Demirel)

schen erreichen. Wir müssen überlegen, was wir hier besser machen können. Dabei gilt es, Migrantinnen und Migranten beim Weg in unsere Gesellschaft zu fördern und zu fordern, mit den gleichen Chancen, mit den gleichen staatsbürgerlichen Rechten, frei von Diskriminierung. Diese Rechte darf man nicht immer wieder aus politischen Gründen infrage stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genau das ist aber leider, was passiert, wenn die Neuorientierung der Integrationspolitik so aussehen soll wie aus der Sicht der AfD. Das zeigt uns die neue angeblich liberale Spitzenkandidatin Alice Weidel. Sie fordert, zahlreichen Deutschtürken die deutsche Staatsbürgerschaft abzuerkennen und sie aus dem Land zu schicken – eine abstruse Forderung. Wir können und dürfen Menschen nicht das Abstimmungsrecht wegnehmen, egal, ob sie mit Ja oder mit Nein abstimmen. Sie wollen den Menschen das Wahlrecht beziehungsweise die deutsche Staatsbürgerschaft entziehen, weil Ihnen das Ergebnis nicht passt. Das sind Methoden wie von Despoten wie Erdogan. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Leider springen auch seriöse Politiker auf diesen Zug auf. In der Union möchte man als Reaktion auf das türkische Referendum einmal wieder die doppelte Staatsbürgerschaft zur Wahlkampagne machen. Das ist absurd.

(*Farid Müller GRÜNE*: Die Kanzlerin will das nicht!)

Gerade diese Politik schiebt die Menschen in eine Ecke und grenzt sie aus. Und gerade ein Despot wie Erdogan holt diese Menschen dann dort ab und gibt ihnen das Gefühl, er würde für sie da sein und sie vertreten. Auch das machen wir nicht mit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Trepoll sagte: "Ich bin in Harburg zu Hause, ich kenne die Probleme mit der Zuwanderung und Integration." Sie sagten letzten Monat in der "Bild"-Zeitung, man müsse mehr Druck ausüben, man solle auch die doppelte Staatsbürgerschaft infrage stellen. Wenn das Ihre Lösungsvorschläge sind, sind wir wirklich arm dran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hier wird jetzt die Integrationsfähigkeit aller türkischstämmigen Menschen infrage gestellt. Zu Ihrer Information, meine Damen und Herren von der rechten Seite dieses Hauses: Der Großteil der Deutschtürken fühlt sich als Teil dieser Gesellschaft. Sie sind erfolgreich, sie sind integriert und gehen ihren eigenen Weg. Und das ist auch gut so.

(*André Trepoll CDU*: Und trotzdem stimmen 60 Prozent mit Ja!)

Ja, wir haben Probleme, die wir gemeinsam lösen müssen. Wir müssen klare Kante zeigen, dass unsere demokratischen Werte nicht verhandelbar sind, dass vor allem Nationalismus in unserer Gesellschaft keinen Platz hat. Das gilt nicht nur für Erdogan-Anhänger in Hamburg, sondern für uns alle, für Deutschland und für Europa. Lassen Sie uns daran arbeiten, wie wir unsere Gesellschaft gemeinsam auf der Grundlage unseres Grundgesetzes gestalten, um unsere Konflikte friedlich lösen zu können. Wir wissen alle, wie kostbar diese demokratischen Werte sind, für die wir lange gekämpft haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Demirel. – Als Nächste erhält das Wort Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde das Ergebnis ein bisschen anders bewerten, nämlich dass es eine Niederlage für Erdogan ist, weil in dieser Wahlkampfphase die Opposition, die eigentlich sehr stark ist, im Gefängnis sitzt. Der Einzige, der es mit Erdogan aufnehmen konnte, war der HDP-Vorsitzende Demirtas. Unter diesen unfairen Bedingungen und trotz Wahlmanipulation, trotz Repressionen am Wahltag hat es die Opposition geschafft, ein solch starkes Ergebnis zu erreichen. Dafür müssen wir sie auf jeden Fall beglückwünschen und von nun an auch wirklich solidarisch sein und an ihrer Seite stehen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Ich glaube auch, dass es unter fairen Bedingungen einen Sieg gegeben hätte. Auch in Deutschland gab es keine sehr fairen Bedingungen für das Nein-Lager, weil im Endeffekt das Ja-Lager auch durch finanzielle Mittel gestärkter war.

Ich finde es wichtig, diese Debatte nüchtern zu führen und keine falschen Rückschlüsse über vorgebliche Mehrheiten zu ziehen, weil, wie meine Vorrednerinnen und Vorredner schon gesagt haben, eine bestimmte Anzahl Menschen zur Wahl gegangen sind, die dem Ja-Lager nicht zugestimmt haben. Problematisch ist, dass der größere Teil derer, die zur Wahl gegangen sind, Sehnsucht nach einem starken Mann an der Spitze hat, der alles entscheidet und religiöse, nationalistische und konservative Werte vertritt. Das ist in der Tat sehr beunruhigend. Aber wir müssen auch feststellen, dass zurzeit auch Menschen ohne Migrationshintergrund in Europa demokratische Werte angreifen und infrage stellen. Dadurch hat zum Beispiel auch die AfD Zulauf bekommen. Trotz der deutschen Geschichte gibt es heute noch immer Zustimmung zu Thesen, die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit signalisieren. Auch dieser

(Cansu Özdemir)

Frage müssen wir uns zuwenden. Die Frage sollte doch nicht lauten, ob jetzt die doppelte Staatsbürgerschaft das Problem sei, sondern welche Art von Politik ermöglicht, dass Menschen sich demokratischen Werten zuwenden. Das ist eine Aufgabe, die wir alle angehen müssen.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU*: Haben wir denn zu wenig demokratische Werte? Wir haben doch demokratische Werte!)

Das, Herr Trepoll, passiert natürlich nicht mit einem inhumanen Flüchtlingsdeal, der demokratische Werte demontiert. Das ist doch nicht die richtige Message. Sie poltern hier herum, aber Ihre Bundeskanzlerin sitzt bei allen wichtigen Entscheidungen in der Türkei bei Erdogan und unterstützt ihn damit.

(Zuruf: Das ist doch Blödsinn!)

– Das ist kein Blödsinn.

Das hat das Ja-Lager und auch die AKP in der Türkei gestärkt. Es hilft nichts, wenn die Kanzlerin zu den Menschenrechtsverletzungen schweigt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Sie sprechen davon, das Nein-Lager zu stärken. Entschuldigen Sie einmal, wo waren Sie eigentlich während dieser Wahlkampfphase? Das Nein-Lager hat versucht, viele unentschiedene Menschen davon abzubringen, mit Ja zu stimmen, sie haben versucht, viele Menschen gegen diese Verfassungsänderung zu mobilisieren. Da hätte ich mir gewünscht, dass auch Sie als Fraktionsvorsitzender einmal aufgetaucht wären.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Kazim Abaci SPD*)

Herr Trepoll, vielleicht sollten Sie auch einmal in Ihre eigene Partei schauen und nicht immer die anderen beschuldigen. "Der Spiegel" erhob heftige Vorwürfe gegen Ihren Parteivorsitzenden Roland Heintze. Er sei in Propagandaaktivitäten des Erdogan-Regimes dadurch verstrickt, dass er diese Pressereise organisiert habe. Ich finde, Sie sollten uns erläutern, was es damit auf sich hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn wir wissen, was auf dieser Sitzung diskutiert und propagiert wurde.

Wir sollten dieses Wahlverhalten untersuchen lassen, das Wahlergebnis nüchtern betrachten und uns die relevante Frage stellen, welche Partei diese Wählerinnen und Wähler bei der Bundestagswahl wählen werden. Auch wenn es uns emotional sehr berührt, muss die Zeit des Dampfablassens jetzt zu Ende sein, weil die Opposition in der Türkei, aber auch in Deutschland die Unterstützung der deutschen Politik braucht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss ein Wort an die GRÜNEN. Sie halten am Doppelpass fest, aber Herr Özdemir hat ihn heute infrage gestellt.

(*Kazim Abaci SPD*: Nein, hat er nicht!)

Darüber wünsche ich mir eine Aufklärung.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Die Frage wird jetzt im Plenum nicht mehr beantwortet werden können, weil wir am Ende der Aktuellen Stunde angekommen sind. Deshalb kann ich auch leider der Rednerin der FDP nicht mehr das Wort erteilen. Die Aktuelle Stunde ist also beendet.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/8696, Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Dezember 2016 "Sanierungsfonds 2020: Intensivierung der Sicherheitsmaßnahmen an Hamburger Gerichten und Staatsanwaltschaften".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Dezember 2016 "Sanierungsfonds 2020: Intensivierung der Sicherheitsmaßnahmen an Hamburger Gerichten und Staatsanwaltschaften" (Drucksache 21/6978)
– Drs 21/8696 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Ja, Urs Tabbert von der SPD-Fraktion erhält als Erster das Wort.

Urs Tabbert SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich räume freimütig ein, dass die heutige Debatte in die Rubrik "Tue Gutes und rede darüber" fällt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *André Trepoll CDU*: Selbst entlarvt!)

Auch die CDU, lieber André Trepoll, hatte sich schon mit dem Thema befasst. Ich hoffe nicht, dass das eine Debatte ist, bei der wir irgendeine Gegensätzlichkeit haben. Aber man muss auch einmal sagen, dass man etwas gemacht hat, wo hausintern hoffentlich Konsens besteht. Bereits im Dezember 2016 hatten wir einen entsprechenden Haushaltsantrag von SPD und GRÜNEN in der Hamburgischen Bürgerschaft beschlossen. Aus dem Sanierungsfonds 2020 haben wir damals bereits Mittel in Höhe von 1,4 Millionen Euro bereitgestellt, um über das Strafjustizgebäude hinaus unsere Hamburger Justiz sicherer zu machen.

(Urs Tabbert)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht zuletzt hat uns der erschreckende Angriff eines Angeklagten auf eine Zeugin im Gerichtssaal des Strafjustizgebäudes im Januar 2017 in tragischer Weise darin bestätigt, wie richtig und notwendig es ist, bei allen Justizgebäuden der Stadt in mehr Sicherheit und damit auch in mehr Vertrauen in eine funktionierende Rechtspflege zu investieren. Heute freuen wir uns darüber, dass unsere Justizbehörde dem Handlungsauftrag unseres Haushaltsantrags nachgekommen ist und ein Konzept vorgelegt hat, das aus meiner Sicht auf einen klugen und stimmigen Mix setzt. Nach den geplanten Maßnahmen werden künftig Justizgebäude grundsätzlich vom Publikumsverkehr nur noch durch einen einzigen kontrollierten Zugang begehbar sein. Mit zusätzlichem Personal soll gewährleistet werden, dass Eingangskontrollen flächendeckend durchgeführt werden und bei Bedarf Gerichtsverhandlungen zusätzlich gesichert werden können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Diensträume der Mitarbeiter sollen besser geschützt werden. Wenn möglich, sollen sie vom Zugang der Öffentlichkeit getrennt werden. Insgesamt sorgen wir somit für ein deutliches Mehr an Sicherheit für alle Rechtsuchenden und Justizmitarbeiter. Da mich die Pressemitteilung des Kollegen Dolzer etwas irritiert hat, möchte ich Folgendes klarstellen: Uns geht es nicht darum, die Justizgebäude zu Hochsicherheitstrakten umzurüsten, und es geht uns auch nicht um Abschottung. Gerichte müssen selbstverständlich für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Wie Sie wissen, gibt es wohl begründete gesetzliche Ausnahmen im Familienrecht und auch im Jugendstrafrecht. Aber Demokratie und Rechtsstaat erfordern im Grundsatz den Zugang der Öffentlichkeit zur Justiz. Daher ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Bürgerinnen und Bürger als Rechtsuchende oder als kritische Beobachter weiterhin vollen Zugang zu allen Gerichtsgebäuden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich wäre es am allerschönsten, wenn wir in einer Gesellschaft leben würden, in der Sicherheitsmaßnahmen wie nun vorgesehen nicht notwendig wären, aber die Realität ist leider zuweilen eine andere und man wird leider Situationen, in denen Menschen in Justizgebäuden zum Sicherheitsrisiko werden, nie völlig ausschließen können. Was man aber tun kann, ist, dieses Risiko, so gut es geht, mit vertretbaren Mitteln zu minimieren. Und das ist die Intention unseres damaligen Antrags und des Senatskonzeptes, das wir – diese Einigkeit können wir hoffentlich feststellen – vollumfänglich unterstützen. Denn das wird zu einer Stärkung des Rechtsstandorts Hamburg führen, die hinsichtlich der Sicherheit nicht nur wünschenswert, son-

dern ein Gebot praktischer Vernunft ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke für den kompakten Beitrag. - Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion hat jetzt als Nächster das Wort.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zeit will ordentlich genutzt werden. Vielen Dank, endlich investieren wir konkret in die Sicherheit unserer Justiz, für die Mitarbeiter und die hamburgischen Gerichte. Das ist erfreulich und längst überfällig. Wir fordern diese Maßnahmen schon seit fünf Jahren. Trauriger Auslöser, über die notwendigen Verbesserungen nachzudenken, war damals der konkrete Anlass, als ein Staatsanwalt bei der Urteilsverkündung in Dachau erschossen wurde. Anlässlich dessen kam die Debatte wieder auf und wir haben uns überlegt, dass es – schon damals, wohl gemerkt – zu diskutieren sei, ob Gefahrenpotenziale nicht auch in anderen Bereichen der Justiz vorhanden sind, und wir haben damals übereinstimmend festgestellt, dass es insbesondere zum Beispiel bei den Familiengerichten und anderen potenziell besonders schwierigen familienrechtlichen Verfahren immer Gefahren geben kann, wo Menschen ausrasten und letztlich auch Gewalt anwenden. Unser Ansatz war und bleibt deshalb, erstens für jedes hamburgische Justizgebäude eine Gefährdungsanalyse unter Begleitung der Sicherheitsexperten des LKA zu gewährleisten, zweitens aus dieser das konkrete Sicherheitskonzept zu entwickeln, drittens flächendeckend Schleusen und Detektoren in allen hamburgischen Justizgebäuden einzuführen, und viertens Einlasskontrollen für Sitzungs- und Ordnungsdienste mit entsprechend geschultem Personal zur Verfügung zu stellen. Jetzt werden Sie sagen, Mensch, toll, das ist doch das, was wir haben. Völlig richtig, es herrscht Konsens. All das ist konkret nachzulesen in unserem Antrag 20/1364 von vor fünf Jahren. Also herzlichen Dank, dass das jetzt genauso umgesetzt wird, wie wir es schon damals gefordert haben. Das ist gut.

(Beifall bei der CDU – *Karl-Heinz Warnholz*
CDU: Das ist sogar sehr gut, Herr Kollege!)

– Das ist sogar sehr gut, vielen Dank.

Die Menschen fragen sich nur, warum es in Hamburg ausgerechnet im Bereich der Justiz immer so lange dauern muss. Daran müssen wir noch arbeiten. Aber letztlich ist es Sache der Regierungsfractionen und insbesondere des Justizsenators, vorn dran zu sein und sich darum zu kümmern. Stattdessen haben wir immer dieses Versteckspiel: täuschen, tricksen und tarnen. Das ärgert mich und deswegen muss ich etwas Wasser in den Wein gießen. Sosehr das Konzept an und für sich richtig

(Richard Seelmaecker)

ist, ist der Umgang damit nicht in Ordnung. In der Landespressekonferenz von vor zwei Wochen äußerte sich der Justizsenator unter anderem zur Polizei und stellte das Sicherheitskonzept vor, und es wurden die entsprechenden Sicherungsmaßnahmen detailliert erörtert. Das finde ich richtig und begrüße es, Herr Steffen, dass Sie das getan haben. Aber damit legen Sie gleichzeitig ein Armutszeugnis im Umgang mit dem Parlament ab, denn auf meine zuvor gestellten Anfragen, zuletzt auf die Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 21/5741, antwortet mir der Senat:

"Im Übrigen sieht der Senat aufgrund der Ausführungen des Hamburgischen Verfassungsgerichts [...], die entsprechend für die Gerichte gelten, davon ab, detaillierter über einzelne bestehende und geplante Sicherheitsmaßnahmen zu berichten."

Hier sieht man wieder einmal den Umgang des Senators, der für Transparenz stehen sollte, mit dem Parlament. Zuerst wird ein an den Haaren herbeigezogenes Argument bemüht, das dann ad absurdum geführt wird, indem gesagt wird, man stelle der breiten Öffentlichkeit vor, was man mache. Da weiß ich nun wirklich nicht mehr, was man als Parlamentarier noch machen soll. Das, finde ich, ist ein Stück weit lächerlich.

(Beifall bei der CDU)

Sei's drum, das Wesentliche ist, dass wir diese Sicherheitsmaßnahmen jetzt zügig umsetzen. Das schulden wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Justiz und das ist ein guter Schritt in die richtige Richtung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Seelmaecker. – Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Herr Tabbert schon sagte, tue Gutes und rede darüber, das mache ich jetzt auch, vor allem weil wir wirklich etwas tun. Wir investieren 1,4 Millionen in Baumaßnahmen für die Sicherheit der Gerichte, also für stärkere Einlasskontrollen, moderne Sicherheitstechnik und mehr Sicherheitspersonal. Sicherheit im Gerichtssaal ist wesentlich für das Funktionieren des Rechtsstaates. Prozessbeteiligte und Angestellte der Gerichte müssen sich angstfrei bewegen können. Nur so können sie sich darauf konzentrieren, ihre Rechte wahrzunehmen. Das gilt nicht nur für die Strafjustiz, sondern für alle Justizbereiche, gerade auch für Familienrechtsstreitigkeiten, bei denen die Emotionen, insbesondere bei Sorgerechtsstreitigkeiten, sehr hochkochen können. Deshalb ist es gut und notwendig, nicht nur im Strafjustizgebäude, sondern in allen Gerichten, gerade auch in den

Amtsgerichten im Bezirk, anzusetzen, um diese sicherer zu machen und die Maßnahmen greifen zu lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hier herrscht Konsens. Aber Sie als Opposition – das kann ich verstehen – müssen ja irgendetwas kritisieren. Und so sagen Sie, Herr Seelmaecker, das sei überfällig, es dauere zu lange. Sie sind mit der Maßnahme einverstanden; etwas anderes fällt Ihnen als Kritik offensichtlich nicht mehr ein.

(Beifall bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Genauso die FDP, die sagt, die Maßnahmen müssten in der Praxis greifen. Das ist doch selbstverständlich. Welchen Sinn machen Maßnahmen, wenn sie nicht in der Praxis greifen?

Herr Dolzer, auch auf die Kritik in Ihrer Pressemitteilung möchte ich eingehen, dass – ich zitiere – die Eingangskontrollen die Gerichte unzugänglich oder gar zu Festungen machten. Es geht nicht um Abschottung. Im Gegenteil, die Sicherheit für alle Beteiligten ist, wie bereits ausgeführt, Voraussetzung dafür, dass die Verhandlungen überhaupt in vernünftiger Atmosphäre stattfinden können.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es gibt Gewalttäter, das lässt sich nicht ausblenden. Sie haben in dem Punkt recht, dass man sie therapieren sollte. Aber die Therapie ist ein Prozess, der dauert. Die Gerichtsverhandlung hingegen ist eine konkrete Situation, die eskalieren kann, und eine solche Situation kann man nicht mit Konfliktlösungsmethoden wegmoderieren. Das nützt gar nichts, wenn jemand mit einem Messer vor einem steht, weil er damit ungehindert hereinkommt. Hinzu kommt, dass es jetzt auch noch zusätzliche Bedrohung von Leuten gibt, die den Rechtsstaat gar nicht erst anerkennen, den sogenannten Reichsbürgern. All das kann die Situation verschärfen und zu weiterer Eskalation führen. Vor allem aber, und das ist der entscheidende Punkt bei dieser Kritik, bleibt niemand wegen der Kontrollen weg. Das sieht man täglich am Flughafen. Es ist leider immer noch so, dass sehr viele Leute fliegen, obwohl auch dort die Kontrollen immer strenger werden.

An den Gerichten brauchen auch diejenigen Sicherheit, die dort arbeiten, gerade die Richterinnen und Richter, die auch unbequeme Entscheidungen treffen müssen. Damit können sie aus der Natur der Sache heraus Aggressionen auslösen. Deshalb müssen gerade sie geschützt werden und in einem angstfreien Raum arbeiten können, denn nur so können sie solche Entscheidungen ungehindert treffen.

Insgesamt ist das Konzept überzeugend, denn es betrifft alle Gerichte und besteht aus vielfältigen Maßnahmen – Sicherung des Eingangsbereichs, mehr Sicherheitspersonal, Abtrennung nicht öffent-

(Dr. Carola Timm)

licher Bereiche, vor allem der Arbeitszimmer. Das ist alles in sich überzeugend und schlüssig. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Liebe Kollegen Frau Timm und Herr Tabbert, Frau Timm hat zumindest versucht, das Spannungsfeld aufzumachen, in dem wir uns bewegen; Herr Tabbert hat das nicht ganz so stark gemacht. Es ist ein Spannungsfeld zwischen dem Sicherheitsinteresse und dem Interesse daran, eine angstfreie, an Konfliktlösung und im besten Fall Konflikttheilung orientierte Gerichtsverhandlung und Justiz insgesamt zu haben und herzustellen. Das ist kein Schwarz-Weiß, und genau deshalb halte ich Ihre Maßnahmen für nicht richtig. Wir müssen das Ganze ganzheitlich betrachten, auch die Qualität und Quantität der Maßnahmen. Dass Sie zum Beispiel private Sicherheitsdienste hinzuziehen wollen, birgt Konflikte, denn wir wissen, dass private Sicherheitsdienste oft keine gute Ausbildung haben, besonders keine, die auch auf soziale Aspekte abhebt. Deshalb ist zum Beispiel dieser Punkt völlig falsch. Da haben wir ganz andere Ideen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem sind die Maßnahmen, die Sie in der Drucksache 21/8696 vorstellen, auch an anderen Punkten nicht zielführend. Wo kommt es her, dass wir in den Gerichten, wenn auch nicht statistisch belegt, sondern nur gefühlt, eine Steigerung der Gewalt haben? Statistisch ist das nicht belegt, zumindest in den Sozialgerichten nicht und auch in den Verwaltungsgerichten nicht. Warum brauchen wir dort die Sicherheitsvorkehrungen, wenn auch andere Maßnahmen greifen würden? Wir wissen schon lange – und Herr Dressel weiß es auch, er sitzt jetzt leider nicht da; er wusste es auch bei meiner letzten Rede –, dass eine gute Sozialpolitik die beste Sicherheitspolitik ist. Woher kommt es, dass in der Gesellschaft überhaupt Gewaltbereitschaft wächst – wenn auch in einigen Bereichen nur gefühlt, wie in den Sozial- und Verwaltungsgerichten, wo es wirklich nur gefühlt ist? Das liegt ja nicht daran, dass zu wenig Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, sondern es liegt daran, dass es Widersprüche in der Gesellschaft gibt, die zunehmen. Es gibt eine zunehmende Schere zwischen Arm und Reich. Es gibt zunehmend Menschen, die sich ausgegrenzt fühlen und völlig ohnmächtig sind. Und da sind wir genau in der Verantwortung, in den Gerichten eine Atmosphäre zu erzeugen, und zwar in jedem Gericht, sodass zum Beispiel im So-

zialgericht eine Hartz-IV-Empfängerin oder ein Hartz-IV-Empfänger als Betroffene, die dort klagen möchten, am Eingang nicht abgeschreckt werden durch übermäßige Kontrollen. Und an Verwaltungsgerichten gilt genau das gleiche. Deshalb zielen Ihre Maßnahmen, die Sie ergreifen wollen, in die falsche Richtung.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Öffentlichkeitsgrundsatz, Herr Steffen hat es selbst gesagt, ist ein wesentlicher und darf nicht verletzt werden, und er wird verletzt, wenn unverhältnismäßig und rigide kontrolliert wird. Ich finde, da verlieren Sie die Verhältnismäßigkeit. Im Strafgericht kann ich es nachvollziehen, da hatten wir bis jetzt auch Kontrollen und diese Kontrollen funktionieren sehr gut. Neulich war ich im Strafgericht zur Prozessbeobachtung. Dort war ein privater Wachdienst schon dabei, die Sicherheitskontrollen mitzumachen, und es kam dazu, dass der Justizbeamte ihn darauf hinweisen musste: Lieber Kollege, jetzt halte dich ein bisschen zurück, du schreckst die Menschen ab. Das ist die konkrete Situation, und solche Situationen wollen wir nicht. Deshalb muss man sehr feinfühlig sein und sollte nicht auf populistische Forderungen eingehen, die nach Fällen, die nicht passieren dürfen, immer wieder erhoben werden in der Form, dass gesagt wird: Jetzt gab es einen Fall von Gewalt. Das darf nicht passieren, das ist richtig, aber es wird immer wieder passieren. Und wenn das passiert, sollte man es nicht hochstilisieren wie etwa, dass das ein starker Anstieg sei, sondern sachlich damit umgehen und sachlich abwägen.

Das haben Sie nicht getan. Ihr Paket ist völlig überzogen. Man könnte das viel eher durch eine bessere Resozialisierung, durch eine gute Sozialpolitik, durch Prävention und weitere Maßnahmen verhindern anstatt durch übermäßige Sicherheitsvorkehrungen an den Gerichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich gemeldet Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherheit an Gerichten – worüber sprechen wir hier? Das muss doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit für den Bürger sein. Insofern finde ich es ziemlich mutig, liebe Kollegen von der SPD, dass Sie heute dieses Sicherheitskonzept zur Debatte anmelden, weil wir alle wissen, dass Ihr Justizsenator Steffen immer erst dann reagiert, wenn der Baum bereits brennt.

(Dirk Nockemann AfD: Und dann auch noch falsch!)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Ein solches Sicherheitskonzept hätte längst etabliert sein müssen, aber erst im Dezember 2016 sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, so etwas anzuschließen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Sie haben ja auch nichts vorgelegt!)

Dabei zeigen die Zahlen der letzten Jahre doch, wie notwendig ein frühes Umsteuern gewesen wäre. Im Jahr 2015 gab es nur sechs Vorfälle an Familiengerichten, im Jahr 2016 – oder anders: im Jahr 1 des Skandalsenators Steffen – waren es bereits 20 Vorfälle, und allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres waren es schon 22. Und wie reagiert der rot-grüne Senat? Erst einmal – raten Sie mal – gar nicht. Und nun kommt eine Ankündigung für ein neues Sicherheitskonzept – herzlichen Glückwunsch. Die Messerattacke am 31. Januar im Landgericht, die heute schon erwähnt worden ist, hätte womöglich verhindert werden können, wenn der verantwortliche Senator grundsätzlich das Thema Sicherheit an unseren Justizgebäuden überhaupt einmal auf seiner Agenda gehabt hätte.

(*Farid Müller GRÜNE*: Das ist doch Quatsch!)

Bis heute warten wir auf die Aufklärung der Verantwortlichkeiten, und Sie warten wahrscheinlich darauf, dass das Thema irgendwie versandet.

(*Farid Müller GRÜNE*: Wollen Sie Druck auf die Staatsanwaltschaft aufbauen?)

Wer vor Gericht eine Aussage macht, der muss sich auf Sicherheit verlassen können, der darf nicht Angst um sein Leben haben. Ich sage Ihnen ehrlich, als Bürger könnte ich jeden Zeugen verstehen, der sich nicht mehr traut, vor so einem Gericht auszusagen, wenn er Angst um seine körperliche Unversehrtheit haben muss. Der Staat ist hier in besonderer Verantwortung, wenn es um die Sicherheit der Bürger geht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Deshalb ist es für uns Freidemokraten wirklich wichtig, dass die angekündigten Maßnahmen tatsächlich in der Praxis greifen. Frau Timm, ich finde es lustig, dass Sie sagen, Maßnahmen griffen immer, denn genau das ist es ja, was hier nie passiert. Genau daran hapert es immer im Hause von Herrn Steffen: Konzepte, Konzepte, Konzepte, und die Umsetzungen kommen dann einfach nicht. Es wäre hier wirklich immens gefährlich, wenn das nicht passiert.

(*Urs Tabbert SPD*: Und was fordert die FDP?)

Die Menschen, die in den Gerichten arbeiten oder als Verfahrensbeteiligte vor Ort sind, dürfen sich in Zukunft keine Gedanken mehr über ihre Sicherheit

machen müssen. Alles andere finden wir fahrlässig.

Liebe Kollegen, das Konzept ist überfällig. Sie wollen es leider erst im Oktober umsetzen, das haben Sie in der Pressemitteilung damals gesagt. Bis dahin gilt also das Prinzip Hoffnung. Wir hoffen für die Bürger dieser Stadt, dass weiterhin nichts oder wenig passiert. Und wir hoffen sehr, dass Sie endlich einmal versuchen, ein Konzept auch umzusetzen. Denn ansonsten ist es wirklich so, wie selbst Herr Tabbert heute schon gesagt hat, dass der Bürger das Vertrauen in die Sicherheit unserer Justiz verliert, und das darf nicht sein. Dafür müssen wir alle stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Urs Tabbert SPD*: Wann habe ich denn das gesagt?)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tabbert und Frau Dr. Timm hatten vorhin ihre Reden mit dem schönen Satz eingeleitet: Tue Gutes und rede darüber. Herr Tabbert, ich hätte Ihnen vielmehr empfohlen, dass Sie gesagt hätten: Tue zur Abwechslung endlich auch einmal ein wenig Gutes, nachdem du über Jahre schwere Versäumnisse gemacht hast, und dann rede ganz viel darüber. Das war nämlich das, was Sie hier gemacht haben.

Die Präsentation der Kriminalstatistik hat es allen wieder deutlich vor Augen geführt: Die Zahl der gefährlichen und schweren Körperverletzungen hat im Verhältnis zum Vorjahr fast zweistellig zugelegt. Auch die Gewalt gegen Polizei und Feuerwehr, gegenüber Mitarbeitern in den Sozialbehörden, aber auch an Gerichten hat enorm zugenommen. Im Januar konnte ein Angeklagter beim Auftakt eines Berufungsverfahrens vor dem Hamburger Landgericht seine ehemalige Freundin, die dort als Zeugin aufgetreten ist, mit dem Messer verletzen – ein ungeheuerlicher Vorgang im direkten, unmittelbaren Zuständigkeitsbereich des Justizsenators.

Spät, zu spät, hat der Senat nun endlich ein bescheidenes Konzept vorgelegt, wie insbesondere im Bereich der Gerichte und Staatsanwaltschaften Zugangsbereiche besser als bislang geschützt werden können. An allen Amtsgerichten sind bauliche Veränderungen angedacht. Das ist gut und das ist richtig so; die Trennung öffentlicher und gerichtlicher Bereiche muss vollzogen werden. Mehr Sicherheit lässt sich allerdings nicht allein durch bauliche Maßnahmen gewährleisten. Von daher begrüßen wir es außerordentlich, dass der Senat nach Zeiten jahrzehntelanger Kaputtsparens der Justizverwaltung dort endlich eine mobile Einsatzgruppe von zwölf Justizwachmeistern in-

(Dirk Nockemann)

stalliert. Der Einsatz ist bei besonderen Anlässen vorgesehen. Zunächst ist das Ganze allerdings nur ein Projekt. Sie können versichert sein: Wir werden den Übergang dieses Projektes in die Linie konstruktiv begleiten, weil wir das für gut und richtig halten, und auch die Ausfinanzierung dieser Stellen, die im Haushaltsjahr 2019/2020 erfolgen soll, werden wir unterstützen. Wir wissen aber ebenso, dass auch im engeren Bereich des Justizvollzugs – auch hier nach jahrzehntelanger personeller Misswirtschaft – endlich wieder neues Personal einzustellen ist. Die Personalgewinnung dieser konkurrierenden Bereiche wird sehr schwierig werden.

Ein weiterer Wermutstropfen für die AfD bleibt: Private Wachdienste zur Eingangskontrolle lehnen wir ab. Egal ob Polizei oder Justiz, Bewachung und Einlasskontrollen sind niemals durch Private, sondern durch staatliches Personal sicherzustellen. Ich kann mich an Zeiten erinnern, Herr Tabbert, da war das auch bei der SPD Sprachregelung. Es tut mir leid, dass das nicht mehr so ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt begehrt das Wort Senator Dr. Till Steffen.

Senator Dr. Till Steffen:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine bürgernahe und bürgerfreundliche Justiz ist Ausdruck unseres liberalen Rechtsstaates, und es ist ausgesprochen wichtig, dass sie bürgernah bleibt und erreichbar auch für diejenigen, die ihr Recht selbst vertreten müssen, die das nicht durch Rechtsanwälte tun können, sondern sich tatsächlich als Rechtsuchende an das Gericht wenden müssen. Und es ist auch wichtig, dass wir transparente Verfahren und einen offenen Umgang der Justiz mit den Bürgerinnen und Bürgern haben, weil dieser offene Umgang das Vertrauen in die Justiz schafft. Die Öffentlichkeit für jedermann ist also ein zentrales Element.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dieses Vertrauen ist für den Rechtsstaat elementar. Ohne das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger kann der Rechtsstaat nicht funktionieren.

Zugleich gilt: Wer sich Hilfe suchend an die Justiz wendet, der muss sich dort sicher fühlen können und in einem geschützten Rahmen wissen. Gerichte und Staatsanwaltschaften müssen daher sichere Orte sein. Die Menschen, die uns vertrauen, lassen wir nicht allein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben in der Debatte durchaus unterschiedliche Betrachtungsweisen erlebt, unterschiedliche Beschreibungen der Realität – wobei es letztlich eigentlich nur die gleiche Realität sein kann. Deswe-

gen kommt es für mich darauf an, es möglichst korrekt zu beschreiben. Gewalt an Hamburger Gerichten ist nicht alltäglich. Aber, und das gehört zur Wahrheit dazu, Übergriffe kommen immer wieder vor. Es handelt sich dabei selten um geplante Angriffe, häufiger um spontane Gewaltausbrüche in belastenden Situationen. Und wir müssen feststellen: Die Gewaltbereitschaft an den Gerichten nimmt zu. Wir müssen auch feststellen: Die Hemmschwelle sinkt und der Respekt gegenüber dem Staat und seinen Institutionen sinkt ebenfalls. Ein konkreter Ausdruck davon ist die Reichsbürgerbewegung, die ja tatsächlich den Rechtsstaat und unsere staatlichen Institutionen grundsätzlich infrage stellt; aus dieser Richtung gibt es auch zielgerichtete Angriffe gegen Gerichte. Daher wollen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Justiz, Prozessbeteiligte und Besucher bei Gericht besser schützen. Es geht eben nicht darum, Gerichte zu Festungen auszubauen. Das entspricht nicht unserem Bild eines liberalen Rechtsstaats.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen aber unnötige und vorhersehbare Gefahrenlagen vermeiden, und das erreichen wir vor allem, indem wir genauer hinschauen. Hierfür sind die Eingangsbereiche der Gerichtsgebäude von zentraler Bedeutung, und dabei geht es in keiner Weise um eine Beschränkung des Zugangs zu den Gerichtsgebäuden. Wir wollen zunächst einmal wissen, wer sich überhaupt im Gebäude aufhält. Es soll sich keiner unbemerkt in ein Gerichtsgebäude hineinschleichen können. Im Grundsatz soll deswegen gelten: Jedes Haus verfügt nur noch über einen öffentlichen Zugang. Außerdem soll jedes Gericht über eine Pforte oder eine Infothek verfügen, von der aus der Eingangsbereich ungehindert und ausreichend eingesehen werden kann. Wir wollen außerdem sicherstellen, dass keine gefährlichen Gegenstände in die Gerichte gelangen. Die Erkenntnis, dass Waffen nicht in ein Gericht gehören, ist banal, aber deswegen nicht weniger richtig. Und wir müssen die Eingangsbereiche so ausgestalten, dass ein sinnvoller Einsatz stationärer oder mobiler Detektorrahmen möglich ist. Aber, und das ist wichtig zu sagen, es wird nicht so sein, dass jeder Besucher bei jedem Zugang auch tatsächlich auf diese Weise kontrolliert wird. Das ist nicht Teil des Konzepts.

Wir wollen außerdem die Möglichkeit haben, auf besondere Gefahrenlagen mit zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen zu reagieren, denn es gibt Verfahren und konkrete Verfahrensbeteiligte, die erhöhte Sicherheitsmaßnahmen verlangen. Daher muss der Eingangsbereich eines jeden Gerichts eine Beschränkung des Zutritts zu dem Gerichtsgebäude zulassen können. Es muss also möglich sein an der Stelle, jeden dann auch zu kontrollieren.

(Senator Dr. Till Steffen)

Auf Initiative der Justizbehörde hat die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle des Landeskriminalamts bereits alle Gerichte und Staatsanwaltschaften überprüft, hat konkret dargelegt, was dort sinnvoll wäre, und wir stellen fest: Ein Teil der Gerichtsgebäude entspricht bereits dem beschriebenen Standard, bei einem anderen Teil der Gebäude besteht noch Verbesserungsbedarf. Die Lösungen liegen nicht in jedem Fall auf der Hand, weil unter anderem denkmalrechtliche Vorgaben zu beachten sind, die Barrierefreiheit gewährleistet sein muss oder die Stadt nicht Eigentümer der Grundstücke ist. Überwiegend haben wir aber bereits eine Planungstiefe erreicht, die es uns ermöglicht, erste bauliche Maßnahmen kurzfristig in Angriff zu nehmen.

Die Bürgerschaft hat dem Senat 1,4 Millionen Euro aus dem Sanierungsfonds für diese Maßnahmen zur Verfügung gestellt. Damit können wir anfangen. Neben den baulichen Maßnahmen müssen wir aber auch mehr Personal für die Sicherheit an den Gerichten zur Verfügung haben. Das erreichen wir zum einen durch den Einsatz privater Wachdienste, die täglich die Zugänge zu den Gebäuden für die Dauer der Öffnungszeiten sichern. Aber wir werden zudem eine mobile Einsatzgruppe aus 13 neu ausgebildeten Justizwachmeistern gründen, die dann bei besonderem Anlass oder auch anlassunabhängig bei allen Gerichten für eine Zugangssicherung mit Personen- und Gepäckkontrolle eingesetzt werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das zusätzliche Personal ermöglicht uns erst, künftig genauer hinsehen zu können, also diesen Anspruch einzulösen, den ich formuliert habe.

Wenn ich mir die Debatte anhöre, dann muss ich feststellen, Herr Seelmaecker: Sie haben recht, vor fünf Jahren hat es einmal einen Antrag der CDU-Fraktion zu diesem Thema gegeben. Aber es scheint, dass Sie das Thema zwischenzeitlich ein bisschen vergessen hatten. Die anderen Fraktionen haben auch keine Anträge zu diesem Thema gestellt. Insofern nehme ich die Ausführungen, die wir eben gehört haben, mit Interesse zur Kenntnis. Die Fraktionen von SPD und GRÜNEN haben eine klare Vorgabe im Rahmen der Haushaltsberatungen gegeben und die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt. Dafür bin ich seitens des Senats ausdrücklich dankbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es bleibt dabei, die Gerichte sind wichtige Institutionen der Demokratie und des Rechtsstaats. Sie müssen öffentlich zugänglich sein und bleiben, aber auch einen sicheren Rahmen für die Verfahren bieten. Nur dann trägt unsere Justiz der Bezeichnung bürgernah Rechnung. Wir können beides gewährleisten, indem wir den Zugang nicht be-

schränken, aber ihn besser kontrollieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 21/8696 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 27 und Punkt 26 der Tagesordnung auf, die Drucksachen 21/8668 und 21/8667, Berichte des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm 2015 – 2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Geduldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" sowie Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7483: Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm 2015 – 2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg (Senatsmitteilung) – Drs 21/8668 –]

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5832: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Dezember 2015 "Beschäftigungsrecht für Asylsuchende und Geduldete verbessern – Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt eröffnen" (Drucksache 21/2382) sowie Unterrichtung der Bürgerschaft über die bisherige Kooperation im Programm W.I.R – work and integration for refugees sowie dessen Neuausrichtung (Protokoll des Ausschusses für Arbeit, Soziales und Integration 21/3) (Senatsmitteilung) – Drs 21/8667 –]

Wer wünscht zu diesem langen Thema das Wort? – Herr Schwieger von der SPD-Fraktion.

Jens-Peter Schwieger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde nur zu dem ersten Punkt ausführen; der Kollege Kazim Abaci wird dann zu dem zweiten Punkt Stellung nehmen.

(Jens-Peter Schwieger)

Wir blicken in Hamburg zurück auf eine erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik in den letzten Jahren. Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen, aber auch die der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist kontinuierlich gestiegen, die Unterbeschäftigung geht im längerfristigen Trend zurück. Das ist gut und zeigt, dass der Hamburger Arbeitsmarkt robust und gut aufgestellt ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit 2011 stimmen die Agentur für Arbeit, das Jobcenter team.arbeit.hamburg und die BASFI ihre Strategien in einem gemeinsamen Arbeitsmarktprogramm miteinander ab. Das ist inzwischen gelebte Praxis und hat sich sehr bewährt. Ziel ist es, den Herausforderungen des Hamburger Arbeitsmarktes weiterhin gemeinschaftlich zu begegnen, erfolgreiche Strategien des vorherigen Programms fortzusetzen, weitere Ziele zu benennen und, wo nötig, eventuell Weichenstellungen anzupassen.

Gute und schnelle Vermittlung, bedarfsgerechte Qualifizierung und ein sozialer Arbeitsmarkt waren in der vorherigen Legislaturperiode Handlungsschwerpunkte. Diese Handlungsschwerpunkte werden weitergeführt und präzisiert. Es geht auch künftig um eine gute und schnelle Vermittlung, um eine bedarfsgerechte Qualifizierung von Beschäftigten und Arbeitslosen und um die Förderung besonders arbeitsmarktferner Arbeitsloser in einem sozialen Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Qualifizierung, Ausbildung und Weiterbildung sind das A und O. Hier werden und hier dürfen wir in unseren Bemühungen nicht nachlassen. Mit dem nun dritten gemeinsamen Arbeitsmarktprogramm werden die Angebote für Frauen, für Familien, für Geflüchtete, für Menschen mit Behinderung, für Beschäftigte und – neu – auch für Selbstständige weiterentwickelt und ausgebaut. Ich nenne beispielhaft das neue Spezialjobcenter für Selbstständige und das Jobcenter für Menschen mit Behinderung, das kürzlich am neuen Standort wiedereröffnet wurde und bundesweit beispielhaft ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Innerhalb des uns vorgegebenen bundespolitischen Rahmens gestalten der Senat und die Regierungsfractionen eigene verantwortungsvolle arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Als besondere Schwerpunkte möchte ich dabei drei Punkte herausgreifen.

Erstens: die Förderung junger Menschen durch die Jugendberufsagentur und die verstärkte Fortsetzung der Kampagne "AusBILDUNG wird was", um jungen Menschen zwischen 25 und 35 Jahren eine zweite und, wenn nötig, eine dritte Chance zu einem Weg in die Ausbildung zu eröffnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt.

Und drittens: nicht zuletzt die Reduzierung des Langzeitleistungsbezugs. Hier verfolgen wir einen Ansatz mit der Kombination aus sozialen Hilfen, Qualifizierung und geförderter Beschäftigung.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg begleitet dabei Angebote aus Bundesmitteln und auch ESF-Projekten flankierend mit Landesmitteln. Die sinnvolle Verknüpfung von Angeboten des Bundes mit kommunalen Landesmitteln wird es auch in Zukunft geben.

Hervorheben möchte ich, dass Hamburg tatsächlich zu den wenigen Bundesländern gehört, die freie Mittel zur Verfügung stellen, um eigene Schwerpunkte zu setzen. Das zeigt, dass der Senat und die Regierungskoalitionen die Herausforderung auf dem Hamburger Arbeitsmarkt annehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir wissen, dass Qualifizierung der erfolgreichste Weg zum Erhalt des Arbeitsplatzes, zum schnellen Wiedereinstieg in Arbeit und zur Wiedereingliederung nach längerer Arbeitslosigkeit ist. Die Sicherung des Fachkräftebedarfs, die Reduzierung der Langzeiterwerbslosigkeit, die Ausbildung junger Menschen sowie die Qualifizierung von Beschäftigten und Arbeitssuchenden sind stark mit den vorhandenen Schul- und Berufsabschlüssen und dem Bedarf an Qualifizierung verbunden. Hier heißt es, individuell und bedarfsgerecht anzuknüpfen. Dennoch müssen wir feststellen, dass wir einen Teil der Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, mit Qualifizierungsmaßnahmen allein nicht erreichen. Daher hat der soziale Arbeitsmarkt mit seiner unmittelbaren Beschäftigungswirkung auch weiterhin seinen festen Platz in der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Glocke)

Ich bitte um Kenntnisnahme. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstes hat das Wort Franziska Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gern nehme ich heute auch noch einmal hier Stellung zum gemeinsamen Arbeitsmarktprogramm. Bevor gleich ein bisschen Kritik auf Sie und den Senat einhagelt, möchte ich sagen, dass mir bewusst ist, welche unglaubliche Herausforderung das Erstel-

(Franziska Grunwaldt)

len eines solchen Arbeitsmarktprogramms darstellt, und ich das durchaus anerkenne.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

– Ja, da können Sie ruhig auch noch einmal selbst für sich klatschen. Das ist gut.

Es sind zwei Punkte – ich habe sie schon im Ausschuss angesprochen und ich möchte sie auch hier noch einmal ansprechen –, die mir sehr am Herzen liegen. Das ist zum einen die Digitalisierung des Arbeitsmarktes. Schauen wir nach Hannover. Dort findet gerade die Messe "Get new technology first" statt, und sämtliche Berichterstattung darüber ist sich einig, dass die Arbeitswelt durch die Dinge, die dort vorgestellt werden, auf jeden Fall fundamental verändert wird. Aber das scheint leider noch nicht von Hannover bis nach Hamburg gedrungen zu sein, jedenfalls hat es nicht Einzug in das Arbeitsmarktprogramm gefunden. Dass das Wort "Digitalisierung" in einem Arbeitsmarktprogramm von 2015 bis 2020 nicht ein Mal erwähnt wird, finde ich schon fragwürdig bis fahrlässig. Ich habe den Senat im Ausschuss danach gefragt, und mir wurde die Antwort gegeben, das müsse halt überall mitgedacht werden, und es wurde auf die Fachkräftestrategie verwiesen. Aber ich glaube, so einfach kann man es sich an diesem Punkt nicht machen. Es muss jetzt analysiert werden, in welchen Branchen zuerst Arbeitsplätze infolge der Digitalisierung wegfallen werden. Die betroffenen Menschen müssen bereits jetzt qualifiziert werden – es handelt sich häufig um nicht oder gering qualifizierte Menschen – und nicht erst dann, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, sprich wenn sie schon arbeitslos sind. Nur so können wir die Langzeitarbeitslosen von morgen vermeiden. Ich denke, es wäre ein wichtiger, zentraler Punkt im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik, zusammen und Hand in Hand mit den Arbeitgebern Wege zu entwickeln, die Menschen bereits heute zu qualifizieren.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt, der mir sehr am Herzen liegt, ist die Ausbildungsreife unserer Schulabgänger. Das ist nur ein ganz kleiner Punkt im Arbeitsmarktprogramm. Ich habe danach noch einmal eine Anfrage dazu gestellt. Ich bin wirklich erschrocken – ich weiß, die Zahlen haben sich leicht verbessert, aber ich war wirklich erschrocken, als ich sie schwarz auf weiß gesehen habe –, dass von den 5 000 Schulabgängern, die wir nach der neunten und zehnten Klasse haben, mehrheitlich von den Stadtteilschulen, 2 000 junge Menschen in die Ausbildungsvorbereitung gehen, weil sie entweder nicht berufswahlentschieden sind oder andere Vermittlungshemmnisse haben.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Leider konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen – und ich weiß auch gar nicht, ob es diese Zahlen überhaupt gibt –, wie viele nicht wissen, was sie beruflich machen wollen, oder tatsächliche Vermittlungshemmnisse haben. Aber die Zahl von 2 000 jungen Menschen, die nach der Schule nicht wissen, was sie machen sollen, und das bei dieser Nachfrage nach Auszubildenden, die wir haben, ist schon wirklich mehr als bedenklich. Hier müssen neue Wege gefunden und es muss ganz gezielt auf Ursachenforschung gegangen werden.

(Beifall bei der CDU)

Nun noch ein Wort zu W.I.R. Es ist mir nicht richtig klar, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, warum Sie dieses Thema zur Debatte angemeldet haben. Wäre W.I.R ein bahnbrechender Erfolg oder die Antwort auf die Frage in der Arbeitsmarktintegration, dann könnte ich das verstehen. Aber meines Erachtens ist W.I.R davon sehr weit entfernt. Die Idee im Herbst 2015 ist unbestritten gut gewesen. Es sollten alle Flüchtlinge in den Erstaufnahmen hinsichtlich ihrer beruflichen Vorbildung gescreent werden. Bis Ende 2016 sollten es 10 000 werden, 3 000 sind es geworden. Kurzum: Letztes Jahr sind deutlich weniger Flüchtlinge nach Hamburg gekommen und aufgrund der verkürzten Bearbeitungszeiten kommen viele Flüchtlinge ziemlich schnell in die Beratungszuständigkeit der Jobcenter. Im März dieses Jahres wurden 200 Flüchtlinge bei W.I.R registriert.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Beachten Sie die rote Lampe? Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Franziska Grunwaldt CDU (fortfahrend):* Gut. Noch einen Satz dazu: Fraglich, ob wir W.I.R noch brauchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort erhält Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Frage, ob wir W.I.R noch brauchen ... Wenn Sie länger hätten reden können, hätten Sie das wahrscheinlich noch weiter ausgeführt. Trotzdem bleibt dieser Satz im Ohr.

Ich will anders einsteigen. Wir alle wissen: Politik ist kein Wunschkonzert, auch kein Ponyhof, falls das jemand einwerfen möchte. Aber ich würde mir wünschen, dass wir im Bereich der Arbeitsmarktpolitik sehr viel mehr Handlungsspielraum in Hamburg hätten, weil wir dann noch zielgenauer und noch besser auf die Situation in dieser Stadt, sei es bezogen auf die Langzeiterwerbslosen, auf be-

(Antje Möller)

stimmte Gruppen oder auf die Geflüchteten, eingehen könnten.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Aber ich bin trotzdem sehr froh über das, was wir hier haben, mit dem wir in der Weiterentwicklung schnell und gut auf das reagieren, was notwendig ist.

Es gibt meiner Meinung nach mindestens drei große Herausforderungen. Erstens: die Zahl der Langzeiterwerbslosen zu reduzieren, ihnen eine Perspektive zu geben, die nicht nach kurzer Zeit wieder in die Erwerbslosigkeit führt. Zweitens: die Zahl der Aufstocker und Aufstockerinnen zu verringern. Auch das mit der gleichen Aufgabe, eine lange Perspektive. Und natürlich drittens: die Integration der nach Hamburg gekommenen Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt.

Das Thema Digitalisierung, das will ich an dieser Stelle deutlich sagen, ist eines, das mitnichten nur etwas mit hamburgischen Perspektiventwicklungen zu tun hat und vor allem natürlich auch ein Aufgabenbereich der Bundesagentur und der Arbeitsagentur ist. Hamburg ist einer dieser Akteure in dem Bereich, wie man es mit arbeitsmarktpolitischen Mitteln schafft, mit der technischen Entwicklung der Arbeitsplätze mitzuhalten.

Wir haben einen Schwerpunkt, den ich gut und richtig finde. Ich stelle mir nicht die Frage, wofür man W.I.R noch braucht, sondern ich sehe, dass dieses breit angelegte Konzept einerseits der Lebenslagenberatung, andererseits der Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt und auf den Weg in die Erwerbstätigkeit ein wichtiges und ein gutes Element ist. Wir haben nach den jüngsten Zahlen, die wir im Sozialausschuss bekommen haben, rund 77 Prozent der nach Hamburg Geflüchteten in sprach- oder arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Das sind 5 Prozent mehr als im Bundesdurchschnitt. Das ist gut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir setzen auf gute Qualifizierung und Ausbildung aufgrund der Tatsache, dass die Mehrzahl der Geflüchteten jung, wissenshungrig und lernhungrig ist und natürlich arbeiten will.

Der überdurchschnittliche Stand, den wir hier haben, lässt uns aber natürlich nicht ruhen. Denn gerade mit dem besonderen Augenmerk auf junge Flüchtlinge muss man sich darüber im Klaren sein, dass sie lange Zeit Unterstützungen brauchen, die sie durch den Integrationsprozess verlässlich begleiten. Das ist analog zu dem Modell der Jugendberufsagentur. Auch hier, Frau Grunwaldt, bin ich nicht der Meinung, dass es schlecht ist, Jugendliche auch über längere Zeit zu begleiten, bis sie sich für den beruflichen Weg, der zu ihnen passt und den sie dann auch durchhalten können, entschieden haben.

(Beifall bei Uwe Giffei SPD)

Deshalb: Es ist gut, dass die Jugendlichen mitgenommen werden. Auch wenn es ein Jahr länger dauert, bis sie dann eine Ausbildung beginnen, ist das gut und richtig. So gehen sie uns nicht verloren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Modellprojekt der Integrationsbegleitung für die jungen Flüchtlinge wird zeigen, dass auch hier einerseits gegenüber den potenziellen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, den Lehrbetrieben, eine Sicherheit dahingehend besteht, dass man gemeinsam versuchen kann, die Jugendlichen zum Durchhalten zu bringen, ihnen über alle Hürden hinweg zu helfen, auch die Hürden, die es in den Betrieben gibt. Nicht umsonst gibt es immer mehr große hamburgische Betriebe, die sich anschließen und deutlich sagen: Wir wollen diesen Weg gehen, auch wenn er lange dauert und ein bisschen steinig ist. Wir alle sollten das unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die bisherige Hamburger Arbeitsmarktpolitik ist auf das Verwalten von Akten fokussiert. Statt der Akten muss der Mensch im Mittelpunkt stehen. Daher fordern wir Förderung, eine Aufstockung der entsprechenden Mittel und eine fachspezifische Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte einige Punkte in Bezug auf Ihre Arbeitsmarktpolitik und Ihre Drucksache konkretisieren.

Erstens: Wir haben 22 000 Langzeitarbeitslose. Eine Antwort auf die Frage, was der Senat konkret in diesem Bereich tut, fehlt.

Zweitens: die Jugendberufsagentur. Es ist schön und gut, dass man alle Jugendlichen erfasst. Aber was hat die Jugendberufsagentur de facto gebracht? Wie viele Jugendliche wurden durch den Apparat, den Sie geschaffen haben, vermittelt? Wenn man das vergleicht, ist es fast gar nichts.

Drittens: Die Mehrheit der Arbeitsmarktmittel, 125 Millionen Euro, wird im Bereich der Verwaltung ausgegeben.

Viertens: Es gibt einen Förderstopp für Arbeitsmarktprojekte. Das sind 13,5 Millionen Euro. Was passiert mit diesem Geld? Es geht wieder in die Verwaltung.

(Mehmet Yildiz)

Fünftens: Sachgrundlose Befristungen finden in städtischen Unternehmen statt, und was tut der Senat? Gar nichts.

(Zuruf)

– Es gibt dort 1 500 sachgrundlose Befristungen. Das hat die Schriftliche Kleine Anfrage meines Kollegen Deniz Celik deutlich gemacht.

Sechstens: Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag 1 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze versprochen. Es sind drei Jahre vergangen. Wie sieht das Ergebnis aus? Ich sehe gar nichts.

Siebtens: 37 000 Menschen müssen trotz Arbeit aufstockende Hilfe beantragen.

Ich finde, diese Fragen müssen beantwortet werden, wenn man eine gute Arbeitsmarktpolitik in Hamburg haben möchte.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie Interesse daran haben, machen wir Ihnen konkrete Vorschläge.

Erstens, wenn Sie tatsächlich Ausbildungsplätze schaffen wollen: In Hamburg bilden viele Unternehmen nicht aus. Die müssen Sie in die Pflicht nehmen. Es reicht nicht, dass man Jugendberufsagenturen schafft. Wer nicht ausbildet, muss zahlen. Das fordern die Gewerkschaften seit Jahren. Hier müssen die Unternehmen in die Pflicht genommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Damit die Menschen, die in städtischen Betrieben arbeiten, eine Perspektive haben, schaffen Sie die sachgrundlosen Befristungen ab – das betrifft über 1 500 Menschen. Dann haben diese Menschen Sicherheit und eine Perspektive.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens: 1 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Wir fordern mehr, aber halten Sie erst einmal Ihr Versprechen ein und schaffen Sie die 1 000 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose. Wo sind sie denn?

(Beifall bei der LINKEN)

Viertens: Um die Armut in dieser Stadt zu bekämpfen, muss der Landesmindestlohn erhöht werden. Er ist eingeführt worden, aber er muss erhöht werden, damit die Menschen keine aufstockenden Hilfen beantragen müssen.

Fünftens: Sie müssen eine Optimierung der Beratung und Begleitung von Langzeitarbeitslosen schaffen. Gleichzeitig muss mit den Sanktionen aufgehört werden. Die Menschen, die in Arbeitslosigkeit geraten sind, können nichts dafür. Wenn sie Arbeitsplätze nicht annehmen können, kann es nicht sein, dass sie zusätzlich sanktioniert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Als Begründung wird immer angeführt, wir hätten kein Geld in dieser Stadt. G20: Milliardenkosten. Elbphilharmonie: Milliardenkosten. Jetzt kommt die HSH Nordbank, die auch Milliarden frisst. Wenn man in den Mittelpunkt seiner Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Menschen stellt, dann sollten wir sie im Vordergrund haben. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Drucksachen eignen sich wirklich nur bedingt für eine umfassende, ausführliche Debatte. Aber bei so viel Papier finden auch die Regierungsfractionen einen Anhalt zu ein bisschen Lobhudelei; das ist doch Sinn der Sache.

Drei Punkte in Kürze. Den ersten hat die Kollegin schon angesprochen: Digitalisierung der Arbeitswelt. Der Senat ignoriert den technischen Fortschritt in seinem Arbeitsmarktprogramm einfach einmal komplett. Dabei läuft heutzutage kaum eine Diskussion ohne das Thema Arbeit 4.0. Und gerade weil die Digitalisierung für Teile unserer Bevölkerung eine unbekannte und unsichere Komponente ist, muss vorausschauende Politik hier Chancen aufzeigen und Ängste abbauen. Das hier ist kein zukunftsorientiertes Arbeitsmarktprogramm, was Sie vorlegen, sondern die Abarbeitung einer Pflichtübung. Von daher: Konzept für eine digitale Arbeitswelt? Leider Fehlanzeige.

Der nächste Punkt ist die Fachkräftesicherung und -qualifizierung. Der Fachkräftemangel trifft bereits jetzt einzelne Branchen. 70 Prozent der gemeldeten freien Stellen sind auf Fachkräfteniveau, aber nur 34 Prozent der Arbeitslosen sind auf Fachkräfteniveau und können diese Stellen demzufolge besetzen. Das Passungsproblem ist hinlänglich bekannt. Auch freie Ausbildungsplätze können nicht besetzt werden, weil qualifizierte Bewerber fehlen, und gleichzeitig finden viele Jugendliche keinen Ausbildungsplatz. Das ist vor allen Dingen ein Bildungsproblem, das dieser Senat hier zu verantworten hat.

(Beifall bei der FDP)

Den jüngsten Aussagen der Handelskammer nach wird die Deckungslücke der unbesetzten Stellen auf Fachkräfteniveau in den nächsten 13 Jahren um 7 Prozentpunkte ansteigen. Das wären rund 60 000 unbesetzte Stellen im Jahr 2030. Trotzdem liefert der Senat keine konkreten Planungen, was er zur Fachkräftesicherung tun will, und verweist in seinem Konzept nebenbei auf eine Fachkräftestrategie – die darüber hinaus genauso veraltet ist. Vor dem Hintergrund, dass über 40 Prozent der Ham-

(Jennyfer Dutschke)

burger Unternehmer ein Geschäftsrisiko darin sehen, dass sie nicht genügend qualifiziertes Personal finden, ist die Lösung dieses Zukunftsproblems wahnsinnig relevant, und das findet hier nicht statt. Insofern: Fachkräftesicherung und Zukunftsfähigkeit der rot-grünen Arbeitsmarktpolitik? Fehlanzeige.

Der letzte Punkt: W.I.R - work and integration for refugees. Der letzte Sachstandsbericht des Senats hat zu ernüchternden Erkenntnissen geführt, dass nämlich nur 20 Prozent der in W.I.R erfassten Flüchtlinge formale berufliche oder akademische Qualifikationen mitbringen. 30 Prozent werden vom Senat euphorisch als labour skilled ausgewiesen, wobei im Ausschuss auch darauf verwiesen wurde, dass Flüchtlinge in beiden Kategorien erfasst sein können. Das heißt, mehr als die Hälfte der Flüchtlinge, deren Kompetenzen erfasst wurden, hat im hoch qualifizierten Hamburger Arbeitsmarkt kaum eine Chance. Das belegen auch die Zahlen, die aus der Stichprobe des Senats von W.I.R hervorgehen, die nun über einen langen Zeitraum beobachtet werden sollen. Von den 1 068 Personen, deren Arbeitsmarktintegration wir beobachten, konnten nur 97 in Arbeit vermittelt werden. Und auch hier konnte der Senat nicht konkretisieren, ob es sich dabei um Vollzeitjobs in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung handelt oder ob das Minijobs sind. Nur 19 Flüchtlinge fanden im Berichtszeitraum einen Ausbildungsplatz. Diese Ergebnisse sind ernüchternd vor dem Hintergrund, dass für W.I.R ein Millionenetat veranschlagt ist. Auch wenn der Vernetzungsgedanke von W.I.R und der Versuch, Flüchtlinge zielgruppenorientiert in den Arbeitsmarkt zu bringen und an den Arbeitsmarkt heranzuführen, von uns durchaus positiv begrüßt wurde, bleibt der erhoffte Erfolg bislang aus. W.I.R ist bisher vor allem bürokratisch, personalintensiv und teuer. Insofern fällt auch diese Bilanz nüchtern aus. Gelungene Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen bis dato? Fehlanzeige. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die allgemeine Konjunkturlage ist derzeit recht gut, aber auf dem Hamburger Arbeitsmarkt verschlechtert sich die Lage zehntausender Menschen rapide, nämlich die der geringer qualifizierten, mit und ohne Migrationshintergrund. In nur noch 12 Prozent aller Stellenangebote werden sogenannte Helfer gesucht, also was man früher Hilfsarbeiter nannte, ungelernete und angelernte Arbeitskräfte. Die Situation für diese Helfer beziehungsweise Hilfsarbeiterjobs verschlechtert sich weiter. Und jetzt kommen die Flüchtlinge hinzu. Die Arbeitsämter – heute sagt man Arbeitsagentu-

ren und Jobcenter – haben die schulischen und beruflichen Qualifikationen der Flüchtlinge weitgehend analysiert im Hinblick auf ihre Jobchancen und die Bundesagentur für Arbeit hat in einer Aufstellung die neusten Daten zusammengetragen. Das Ergebnis ist: Die Arbeitsvermittler in den Ämtern suchen in über 80 Prozent der Fälle für die Flüchtlinge am deutschen Arbeitsmarkt allenfalls Helferjobs, oder man weiß noch gar nicht, wie sie einzusetzen sind. Viele Experten hatten das genau so erwartet, Bildungsforscher wie Ludger Wößmann vom ifo Institut; das haben wir alles schon besprochen. Trotzdem behauptet der Hamburger Senat in seinem neuen Arbeitsmarktprogramm, die Flüchtlingspolitik leiste einen nennenswerten Beitrag zur Sicherung des Fachkräftebedarfs. Meine Damen und Herren, das ist faktisch endgültig widerlegt. Hören Sie doch auf, die Bürger und sich selbst so in die Irre zu führen. Das ist unredlich, was Sie hier machen.

(Beifall bei der AfD)

Der Senat rechnet nun bis Ende des Jahres 2017 mit 60 000 Flüchtlingen in Hamburg. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass es in Hamburg bereits vor der großen Flüchtlingswelle 50 000 Menschen gab, die schon so lange arbeitslos waren, dass sie Hartz IV bezogen. Davon hatten und haben bereits rund 60 Prozent einen Migrationshintergrund. Und diese Menschen sind ja meist schon länger hier gewesen, oft hier aufgewachsen, beherrschen Sprache und Schrift, sind in der Kultur sozialisiert, haben hier die Schule besucht, eine Berufslaufbahn eingeschlagen. Hier scheitern Sie schon seit Jahren, längst integrierte Migranten in den Arbeitsmarkt zu bringen, und jetzt behaupten Sie, Sie könnten 60 000 neue Migranten aus Orient und Afrika ohne Sprach- und Schriftkenntnisse, ohne hier aufgewachsen zu sein, ohne entsprechende Qualifikationen im Hamburger Arbeitsmarkt qualifizieren. Auch das ist unredlich. Geben Sie es endlich zu.

(Beifall bei der AfD)

Die entscheidende Frage ist doch: Wo können denn die zehntausenden Arbeitsplätze, die neuen, herkommen? In Ihrem neuen Arbeitsmarktprogramm ist davon keine Rede. Es ist nur die Rede davon, wo es schon welche gibt: in der Gastronomie, Putzkräfte, Lager, Hilfsarbeiter, Leiharbeiter. Aber Sie sagen nicht, an keiner Stelle, nirgends, wo die zehntausenden neuen Jobs herkommen sollen.

Was ist denn die Folge? Sehen wir dem doch ins Auge. In diesen engen Arbeitsmärkten muss und wird ein entsetzlicher Verdrängungswettbewerb entstehen; das kann gar nicht anders sein. Die Zuwanderer stoßen jetzt hinzu, es geht ja nicht anders, vom Staat extrem mit Steuer- und Fördermitteln gefördert. Sie stoßen auf die, die hier schon gerade ihr Auskommen fristen, die

(Dr. Bernd Baumann)

Schwächsten hierzulande. Sie, diese Schwächsten, sind also die Knautschzone Ihrer verfehlten Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Dummes Zeug!)

Sie werden missbraucht und sie müssen für diesen Stoß herhalten und nicht die gut verdienenden GRÜNEN-Wähler in ihren schicken Loftapartements.

Es bleibt ein dramatisches Nullsummenspiel. Wenn die Strategie, Flüchtlinge irgendwie in Arbeit zu bringen, misslingt, bleiben zehntausende Migranten in Hamburg arbeitslos und deren Familien Dauersozialfälle in abstürzenden Stadtteilen; eine schlimme Katastrophe wäre das für das Land. Die andere Alternative ist: Sie kommen tatsächlich in Arbeit, nach allen heute bekannten Daten dann überwiegend in Helferjobs. Dann verdrängen sie, vom Staat extrem gefördert, Einheimische in die Arbeitslosigkeit,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Was reden Sie denn da?)

Migranten und Nichtmigranten hier in Deutschland, und in den Sozialstaat. Auch das ist eine Katastrophe. Ihre Integrationspolitik in den Arbeitsmarkt zeigt nur zwei Möglichkeiten auf und beide sind Katastrophen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Sie sind eine Katastrophe!)

Da bleibt der Arbeiterschaft, wie man sieht, nur ein Ausweg: Sie müssen noch mehr die AfD wählen, um die Flüchtlingspolitik insgesamt in diesem Land zu ändern.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die vom Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration empfohlenen Kenntnisnahmen aus den Drucksachen 21/8668 und 21/8667 erfolgt sind.

Wir kommen zu Punkt 18 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/8579, einem Bericht des Verkehrsausschusses: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "StadtRAD-Stationen ausbauen – Bezirke bei der Standortsuche beteiligen" und Mit Augenmaß und ohne Zwang – Erfolgsgeschichte StadtRAD weiterdrehen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/6049 und 21/6154: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "StadtRAD-Stationen ausbauen – Bezirke bei der Stand-

ortsuche beteiligen" – Drucksache 21/448 (Senatsmitteilung) und Mit Augenmaß und ohne Zwang – Erfolgsgeschichte StadtRAD weiterdrehen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/8579 –]

Dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Pochnicht von der SPD-Fraktion bitte.

Lars Pochnicht SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das StadtRAD in Hamburg ist eine echte Erfolgsgeschichte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist auch immer noch richtig, Herr Trepoll. Über 3 Millionen Fahrten im vergangenen Jahr, 300 000 registrierte Nutzerinnen und Nutzer und mittlerweile über 200 Stationen des StadtRAD zeigen das eindeutig in unserem Stadtbild. Auf diesem Erfolg werden wir aufbauen. So läuft der Vertrag mit der DB Rent zum Jahresende 2018 aus und die Neuausschreibung ist in Vorbereitung. Auch der Verkehrsausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft hat sich damit beschäftigt und sich mit den Erweiterungsmöglichkeiten auseinandergesetzt.

Der Blick auf die Vergangenheit zeigt, mit welcher Priorität der Senat die kontinuierliche Verbesserung des StadtRAD-Systems und den Ausbau betrieben hat. Wir haben seit 2011 eine Verdopplung der Stationen erreicht und die Zielzahl aus dem Koalitionsvertrag von über 70 neuen Stationen umgesetzt. Und auch vermeintliche Insellagen in Hamburg, wie beispielsweise die Bezirke Harburg und Bergedorf

(André Trepoll CDU: Was heißt hier Insellage?)

– ich sage ausdrücklich: vermeintliche Insellagen –, sind mittlerweile angeschlossen an das StadtRAD-System, und auch dort können die Bürgerinnen und Bürger mit dem StadtRAD in die Hamburger Innenstadt fahren oder es in ihrem Bezirk nutzen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Auch die Unternehmen in Hamburg haben das StadtRAD als gutes Verkehrsmittel erkannt, sodass immer mehr Unternehmen entsprechend StadtRAD-Stationen auf oder vor ihren Unternehmensgeländen anbieten und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von diesem Verkehrsmittel profitieren.

Meine Damen und Herren, zusammen mit diversen anderen Maßnahmen zur Förderung des Radver-

(Lars Pochnicht)

kehrs bringen wir die Fahrradstadt Hamburg auf Kurs und das StadtRAD trägt dazu einen erheblichen Teil bei. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es waren wir als CDU-Fraktion, die 2008 das Fahrradleihsystem ...

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *André Trepoll* CDU: Wer hat's erfunden?)

– Ja, das kann man gar nicht häufig genug betonen, weil Sie immer versuchen, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Wir haben das StadtRAD Hamburg als Teil der heutigen Radverkehrsstrategie aus der Taufe gehoben und am Ende des Tages dann auch ins Leben gerufen. Was dann folgte, war und ist eine einzige Erfolgsgeschichte. Über 3 Millionen Ausleihvorgänge im letzten Jahr sprechen eine deutliche Sprache. Doch Erfolg, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, ist eben kein Selbstgänger. Auch Erfolgsgeschichten wie dem StadtRAD müssen immer wieder neue Impulse gegeben werden und man muss flexibel auf die Bedürfnisse der Kunden reagieren. Deshalb haben wir heute den vorliegenden Antrag eingebracht. Dabei streben wir eine quantitative, finanzielle und qualitative Weiterentwicklung des StadtRAD Hamburg an.

Wir wollen erstens das Stationsangebot bis 2025 auf 300 erhöhen und dabei die Öffentlichkeit intensiv mit einbinden. Wir wollen zweitens eine finanzielle Weiterentwicklung über das Schalten von Werbung auf den Stadträdern und an den Stationen erreichen, um die rund 4 Millionen Euro Betreiberentgelte teilweise gegenzufinanzieren. Und wir wollen drittens die qualitative Weiterentwicklung des StadtRAD; E-Bikes, Lastenfahrräder und Räder mit Kindersitzen fehlen bisher komplett im Portfolio vom StadtRAD. Dieses wollen wir ändern. Zugleich wollen wir die Möglichkeit schaffen, die Verfügbarkeit dieser neuen Angebote standortgenau und in Echtzeit mit Apps und per Internet abzurufen.

SPD und GRÜNEN wird der dritte Punkt bekannt vorkommen, er ist nämlich Teil ihres Koalitionsvertrages,

(*Martin Bill* GRÜNE: Haben Sie abgeschrieben, was? Sie können noch mehr abschreiben!)

der mittlerweile ja auch schon zweieinhalb Jahre besteht. Wir haben das Ganze noch um die On-linekomponente ergänzt. Sie finden das jetzt auf einmal gut, Herr Bill. Das Traurige ist – und das

muss man sich auf der Zunge zergehen lassen –, dass es diesem rot-grünen Senat nicht gelungen ist, nach zwei Jahren über den Ankündigungsstatus hinauszukommen. Das ist einfach schlecht. Jetzt haben Sie es in der Hand, Ihre Versprechen zu realisieren. Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da muss ich jetzt zu Beginn vielleicht doch einmal sagen, dass es Senatorin Hajduk war, die die erste StadtRAD-Station eröffnet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Thering* CDU: Zufällig war sie da Senatorin!)

Damals waren es 67 Leihstationen und 800 Fahrräder. Heute, acht Jahre später, sind wir bei 209 Leihstationen und 2 450 Rädern. Im vergangenen Jahr haben wir die 3-Millionen-Marke geknackt, das hat selbst Herr Thering gesagt. Insgesamt gab es seit 2009 13 Millionen Ausleihen, also wirklich eine Riesensumme – ein super System.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im Koalitionsvertrag hatten wir vereinbart, dass wir 70 zusätzliche Stationen bauen. Mittlerweile sind es sogar 78 geworden. Da haben wir also nicht nur das gehalten, was wir versprochen haben, sondern noch einmal eine Schippe draufgelegt. Sowohl in Harburg als auch in Bergedorf gibt es mittlerweile Stadträder, also in allen sieben Bezirken. Und nun steht die Neuausschreibung des Systems vor der Tür und da wollen wir natürlich diese Erfolgsgeschichte fortschreiben. Wir wollen, dass die Qualität erhalten bleibt, die wir zurzeit in Hamburg haben und um die uns viele Gemeinden beneiden. Wir wollen das Netz weiter ausbauen und verdichten. Und wir wollen im neuen Vertrag Kindersitze, Pedelecs und Lastenfahrräder vereinbaren. Das haben wir im Koalitionsvertrag vereinbart,

(*Dennis Thering* CDU: Sie müssen es auch umsetzen! Sie reden immer nur!)

und wir haben dort auch gesagt, dass natürlich die Neuausschreibung des Vertrags der richtige Zeitpunkt ist, das zu verhandeln. Deswegen sind wir voll im Zeitplan und Sie haben einfach nur aus unserem Koalitionsvertrag abgeschrieben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben das im Verkehrsausschuss diskutiert, wir werden das weiter im Verkehrsausschuss diskutieren und genau dort sollten wir die Debatte dann auch weiterführen. – Vielen Dank.

(Martin Bill)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Diese Debatte haben wir nicht nur im Verkehrsausschuss geführt, wir haben sie schon dreimal im letzten halben Jahr auch in der Bürgerschaft geführt, und es war immer das Gleiche: Es ist ein Erfolgsmodell. Wenn jedes Kind in Hamburg so viele stolze Eltern hätte wie das StadtRAD, würde es vielen Kindern wesentlich besser gehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will einmal darauf hinweisen, was jetzt das Wichtige ist bei der Neuausschreibung des Verkehrsvertrags, weil der Senat in der Debatte im Verkehrsausschuss schon deutlich gemacht hat, dass man durchaus überlegen müsse, ob der Zuschuss, den es gibt, auch weiter wachsen müsse, wenn es mehr StadtRAD-Stationen gibt. Und die CDU ist schon auf diesen Bringer gekommen, zu sagen: Wir wollen Werbung an den Rädern haben. Ich glaube, das Wichtigste für die Nutzerinnen und Nutzer in Hamburg ist, dass das StadtRAD in der ersten halben Stunde kostenfrei ist. Das ist die Forderung, die wir als LINKE stellen: Das StadtRAD muss auch weiterhin in der ersten halben Stunde kostenlos zu nutzen sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Rot-Grün müsste da sehr dicht bei mir sein, denn in der Debatte ist immer wieder gesagt worden, auch vom Staatsrat, dass genau das, die erste halbe Stunde, der Pluspunkt sei. Deswegen hatten Sie zum Beispiel auch argumentiert, dass Pedelecs oder E-Fahrräder gar nicht so wichtig seien, weil diese mehr für längere Strecken seien. Das wäre heute doch eine schöne Aussage von Ihnen: Ja, wir werden sicherstellen, dass es weiterhin die erste halbe Stunde kostenlos gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur CDU. Herr Thering versucht offenbar, eine Mogelpackung beim Fahrradfahren zu machen, nach dem Motto, er sei eigentlich doch der oberste Radfahrer in Hamburg – nur niemand erkennt ihn wirklich.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist eine Lachnummer! – Zuruf von Dennis Thering CDU)

Die Mogelpackung zeigt sich auch in einem anderen Antrag, den Sie heute gestellt haben, in dem Sie sagen, Sie wollten Fahrradschnellstraßen fördern – was schön ist. Aber dafür soll der Senat im Bundesrat einem Paket zustimmen, mit dem zehnhundert Kilometer Autobahn neu gebaut wer-

den. Auf diese Mogelpackung fallen wir nicht herein, und die anderen hoffentlich auch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Sudmann, ich beginne einmal mit Ihnen. Auch Adoptiveltern können ein Kind sehr wohl mögen. Wir als FDP betrachten uns als Adoptiveltern des StadtRAD-Systems. Insofern finden wir auch das StadtRAD-System gut.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Was ich beim StadtRAD-System immer erstaunlich finde: Es ist fast der einzige Punkt aus der gesamten Fahrradpolitik in Hamburg, der funktioniert. Rot-Grün hat vieles kaputtgemacht, zum Beispiel tolle Radwege an der Alster, aber dieses System haben Sie noch nicht kaputtgemacht. Herzlichen Glückwunsch. Insofern gibt es tatsächlich einen einzigen Punkt der Fahrradpolitik, den man gut finden kann. Aber Sie geben sich große Mühe, auch das StadtRAD-System zu diskreditieren.

Wir lesen zum Beispiel auf Seite 3 dieser Drucksache, der Ausbau sei bis 31. Dezember 2018 abgeschlossen. Also auf Deutsch: Die nächsten zwei Jahre wollen Sie schon einmal gar nichts mehr machen; zwei Jahre Stillstand beim StadtRAD.

Zweitens: Bis Ende 2018 wird es keine weiteren Steigerungen von Fahrradstationen und Fahrten geben in Ihren Planungen. In den nächsten zwei Jahren ist Stillstand bei diesem schönen System.

Drittens: die Insellagen. Herr Pochnicht, ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, es gäbe keine Insellagen mehr. Der Senat teilt selbst auf Seite 1 der Drucksache mit, dass Bergedorf und Harburg Insellagen sind. Beide haben Sie nach wie vor nicht vernünftig angeschlossen. Es ist nicht gut, was Sie da gemacht haben. Zudem gibt es keine Einbeziehung des Umlandes. Sie können es nachlesen – der Senat teilt es mit –, dass Umlandgemeinden in das StadtRAD-System einbezogen werden wollten. Das haben Sie abgelehnt.

Man kann über jeden Punkt des CDU-Antrags gern diskutieren. Aber dass Sie ablehnen, für die Verhandlungen Vorgaben zu machen, sich ambitionierte Ziele zu setzen, ist ein schwaches Bild. Wir stimmen natürlich dem CDU-Antrag zu beziehungsweise lehnen Ihre Ablehnung ab.

Ansonsten: Auch ein StadtRAD-Nutzer hat das grausame Leben eines Fahrradfahrers in Hamburg. Er muss mit seinem schönen StadtRAD über kaputte Radwege fahren und wird von diesem Se-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

nat in unverantwortlicher Weise auf Straßen neben Lkws gedrängt.

Meine Damen und Herren, StadtRAD ist der einzig coole Bereich aus Ihrer Fahrradpolitik. Alles andere geht ziemlich daneben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Mitgliederzahlen und Ausleihvorgänge bestätigen: Das StadtRAD läuft. Das StadtRAD gehört mittlerweile zum Stadtbild und ist ein Sympathieträger geworden. Damit dies so bleibt, darf das System nicht ohne Sinn und Verstand in Gebiete ausgebaut oder um Fahrradmodelle erweitert werden, für die es keinen Bedarf gibt. Das gebieten eigentlich schon die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit, denn auch wenn das StadtRAD immer ein Zuschussbetrieb bleiben wird, darf man nicht jedes Maß und jede Mitte verlieren.

Noch ein paar Worte zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/6154. Ich möchte einmal näher auf ihn eingehen; das hat bisher noch keiner getan. In 2.1 fordern Sie pauschal eine feste Zahl zu errichtender Leihstationen bis 2025, unabhängig vom tatsächlichen Bedarf. Für eine Partei, die vorgibt, ihrem Handeln wirtschaftliches Denken zugrunde zu legen, ein merkwürdiger Ansatz. Einzig und allein der Bedarf nämlich, spricht die Sinnhaftigkeit, bestimmt die Anzahl solcher Stationen, nicht politischer Wille zwecks Profilierung. Wir lehnen diesen Punkt daher ab.

Ähnlich ist es bei 2.2. Da fordern Sie die Erweiterung der Fahrradflotte um verschiedene Modelle ohne Bedarfsermittlung. Das halten wir für unseriös und einen Versuch, sich einen grünen Anstrich zu geben, insbesondere was die Einführung von E-Bikes angeht. Das kann man natürlich schnell einmal fordern, aber damit verbunden ist der Umbau der Infrastruktur. Aufgrund der notwendigen Stromversorgung, des deutlich erhöhten Wartungsaufwandes, der ungeklärten Sicherheitsaspekte hinsichtlich Diebstahlschutz und Betriebsbereitschaft kämen überhaupt noch nicht abschätzbare Kosten hinzu. Richtig wäre es gewesen, zunächst prüfen zu lassen, ob und welche weiteren Nutzungsformen gewünscht werden und inwiefern Nutzen und Aufwand in einem akzeptablen Verhältnis zueinander stehen würden. Wir lehnen das daher ab.

Ihrem Punkt 2.3 stimmen wir hingegen zu. Dort haben Sie es nämlich genau so gemacht. Sie fordern, die Refinanzierung über Werbung an den Fahrrädern prüfen zu lassen. Da frage ich mich: Ja, warum eigentlich nicht? Warum soll man das nicht prüfen lassen? Warum die rot-grüne Regie-

rung dies ablehnt, bleibt ihr Geheimnis und kann wohl nur auf ihren

(Glocke)

gewohnt wider alle Vernunft anti-oppositionellen Regierungsstil zurückgeführt werden. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Horch. Bevor er sich auf den Weg zum Rednerpult macht, erinnere ich daran, dass dies eine Kurzdebatte ist. Jeder Abgeordnete bekommt nach zwei Minuten dieses Blinkzeichen.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin – ich werde mich beeilen –, sehr geehrte Abgeordnete! 2016 war das erfolgreichste Jahr in der Geschichte des StadtRAD in Hamburg. In den Jahren 2015 und 2016 wurde das StadtRAD-System um eine dritte und vierte Ausbaustufe erweitert. Das System umfasst jetzt insgesamt im Endausbau 210 Leihstationen und über 2 450 Fahrräder. Diese Zahl konnte durch Firmenkooperationen weiter auf 79 erhöht werden, und das zeigt – das ist ein wichtiger Hintergrund –, dass die Wirtschaft dieses Projekt im gesamten Mobilitätsbereich der Stadt annimmt.

Die Ausdehnung auf weniger zentral gelegene Bereiche in der Stadt wie die westliche Station in Klein Flottbek oder die nördlichste in Langenhorn, die östlichste in Bergedorf und die südlichste in Harburg ist eine gesamte Beschreibung unseres Stadtraums. So sind mittlerweile alle sieben Bezirke an das StadtRAD-System angeschlossen – eine beachtliche Flächenausdehnung, die sich sehen lassen kann, wenn wir daran zurückdenken, wie das Ganze einmal seinen Anfang genommen hat. Darüber hinaus wurden in Gebieten, in denen das StadtRAD schon etabliert war, Verdichtungen vorgenommen, so in Hamm, Horn, Bahrenfeld, Stellingen, Barmbek-Nord und Farmsen – für mich eine wichtige Feststellung und weiter Zielsetzung. Wir wollen die Standorte mit Vorschlägen von Bürgerinnen und Bürgern sowie den bezirklichen Gremien unterstützen. Einzelheiten dazu können Sie aus der vorliegenden Drucksache ersehen.

Die Kosten für die Einrichtung und den Betrieb des StadtRAD-Systems belaufen sich im Endausbau gegenwärtig auf 2,9 Millionen Euro per anno. In diesem Jahr sollen noch vier weitere Stationen ergänzt werden, die aufgrund von Straßenbaumaßnahmen noch nicht umgesetzt werden konnten. Ich will es nicht verheimlichen: U-Bahn Klosterstern, Mundsburger Damm/Papenhuder Straße, S- und U-Bahn-Station Barmbek sowie Wandsbek Gartenstadt und der Ostpreußenplatz.

Die Steigerung und die Nutzung ist gelungen. Für das Jahr 2016 stehen über 3 Millionen Ausleihvorgänge im Buche und die Zahl der registrierten Kun-

(Senator Frank Horch)

den beläuft sich auf über 400 000. Wir werden das als Erfolgsgeschichte entsprechend fortsetzen.

Wichtig ist noch: Der aktuelle Betreibervertrag läuft bis zum 31. Dezember 2018. Wir wollen Anfang 2018 den Zuschlag erteilen, und hierbei sprechen wir nicht nur Erweiterungen, sondern auch neue Fahrradtypen an, die in das Programm aufgenommen werden sollen.

Wir haben, wie wir es mehrfach gehört haben, mit dem Ausbau des StadtRAD-Systems viel erreicht. Diese Erfolgsgeschichte soll fortgesetzt werden. Ich baue auf Ihrer aller Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung über den Bericht des Verkehrsausschusses aus der Drucksache 21/8579 kommen.

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer sodann Ziffer 2.1 der Ausschussempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2.2 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2.2 ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 2.3 annehmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2.3 ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 19 der Tagesordnung, Drucksache 21/8666, Bericht des Verkehrsausschusses: ITS-Strategie des Senats.

[Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema:

"ITS-Strategie des Senats ('Intelligent Transport Systems')" (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 21/8666 –]

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils nur zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Martin von der SPD-Fraktion bekommt es.

Dorothee Martin SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburg will Deutschlands Modellstadt für intelligente Mobilität werden. Unser Verkehr soll durch und mit Digitalisierung effizienter, sicherer, umweltfreundlicher und vernetzter werden. Der Hamburger Senat hat deshalb als bislang einzige Stadt in Deutschland eine sogenannte ITS-Strategie, also Intelligente-Verkehrssysteme-Strategie, entwickelt. Hierbei geht es um die Fragen, wie sich der Verkehr und die Mobilität in einer digitalisierten Welt verändern und wie das Hamburger Verkehrssystem, natürlich auch im Logistikbereich, unter dieser Prämisse weiterentwickelt werden kann.

Aktuell gibt es knapp 40 Projekte in der gesamten Stadt, die ITS-Entwicklungen vorantreiben und testen, etwa auf den Gebieten der intelligenten Ampel- und Verkehrsschaltung, des Carsharings, des Baustellenmanagements, der Vernetzung im Nahverkehr, im Radverkehr, natürlich auch der Elektromobilität, des vernetzten Parkens und natürlich, wie kann es anders sein, auch im Bereich des autonomen Fahrens.

Ein Kern ist die Erstellung einer einheitlichen Datenstrategie für den Verkehrsbereich, und das führt zwangsläufig zu Fragen rund um den Datenschutz; auch das haben wir im Verkehrsausschuss diskutiert. Deswegen ist es gut, dass unser Hamburger Datenschutzbeauftragter an dieser ITS-Strategie mitwirkt und mitarbeitet.

Für uns ist bei der weiteren Entwicklung auch wichtig, dass neben der Verbesserung des Verkehrsflusses auf der Straße durch intelligente Vernetzung aller Verkehrssysteme eine echte Alternative zum eigenen Pkw angeboten wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben nun auch beschlossen, dass sich der Stadtentwicklungsausschuss weiter damit befasst, denn Stadtentwicklung und Verkehr hängen sehr eng zusammen. Es ist daher sehr gut, dass der Hamburger Senat sich nun gemeinsam mit dem Bundesverkehrsministerium für den ITS-Weltkongress beworben hat, mit persönlicher Unterstützung von Herrn Dobrindt, der gesagt hat, es gebe keine bessere Stadt als Hamburg zur Austragung dieses Kongresses.

(Zuruf von *Dennis Thering* CDU)

Dem können wir in diesem Fall nur zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche ist die wahrscheinlich folgenreichste

(Dennis Thering)

Gesellschaftsveränderung seit der industriellen Revolution. Gerade wegen der immensen Umwälzungen, die noch auf uns zukommen werden, ist es umso wichtiger, so frühzeitig wie möglich die damit verbundenen Chancen, aber auch Risiken auszuloten, und das gilt insbesondere auch für die Mobilität. Doch wie bei allen Umwälzungen kommt es erstens auf das Tempo an und zweitens auf die Art und Weise, wie wir es den betroffenen Menschen vermitteln und sie am Ende des Tages mit ins Boot bekommen.

Ein Beispiel: Denken wir nur einmal an das autonome Fahren. Denken wir das weiter, kommen wir ganz schnell an den Punkt, dass ganze Berufsgruppen gegebenenfalls in rasantem Tempo wegdigitalisiert werden könnten. Das sind zum Beispiel Taxifahrer, Lkw-Fahrer, Busfahrer und Lokführer. Da ist es natürlich verständlich, dass die betroffenen Berufsgruppen, aber auch deren Angehörige, der Digitalisierung deutlich skeptischer gegenüberstehen als wir. Das ist aber nur einer von zwei Punkten, der in Ihrer ITS-Strategie aus unserer Sicht deutlich zu kurz gekommen ist, wobei ich ausdrücklich betonen möchte, dass ich es absolut richtig finde und wir als CDU-Fraktion hinter der Ausrichtung des ITS-Weltkongresses in Hamburg stehen würden, vorausgesetzt, wir würden ihn dann auch bekommen.

Der zweite Punkt ist die Gefahr, dass dieser im Prinzip parteipolitisch neutrale Punkt mit der parteipolitischen Brille von Rot-Grün etwas missbraucht wird, kann man schon fast sagen. Nehmen wir einfach einmal als Beispiel, dass wir bereits im Herbst 2015 einen Antrag eingebracht haben, der nach dem Vorbild der US-Stadt Boston eine App zum Aufspüren von Schlaglöchern und deren Meldung direkt an die Behörde gefordert hat, damit die Schlaglöcher behoben werden können. Das wurde noch nicht einmal an den Ausschuss überwiesen, darüber wollte man nicht einmal reden. Gleiches gilt für die StadtRAD-Debatte eben; auch ohne Begründung abgelehnt. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN im Senat und in der Bürgerschaft, es mit diesem Megathema wirklich ernst meinen, dann legen Sie die rot-grüne Brille ab und lassen Sie uns auch über Vorschläge

(Glocke)

der Opposition zur Förderung der Digitalisierung debattieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, klar ist: Auch in die Verkehrspolitik wird die Digitalisierung

einziehen. Da hilft es nicht, jetzt schon überall Probleme zu sehen, sondern man muss sich einfach einmal mit der Sache befassen.

(Dennis Thering CDU: Sie blenden ja gern Probleme in der Verkehrspolitik aus!)

Deswegen ist es gut, dass wir die ITS-Strategie für Hamburg aufgesetzt haben und hier versuchen, Spitzenreiter in ganz Deutschland zu werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gut finde ich auch, dass wir uns das staatlich anschauen, denn Verkehrspolitik und Infrastruktur sind eine Daseinsvorsorge und da ist der staatliche Player gefragt. Es hilft nicht, zu warten, bis irgendwelche Global Player, seien es Facebook, Google oder andere, kommen und ihre Konzepte in der Stadt umsetzen. Wir wollen unsere eigenen Ziele umsetzen und nicht die Ziele der großen Unternehmen. Ich sage nur Datenschutz oder Umweltschutz – da haben wir wahrscheinlich völlig andere Vorstellungen als diese Unternehmen. Deswegen ist es gut, dass wir uns jetzt darum kümmern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube auch, dass viele Lösungen heute noch gar nicht sichtbar, noch gar nicht greifbar sind, dass wir wahrscheinlich noch gar keine Vorstellung haben von dem, was alles kommen kann. Ich glaube, dass wir im Bereich Lebensqualität, im Bereich Lärm- und Luftbelastung Verbesserungen erzielen können, dass wir beispielsweise durch intelligentes Parken Parkraumsuchverkehre vermeiden können und der Verkehrsfluss aller Verkehrsarten verbessert werden kann. Wir werden sicherlich irgendwann dazu kommen, dass wir eine Art Mobilität auf Bestellung haben werden, dass es beispielsweise im öffentlichen Personennahverkehr keine festen Fahrpläne oder Linienvläufe mehr gibt, sondern sich das alles sehr digital und im Fluss entwickelt und man trotzdem nicht nur gut, sondern wahrscheinlich schneller und komfortabler ans Ziel kommt.

Viele Dinge wissen wir heute noch nicht. Deswegen ist es gut, dass wir uns um diesen Kongress bewerben, denn auch er wird sicherlich wieder einige neue Antworten geben, und auf die bin ich sehr gespannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* In der Verkehrspolitik wünsche ich mir nicht nur intelligente Transportsysteme, sondern ich wünsche mir auch, gerade hier in der Bürgerschaft, wesentlich öfter intelligente Verkehrsdebatten. Herr Thering, es ist schön,

(Heike Sudmann)

dass Sie mal eine Schlagloch-App beantragt haben,

(Dennis Thering CDU: Die wollen Sie ja nicht! Auf die Idee kommen Sie ja nicht!)

aber das, was wir im Verkehrsausschuss diskutiert haben, war wesentlich mehr. Ich will nur einmal eine Zahl nennen, bei der einige – ich zumindest gehörte dazu – etwas erschreckt geguckt haben. Im Jahre 2021 soll es in Hamburg die ersten Pilotstrecken für vollautomatisiertes Fahren mit Auto geben. Das ist in vier Jahren. Das heißt, wir stehen vor einer völlig neuen Entwicklung. Bisher gibt es noch gar nicht so viele Erfahrungen – nicht wahr, Herr Lohmann? –, wie sich das eigentlich auswirken wird. Wir sind aber noch weit davon entfernt, eine Diskussion darüber zu führen, was das für die Stadt bedeutet. Frau Martin hat den Gedanken noch einmal aufgegriffen; ich hatte es nachgefragt oder angeregt. Es geht darum, dass die neuesten Zukunftsprognosen sagen, dass wesentlich mehr Menschen auf ihr eigenes Auto verzichten werden. Es wird also eine andere Form von Autoteilen geben. Das bedeutet für die Stadt im positiven Sinne aber auch, dass wir mehr Platz haben werden. Wir brauchen weniger Stellplätze. Wir können die Stadt wesentlich anders planen. Wir können eine Stadtentwicklung machen, die sich mehr an den Menschen orientiert,

(Dirk Kienscherf SPD: Noch mehr!)

die Freiraum für die Menschen schafft. Das sind die Chancen, Herr Kienscherf, die wir hoffentlich nutzen werden und überlegen: Was heißt das für den Wohnungsbau? Was heißt das für den Platz für die Kinder?

(Beifall bei Sabine Boeddinghaus DIE LINKE)

Also hoffe ich, dass wir uns nicht nur einmal kurz darüber austauschen, wer wann welche App vorgeschlagen hat, sondern dass wir uns im Stadtentwicklungsausschuss damit beschäftigen – wir haben es auch so besprochen –, wie wir diese Potenziale, die sich durch die intelligenten Transportsysteme eröffnen, auch intelligent nutzen können. Das wäre eine schöne Debatte.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Klar, Digitalisierung des Verkehrs, Digitalisierung aller Lebensbereiche ist ein Wort der Zukunft. Nur so geht es, das müssen wir tun. Aber wenn wir die sogenannte ITS-Strategie des Senats hören, ist das nichts anderes als ein Ablenken von eigenem Versagen. Sie bau-

en einen großen Popanz auf und in Ihrer wahren Politik steckt nicht viel dahinter. ITS soll stehen für Intelligent Transport Systems. Wenn Sie den Hamburger Straßenverkehr anschauen, stellen Sie fest: ITS – Inefficient Traffic Situation. Das ist die wahre Situation in Hamburg, und nicht das, was Sie uns erzählen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Thilo Kleibauer CDU)

Sie reden von Verkehr 4.0. Tatsächlich haben wir in Hamburg den Verkehr 0.0, den können Sie jeden Tag am Elbtunnel, auf der A 7 und sonst wo beobachten.

(Dirk Kienscherf SPD: Lauter Luftblasen! – Dorothee Martin SPD: Dann machen Sie mal Vorschläge!)

Sie reden von konkreten Verkehrserfassungen zur Ampelsteuerung und müssen in der Ausschusssitzung selbst zugeben, dass fast alle Ampeln nach wie vor von statistischen Annahmen – also auf Deutsch: völlig willkürlich – geschaltet werden. Sie sind meilenweit von Ihrem Anspruch entfernt.

Dann reden Sie von intelligentem Parken. Tatsächlich haben Sie mindestens 1 500 Parkplätze vernichtet. Das ist nicht intelligent, sondern dumm.

(Beifall bei der FDP)

Und schließlich: Überlegen Sie einmal, ob Sie den ITS-Kongress wirklich in Hamburg haben wollen. Wollen Sie wirklich, dass 10 000 wirklich gute Verkehrsexperten aus der ganzen Welt Ihren Unsinn hier anschauen sollen? Ich empfehle Ihnen: Machen Sie den Kongress lieber nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Digitalisierung schreitet voran, ob wir gefragt werden oder nicht, und zwar in allen Lebensbereichen und natürlich auch und gerade im Verkehr. Die Möglichkeiten und Angebote, die sich aufgrund dessen ergeben, werden sich zum Teil radikal ändern. Dafür müssen zunächst ein Bewusstsein und Rahmenbedingungen geschaffen werden. Es ist gut, dass der Senat dies erkannt hat, die Bereitschaft signalisiert, eine Führung in der weiteren Entwicklung zu übernehmen, der Wirtschaft aktive Kooperation anbietet, auch in Pilotprojekten, und sich um die Ausrichtung des ITS-Weltkongresses im Jahr 2021 bewirbt. Es bleibt zu hoffen, dass der Senat das Verständnis aufbringt, dass solche Veränderungen Akzeptanz und Zeit benötigen. Er beteuerte in der Sitzung vom 10. Mai des vergangenen Jahres, keine Mobilität auf Abruf zwangsverordnen zu wollen. Das ist löblich. Allein: Mir fehlt der Glau-

(Detlef Ehlebracht)

be, dass dies mit Ihrem machterhaltenden grünen Anbau auch möglich sein wird.

Das Pilotprojekt firstmover in Eimsbüttel und Otten- sen zeigt, wie groß die Bereitschaft ist, auf selbst- bestimmte Mobilität zu verzichten: 34 000 Einwoh- ner, 600 Interviews, und die niedrige Erwartung von 20 Nutzern auch noch verfehlt. Das Verständ- nis, dass ein jeder seinen Beitrag zum Erhalt unse- rer Umwelt zu leisten hat, wächst. Der Wille, dies durch den Verzicht auf Mobilität und die freie Wahl des Verkehrsmittels zu untermauern, ist offensicht- lich gering. An dieser Stelle betone ich erneut, dass die AfD-Fraktion alle staatlich gelenkten Um- erziehungsmaßnahmen ablehnt, welche aus einer Ideologie heraus betrieben und mit umweltpoliti- schen Argumentationen getarnt werden.

Ich hoffe weiter, dass der Senat sich das Bewusst- sein erhält, dass es immer mehr Menschen gibt, die nicht so Smartphone-affin sind und nicht ver- gessen werden dürfen, dass nichtdigitale Lösun- gen durchaus ihre Berechtigungen haben können – wir hatten hier vor Kurzem Debatten über Schif- fe –, dass die Digitalisierung des Straßenverkehrs wichtig und notwendig ist, aber nicht das allein se- ligmachende Mittel darstellt und dass Sie die Men- schen in ihrer Mobilität mit dem eigenen Pkw nur dann werden einschränken können, wenn Sie at- traktive Angebote unterbreiten.

(Glocke)

Versuchen Sie dies bitte nicht durch Zwangsmaß- nahmen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort be- kommt Senator Horch.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsi- dentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Ver- kehrsausschuss der Bürgerschaft hat sich vor Kur- zem mit dem wichtigen Thema der intelligenten Transportsysteme, kurz ITS, intensiv beschäftigt. Hamburg möchte den ITS-Weltkongress 2021 aus- richten. Daran setzen wir sehr viel.

Der Verkehrsbereich wird zunehmend und immer mehr von der fortschreitenden Digitalisierung ver- ändert. Die Veränderungen betreffen zum Beispiel das automatisierte Fahren, wir haben es schon ge- hört, oder die Vernetzung der entsprechenden In- frastrukturen. Nur mit Beton und Stahl werden wir die Zukunft nicht erreichen. Heute ist das Smart- phone der Schlüssel zu vielen Informationen und Dienstleistungen. Wir können selbstverständlich die Bürger jederzeit über Tarife des öffentlichen Nahverkehrs, über Fahrpläne oder Gesamtmobi- litätsangebote unterrichten. Sie können mit Ihrem Smartphone weiter das StadtRAD oder auch Car- sharing entsprechend nutzen und anschließend das Handy noch zur Navigation einsetzen. Über dies

hinaus geht die Technik dahin, die verbundenen Serviceangebote mit immer mehr Informations- quellen und auch mit den städtischen Infrastrukt- uren entsprechend zu vernetzen.

Hamburg möchte diese große Chance der Digitali- sierung nutzen. Wir möchten den Verkehr effizien- ter, sicherer und vor allen Dingen auch umwelt- freundlicher gestalten. Mit dem ITS-Kongress 2021 wollen wir aufzeigen, was in einem urbanen Groß- raum wie Hamburg möglich ist. Wir haben die ITS- Bewerbung vor knapp einem Monat in Brüssel ein- gereicht. Der Weltkongress mit mehr als 10 000 Teilnehmern ist die größte Branchenveranstaltung. Die Austragung stellt nicht nur für Hamburg und den Norden, sondern für ganz Deutschland eine große und einzigartige Möglichkeit dar, neue Ent- wicklungen um das Thema Mobilität aufzuzeigen. Lassen Sie uns auch dieses Thema gemeinsam zum Erfolg führen, um den Verkehr in Hamburg zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Verkehrs- ausschusses aus der Drucksache 21/8666 Kennt- nis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 38 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/8728 in der Neufassung, dem An- trag der Fraktionen der CDU und der FDP: Dubio- se Grundstücksgeschäfte der Stadt mit massiver Einflussnahme des SPD-Fraktionsvorsitzenden.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP:
Dubiose Grundstücksgeschäfte der Stadt mit
massiver Einflussnahme des SPD-Fraktions-
vorsitzenden
– Drs 21/8728 Neufassung –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Seel- maecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft wird gleich ein Aktenvorlageersuchen beschließen. Da- mit machen wir unser Recht aus Artikel 30 der hamburgischen Verfassung geltend, ein Minderhei- tenrecht, um zu kontrollieren – in diesem Fall vor allem die Verwaltung und die Verschmelzung der Verwaltung mit der Politik. Wir werden dabei auf- klären, welche Rollen die Sozialsenatorin, der Lei- ter des Zentralen Koordinierungsstabs Flüchtlinge und der SPD-Fraktionsvorsitzende in dieser Sache spielten und wer welche Rolle dabei übernommen hat.

(Richard Seelmaecker)

Zum Sachverhalt beziehungsweise zu den Fakten; ich will versuchen, es kurz zu halten. Es geht um ein Grundstücksgeschäft, ein Grundstück in Hamburg-Volksdorf, Flurstück 270, das bisher im Eigentum eines Menschen stand, der das gute Stück für 1 000 Euro im Jahr verpachtet hatte. Soweit ist es relativ simpel. Dann wurde es veräußert. Die Beteiligungslage ist bis heute unklar, was das Grundstück angeht. Unmittelbar neben dem Grundstück befindet sich eine Hochspannungsleitung von 380 Kilovolt, insofern ist das Grundstück nur zur Hälfte ordentlich nutzbar für die Unterbringung von Flüchtlingen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Darüber wurde in der Presse berichtet. Was von der Presseberichterstattung richtig ist, werden wir aufklären. Das sind die Fakten, die wir zusammentragen müssen durch diese Aktenvorlage. Aber eines steht fest: Das Grundstück war verpachtet gewesen, für 1 000 Euro im Jahr. Jetzt wird es an f & w fördern und wohnen für die Unterbringung von Flüchtlingen vermietet, zu einem späteren Preis von rund 100 000 Euro.

(Dennis Thering CDU: Unfassbar! – Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist falsch!)

– Das ist in der Tat unfassbar.

Man fragt sich, wie es zu so einer Steigerung kommen kann. Wenn ich den Zuruf "Quatsch" höre, dann höre ich die Ausführungen dazu gern. Der hamburgische Gutachterausschuss hat zuletzt die Grundstückswerte festgelegt; Sie können sich das alles anschauen. Die entsprechenden Werte zum Kauf von Grundstücken liegen dort zwischen 5 Euro und 5,50 Euro pro Quadratmeter. Für den Preis, von dem wir hier gerade sprechen, hätte man das Grundstück also kaufen können.

Das Verhandlungsergebnis, das wir hier bei diesem Mietvertrag haben, ist schlichtweg für die Stadt schlecht. Es ist jetzt schon objektiv schlecht. Zudem ist dieser Vertrag völlig unüblich.

(Dirk Kienscherf SPD: Das wissen Sie jetzt schon? Wollen Sie nicht erst in die Akten schauen?)

Unklar ist die wirtschaftliche Berechtigung auf der Vermieterseite, Herr Kienscherf. Unüblich ist, dass ein öffentliches Unternehmen der Stadt Hamburg einen Vermieter verpflichtet, Spenden zu tätigen an eine nicht näher bezeichnete Stiftung. Wer macht das? Warum macht man das? Die Stadt hat selbst gesagt, es gebe keinen weiteren Vertrag der Hansestadt, bei dem das der Fall ist. Die Höhe ist beziffert, aber es wird nicht genau benannt, wer der Empfänger sein wird. Unüblich ist, dass der Senat im Übrigen auf eine Schriftliche Kleine Anfrage die Unwahrheit antwortet. Ich zitiere aus der Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage

21/8733. Dort behauptet der Senat zu Frage 14, bei der Spende handele es sich um eine freiwillige Leistung. Das ist unwahr. In dem Vertrag steht: Der Vermieter ist verpflichtet, einen jährlichen Betrag in Höhe von Euro – Klammer auf, Spende, Klammer zu – an eine Stiftung, deren Zweckbestimmung – Achtung – unter anderem die Integration von Flüchtlingen und die Förderung von Maßnahmen zur Landschaftspflege ist, zu spenden. Meine Damen und Herren! Man kann sich nicht verpflichten zu spenden. Entweder es ist eine Spende, dann ist es freiwillig, oder es ist eine vertragliche Verpflichtung. Das ist eine vertragliche Verpflichtung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dazu kommt, dass der Vermieter das nicht steuerlich absetzen kann. Weil es gerade nicht freiwillig ist, ist es auch keine Spende im Sinne der Abgabenordnung. Im Übrigen ist das völlig unsinnig. Was soll denn eine Spende in einem Vertrag? Dann hätte man auch den Mietpreis tiefer ansetzen können und alles wäre gut gewesen. Die Stadt kümmert sich doch hier um Flüchtlinge. Es ist auch unüblich, weil es völlig unsinnigen Mehraufwand produziert. Warum soll denn f & w fördern und wohnen als Mieter kontrollieren, dass der Vermieter an irgendeinen Dritten spendet? Was soll das? Das ist nur Mehraufwand und völlig unsinnig.

Dann verlangt die Stadt obendrein auch noch Lippenbekenntnisse. Weil nämlich unklar ist, wie die wirtschaftliche Berechtigtenlage im Einzelnen aufseiten des Vermieters ist, finden Sie in dem Vertrag Sicherungsklauseln, Versuche, das Ganze so abzusichern, dass es auch wirklich stimmt, was da behauptet wird. Aber harte Fakten hat die Stadt nicht verlangt, und das hätte sie gekonnt. Sie hätte einfach sagen können: Ich möchte mit jemandem kontrahieren und abschließen, bei dem klar ist, wer in welchem Maße beteiligt ist. Und es stinkt zum Himmel, dass die Mitbeteiligten auf der anderen Seite dann auch noch ein Bauvorhaben unmittelbar neben dem Ganzen haben. Das ist absolut unüblich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich komme zum Ende, da die Redezeit abgelaufen ist. Wir werden das Ganze aufklären und dann sehen, wer hier wem welche Sachen aufgezwungen hat oder nicht,

(Glocke)

und werden dann zu einer abschließenden Bewertung kommen. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass es zu diesem Sachverhalt Nachfragen und auch Kritik gibt, ist nachvollziehbar. Es ist eine Standortentscheidung, bei der es Pro und Kontra gibt. Deswegen ist es auch in Ordnung, dass es ein Aktenvorlageersuchen gibt. Wir werden das nicht blockieren; wir werden uns enthalten, wie es bei Regierungsfractionen durchaus üblich ist.

Die zuständigen Behörden und auch wir als Regierungsfractionen haben von Anfang an zu diesem Sachverhalt alles offengelegt.

(Birgit Stöver CDU: Es gibt einen "Panorama"-Bericht dazu!)

Der Vertrag ist ins Transparenzregister eingestellt worden. Die "Panorama 3"-Redakteure haben Akteneinsicht genommen. Wir haben alle Fragen, die dazu gestellt wurden, offengelegt. Und wenn dieses Aktenvorlageersuchen die Möglichkeit gibt, auch Ihnen ein vollständiges Bild des Sachverhalts und aller zu beurteilenden Fragen zu geben, dann ist das in Ordnung, weil Sie dann nicht die Möglichkeit haben, weiter ein Zerrbild darzustellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Generell kann man sagen – und das muss jeder seriöse Beobachter durchaus feststellen –: Es war unser gemeinsames Bestreben, das Bestreben aller Regierungsfractionen, im Bezirk und auf Landesebene, in 2016 mit dafür zu sorgen, die Flüchtlingsunterbringung überall so verträglich wie möglich zu gestalten. Wir haben damit einen Volksentscheid in dieser Stadt zu dieser polarisierenden Frage vermieden und das hat dem inneren Frieden dieser Stadt gutgetan.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und natürlich verfolgte unser Ansatz – das gilt für die Koalition besonders – das Ziel, dass wir auch gerade in den wohlhabenden Stadtteilen einen Beitrag leisten

(Dennis Thering CDU: Darum geht es doch gar nicht!)

– genau darum, Herr Thering, geht es –,

(Dennis Thering CDU: Der zehnfache Wert! Das ist doch Unsinn!)

die Verteilung stadtteilgerecht für die Stadt insgesamt zu erreichen und eben keine einseitige Belegung in der Stadt hinzunehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn es jeweils gelungen war, in einem Stadtteil einen Konsens zu erreichen mit den Bürgerinitiativen, mit vielen Beteiligten, mit denen wir gesprochen haben, dann ist die Politik doch in der Pflicht, wenn sie ihre Aufgaben ernst nehmen will, mit dafür zu sorgen, dass ein einmal aufgeschrie-

bener Kompromiss auch Realität wird. Das ist unsere Aufgabe, und ich bin stolz darauf,

(Dennis Thering CDU: Auf Ihr Verhalten können Sie stolz sein?)

dass wir hier 72 Abgeordnete dieser beiden Regierungsfractionen haben, die überall in der Stadt, überall in den Stadtteilen mit dafür sorgen, zu vermitteln zwischen kritischen Bürgern, Helfern, Politik und Verwaltung, die mit dafür sorgen, dass Integration und Unterbringung klappen. Darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genau mit diesen Prämissen war es auch in Volkssdorf gelungen, nach intensiver und durchaus kontroverser Suche einen politischen Kompromiss für eine Fläche zu erreichen, für dieses besagte Flurstück. Dem haben an der Stelle sogar der BUND, der überall durchaus kritische Anmerkungen hat, und auch der Kollege Kleibauer zugestimmt. Danach ging es darum, diesen Kompromiss umzusetzen, ein Bebauungsplanverfahren anzustrengen, was dieses auch langfristig absichert. Das ist nicht einfach gewesen, das ist schwierig gewesen, und natürlich wünscht man sich rückblickend immer, dass das einfacher, günstiger und auch mit besserer Kommunikation möglich gewesen wäre. Aber klar ist: Wenn wir das in wohlhabenden Stadtteilen hinbekommen wollen, dann müssen wir auch

(Zuruf: Die Preise zahlen! – Dennis Thering CDU: Das Zehnfache!)

höhere Grundstückspreise in Kauf nehmen, denn sonst funktioniert es nicht, die Stadtteilgerechtigkeit durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im stadtweiten Vergleich ist das wirklich mehr als gut vertretbar. Der Standort entspricht exakt der Vorgabe der Verständigung mit der Volksinitiative: unter 300 Plätze, in ausreichendem Abstand zu anderen Unterkünften. Die Fläche ist über 15 Jahre verfügbar, und das Wichtigste, sie liegt im stadtweiten Vergleich – für jeden dieser Standorte gibt es eine Wirtschaftlichkeitsberechnung und es wird genau darauf geschaut, wie wirtschaftlich vertretbar es ist – im Mittelfeld. Nur einmal zum Vergleich: Bei der Unterkunft in der HafenCity sind die Platzkosten dreimal so hoch, in der Sophienterrasse 50 Prozent höher. Das ist doch der Beleg, dass diese Sache wirtschaftlich ist,

(Zurufe von der CDU)

und wenn sie wirtschaftlich ist, muss man sie auch umsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Stadtteilgerechtigkeit hat ihren Preis. Aber wenn wir nicht wollen, dass die Unterkünfte am Ende wieder alle in Neugraben sind,

(Dr. Andreas Dressel)

(Jörg Hamann CDU: Wo ist die Sozialsenatorin?)

in Jenfeld, in Wilhelmsburg, in anderen Stadtteilen, dann müssen wir gemeinsam dafür sorgen, dass die Lippenbekenntnisse, die Sie immer abgeben, konkret umgesetzt werden in der Realität. Dafür stehen wir ein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen haben wir uns hierfür eingesetzt, genauso wie an anderen Standorten, in Uhlenhorst, in Poppenbüttel, in Klein Borstel, in Eppendorf, in Blankenese und vielen anderen Standorten, weil das zur Gerechtigkeit dazugehört. Der von Ihnen immer so gern zitierte Kronzeuge, Klaus Schomaker, den Sie im letzten Jahr immer wieder genannt haben, hat klar gesagt, um was geht. Man soll nicht nur auf den Pachtpreis schauen, man soll die Wirtschaftlichkeit betrachten. Und dann sagt er, der Blick müsse immer darauf gerichtet sein, wo Integration gelingen kann.

(Karin Prien CDU: Deswegen bauen Sie auch am Mittleren Landweg!)

Die Voraussetzungen für gute Integration sind an diesem Standort gegeben. Das sollte weniger Anlass für Kritik sein, sondern in ganz Hamburg Schule machen. Recht hat er. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt das Wort Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen einmal über die Frage der Unterkunft als solches reden. Wir sind uns doch, inklusive Ihrer Lippenbekenntnisse, alle einig: Wir wollen, dass Flüchtlinge auch in starken Stadtteilen untergebracht werden. Das sagen Sie auch immer. Deswegen bauen wir Unterkünfte in der HafenCity, in Blankenese, in Harvestehude, in Eppendorf und in Volksdorf.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Aber leider bauen wir sie selten mit Ihrer Unterstützung, weil das bei Ihnen immer nur Lippenbekenntnisse sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Michael Kruse FDP: Immer die gleiche Leier; sagen Sie mal was zum Thema!)

Das Zweite ist: Wir sind uns alle einig, dass wir einen Verteilungsschlüssel für die Flüchtlinge in Hamburg wollen. Den haben wir vorgelegt – Sie haben gesagt, ein bisschen zu spät, aber Sie haben ihn in der Sache nicht kritisiert –, und dieser Schlüssel besagt, dass Wandsbek deutlich mehr Flüchtlinge aufnehmen muss, nämlich 940, und zwar insbesondere der Teil von Wandsbek, wo die

se Unterkunft ist. Auch vor diesem Hintergrund ist es sehr gut vertretbar, dass die Unterkunft genau dort gebaut wird, Herr Thering.

(Dennis Thering CDU: Zu dem Preis?)

Sie sollten einmal dafür sorgen, dass bei Ihnen auch ein paar Unterkünfte sind, und nicht immer dagegen angehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie argumentieren doch selbst immer, Herr Thering, dass Sie für dezentrale Unterbringung und kleine Einheiten sind,

(Dennis Thering CDU: Das ist nicht das Thema!)

weil sie erstens gut sind für die Integration und zweitens gut sind in der Vermeidung von Folgekosten. Genau das ist in dieser Unterkunft der Fall, und genau deswegen ist es richtig, dort zu bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Schinnenburg?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Aber selbstverständlich.

Zwischenfrage von Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Vielen Dank, Herr Tjarks. Ihnen ist schon bewusst, dass wir vom Antrag her nicht diskutieren, ob der Standort gut ist oder die Unterkunft als solche, sondern dass es darum geht, dass ein völlig überhöhter Preis gezahlt wurde

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

und untersucht werden muss, ob unerlaubte Einflussnahme erfolgt ist? Das ist hier Thema. Sie reden ständig am Thema vorbei.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Lieber Herr Schinnenburg, ich glaube, es geht um zwei Themen. Es geht einmal um die konkrete Unterbringung. Deswegen versuche ich, Ihnen zu erläutern, warum wir genau dort die Unterbringung gebaut haben

(Zurufe von der CDU)

und warum das sinnvoll war – darüber hinaus noch mit Bürgerbeteiligung vor Ort, wo alle Menschen zugestimmt haben, inklusive des Abgeordneten Ihrer Fraktion. Auch deswegen ist es richtig, dort zu bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

(Dr. Anjes Tjarks)

Sie müssten sich einmal für eine Linie entscheiden.

(Dennis Thering CDU: Es wusste keiner, dass da so gemauschelt wird!)

Ich möchte Ihnen jetzt einmal etwas zum Thema Wirtschaftlichkeit sagen, lieber Herr Thering. Hören Sie einmal zu.

(Zuruf)

– Jetzt passen Sie einmal auf.

Wir reden doch über Unterkünfte in Stadtteilen, die stärker sind und deswegen zum Teil auch vor dem ...

(Zurufe)

– Können Sie mich einmal ausreden lassen?

Die Unterkunft in der HafenCity kostet das Dreifache der Unterkunft in der Eulenkrogstraße, die Unterkunft in Harvestehude kostet immer noch 50 Prozent mehr.

(Dennis Thering CDU: Das ist nicht das Thema!)

Da zeigt es sich, dass die Wirtschaftlichkeit bei diesem Vorhaben, Herr Thering, sehr wohl gegeben ist und Sie immer das Gegenteil behaupten, obwohl Sie überhaupt keine Ahnung von der Sache haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ihr Abgeordneter, Herr Seelmaecker, hat zum Thema Kosten geredet. 5,50 Euro für den Quadratmeter, hat er gesagt,

(Dennis Thering CDU: Plus Spende!)

aber er hat nicht gesagt, dass das die Kosten für eine landwirtschaftliche Nutzung sind. Herr Seelmaecker, das haben Sie vergessen, als Sie das gesagt haben. Und Sie haben nicht erwähnt, dass der Bodenrichtpreis, wenn man das Grundstück für ein Mehrfamilienhaus nutzen würde, bei 11 Millionen Euro liegen würde, und eine Unterkunft, in der Menschen in mehrstöckigen Wohnungen wohnen, natürlich nicht landwirtschaftliche Nutzung ist. Das verschweigen Sie immer, und da haben Sie einfach schlicht nicht recht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Dora Heyenn fraktionslos* – Zurufe von der CDU)

Und Sie verschweigen, dass diese Unterkunft bei Preis pro Platz pro Tag absolut im Hamburger Median liegt und dass auch die Wirtschaftlichkeit gegeben ist.

(Zurufe von der CDU)

Auch da tun Sie so, als ob das überhaupt nicht vorhanden sei, und auch das ist falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Michael Kruse FDP: Sie haben den Bezug zum Recht in dieser Stadt völlig verloren! – Dennis Thering CDU: Völlig abgehoben!*)

Und dann kommen Sie noch zu dem Vorwurf in der Frage Trennung von Exekutive und Legislative.

(Zurufe von der CDU)

Frau Prien, vor zwei Stunden, in der Debatte zum Hörgensweg, haben Sie gefordert, dass man mit den Investoren als Parlament verhandeln soll, mit der Exekutive verhandeln soll und mit den Bürgern verhandeln soll. Genau das haben Sie gefordert, und hier sagen Sie genau das Gegenteil. Hier beschweren Sie sich. Das sagt alles über Ihre Flüchtlingspolitik aus. Sie reden heute so, morgen so, aber von der Sache haben Sie keine Ahnung. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dora Heyenn fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich fange einmal etwas ruhiger an

(Dennis Thering CDU: Sie haben ja auch nichts zu vertuschen!)

und erinnere uns noch einmal an die Debatte, die wir in der Aktuellen Stunde hatten. Da hat Frau Schneider schon einmal darauf hingewiesen, dass wir über eine selbstverschuldete Situation reden, dass unter CDU-FDP-Regierung viel zu wenig getan wurde, um Plätze für Geflüchtete aufrechtzuerhalten, dass die SPD diese Politik fortgesetzt hat und dass wir dadurch in eine Situation gekommen sind, in der verschiedene Grundeigentümer und Vermieterinnen und Vermieter, die in 2015, als auf einmal die Not groß war und Plätze und Flächen gesucht wurden, gesagt haben: Mensch, hier kann ich einen guten Reibach machen.

Wir haben das Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und darin die Möglichkeit von Beschlagnahme und wir haben uns alle im Stadtentwicklungsausschuss anhören müssen, dass das leider nicht so einfach ist. Ich sage hier bewusst leider, denn ich hätte mir gewünscht, dass auch solche Eigentümer und Eigentümerinnen wie diese doch etwas dubiose Genossenschaft klar gesagt hätte: Natürlich biete ich diese Fläche an.

(Dennis Gladiator CDU: Das ist heute nicht das Thema!)

Das ist nicht passiert. Frau Schneider hat vorhin zu Recht gefragt, wo denn die Diskussion über solche Eigentümerinnen und Eigentümer bleibe, die die Not der Stadt ausnutzen, wo die Kritik daran blei-

(Heike Sudmann)

be. Diese Diskussion müssen wir auf jeden Fall auch führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ganz ohne Frage gibt es hier sehr viele Punkte, die geklärt werden müssen. Wenn ich mir den Verlauf anschau, wenn ich sehe, dass es verschiedene E-Mail-Verkehre gegeben hat, dass von Herrn Dressel an Frau Leonhard geschrieben wird, dass der Eigentümer nicht mit der Verwaltung direkt kommuniziert, sondern über Herrn Dressel, dann sage ich natürlich schon, dass ich wissen möchte, warum das so ist; keine Frage.

(Dennis Thering CDU: Wer ist der Eigentümer?)

Ich möchte aber natürlich auch wissen, ...

(André Trepoll CDU: Wer der Eigentümer ist?)

– Das ist die nächste Frage. Das habe ich doch gesagt; ich habe natürlich viele Fragen und werde die Akten intensiv studieren.

Mich interessiert aber auch, wie diese Fläche eigentlich zu bewerten ist. Ich habe vorhin dazwischengerufen, weil ich mich geärgert habe, Herr Seelmaecker, als Sie von dem Preis gesprochen haben. Wir reden über Ackerfläche. Sie wollen hier keine Flüchtlinge einpflanzen, hier sollen Menschen vernünftig leben können. Das ist kein Vergleich, der zulässig ist.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

So sehr ich finde, dass es sehr viele Gründe für die Akteneinsicht gibt, so sehr ärgere ich mich aber auch darüber, was Sie als CDU – und mittlerweile auch als FDP – hier abziehen. Sie haben, als wir die heftigen Debatten über die Initiativen für erfolgreiche Integration Hamburg hatten, immer gesagt, wir müssten IFI 100 Prozent unterstützen. Im Ausschuss haben Sie immer IFI, IFI, IFI gesagt. Jetzt haben Sie einen Kompromiss vorliegen und jetzt tun Sie so, als ob Sie das gar nicht interessiert. Es ist superschwer in dieser Stadt gewesen, Flächen und Gebäude zu finden. Ehrlich gesagt, ich beneide die SPD und die GRÜNEN und vor allen Dingen die Behörde, die das verhandeln mussten, nicht, und ich möchte nicht wissen, was Sie in Ihrer Regierungszeit gemacht hätten. Ich möchte auch nicht wissen, was wir vielleicht gemacht hätten in der Not, die wir 2015 und 2016 hatten. Es ist jetzt relativ einfach, ein Jahr später darüber zu reden, aber damals hatten wir völlig andere Voraussetzungen.

Insofern kann ich nur sagen: Wir sehen uns das an. Wir werden uns das kritisch anschauen. Wir werden Fragen stellen. Ich werde interessiert darauf schauen, wann wie in die Behörde gewirkt wird. Ich erinnere mich, zu CDU-Zeiten, als ich in

der Behörde arbeitete, dass ich auf einmal E-Mails von Abgeordneten bekam, die über die Leitung heruntergegeben wurden.

(Milan Pein SPD: Was? Was?)

– Vorsicht, SPD. Das habt ihr auch schon immer gemacht.

Das ist ein Verhalten, das durchaus zu hinterfragen ist. Ganz ohne Frage sind wir im Parlament nicht doof und ganz ohne Frage werden auch wir als Opposition uns an die Behörde wenden; gar kein Thema. Die Frage ist nur, wie weit das dann geht und wie weit politische und nicht sachliche Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Das ist doch die spannende Frage. Natürlich fühle ich mich auch als Beraterin, wenn ich zur Behörde gehe und sage: Ich habe hier die und die Initiative, die sagt aber, das sei der bessere Weg. Natürlich mache ich das. Aber ich mache das, weil ich an der Sache orientiert bin, und nicht, weil ich vielleicht andere Interessen verfolge.

Was ich aber richtig finde – und dazu würde ich mir auch einmal eine klare Aussage von der CDU wünschen –, ist der Ansatz, zu sagen: In ganz Hamburg müssen Flüchtlinge untergebracht werden, sei es in Blankenese, um ein Beispiel zu nennen, sei es in den Walddörfern, in Volksdorf – in ganz Hamburg. Da merken wir doch in dieser Stadt, dass die Menschen, die mehr Geld haben, um Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen zu bezahlen, bessere Chancen haben. Darüber müssen wir auch noch einmal sprechen, aber nicht im Zusammenhang mit dieser Akteneinsicht.

Ich bin gespannt, wenn wir die Akten eingesehen haben, wie wir mit den Ergebnissen umgehen können, es ist ja alles vertraulich, aber wir werden einen Weg finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, von der FDP-Fraktion bekommt nun Frau Dutschke das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Tjarks, Herr Dr. Dressel, es geht hier nicht darum, dass höhere Kosten in den Walddörfern anfallen, es geht um die Art und Weise, die diese Berichte vom NDR zutage gefördert haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dass eine ausgewogene Verteilung von Flüchtlingen im Stadtgebiet je nach Lage mit unterschiedlichen Kosten verbunden ist, ist uns allen klar,

(Dr. Monika Schaal SPD: Ach so!)

und keiner stellt das in Abrede.

(Jennyfer Dutschke)

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Aber eine stadtteilgerechte Flüchtlingsverteilung darf finanziell nicht ins Bodenlose ausufern.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Dass der SPD-Fraktionsvorsitzende hier in der Bürgerschaft, aber eben auch in jedem Interview, betont, dass Stadtteilgerechtigkeit bei der Flüchtlingsverteilung offenbar keinen Preis kenne, bringt die Stadt noch mehr in Zugzwang und motiviert weitere Verpächter, Wucherpreise zu verlangen. Was die rot-grüne Regierung mit ihrer Argumentations- und Rechtfertigungsstrategie da anrichtet, um sich aus der Affäre zu ziehen,

(*Dr. Monika Schaal SPD: Na, na, na! – Martina Friederichs SPD: Was für eine Affäre?*)

ist einfach nur unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Laut NDR-Berichterstattung liegt bei diesem Deal der Pachtpreis deutlich über dem Verkehrswert des Grundstücks. Lesen Sie die Unterlagen einfach einmal selbst, die dazu veröffentlicht worden sind, dann können Sie sich vielleicht auch eine dezidierte Meinung bilden, warum wir so entsetzt sind.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – *Milan Pein SPD: Warum wollen Sie die Akten einsehen? Sie wissen ja schon alles!*)

Der Vertragspartner macht, wenn man die NDR-Untersuchungen einmal durchgeht, einen seltsamen Eindruck, es soll einen Behördenmitarbeiter gegeben haben, der vor einem potenziellen Untreuetatbestand gewarnt hat – es ist legitim, dass wir als Oppositionsabgeordnete hier kritische Fragen stellen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Dagegen hat keiner was!*)

Ohne Frage, Herr Dr. Dressel, ist Ihre Rolle in dieser Angelegenheit fragwürdig, denn Sie haben offenbar massiv Druck ausgeübt. Das ergibt sich zumindest, wenn man sich diese Protokolle im Zeitraffer einmal durchliest, die veröffentlicht worden sind, und darauf beziehen wir uns in der Debatte. Klar ist für Sie, Herr Dr. Dressel, dass eine Flüchtlingsunterkunft im Wahlkreis durchaus charmant ist;

(Heiterkeit bei der SPD – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Unfassbar!*)

man muss sich nicht mehr dem Vorwurf aussetzen, man würde Flüchtlinge überall verteilen, nur nicht in der eigenen Nachbarschaft,

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

und eine Flüchtlingsunterkunft, vorwiegend umgeben von Wald und Ackerland, stört auch nicht so viele Wähler. Insoweit ist die Motivation des Betroffenen ein Stück weit nachvollziehbar. Aber letztendlich hat die Exekutive grünes Licht für diesen kritischen Pachtvertrag zu Mondscheinpreisen gegeben, und dazu liegt uns von Sozialsenatorin Leonhard noch überhaupt gar keine Stellungnahme vor. Es wird Zeit, dass Sie sich hierzu endlich einmal äußern.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Es gibt eine Anfrage dazu!*)

Selbst der Rechtsanwalt der Stadt fand das Vertragspartnerkonstrukt scheinbar intransparent und ungewöhnlich. Die Hintermänner sollen nahezu unbekannt sein, die Gesellschaft verschuldet. Dazu kommen noch eine kuriose Spendenvereinbarung, zu der der Kollege Seelmaecker schon etwas gesagt hat, und der geplatzte Grundstücksverkauf, vermutlich mangels B-Plan-Änderung. Das alles hat einen faden Beigeschmack, und man stellt sich doch die Frage, warum die Stadt überhaupt mit solchen Vertragspartnern über ein Jahr lang verhandelt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ob die Akteneinsicht klären kann, wer hier die wirklichen Profiteure dieses Deals sind und wer mit wem in welchen Beziehungen steht,

(*Milan Pein SPD: Hallo? Hallo? Mein Gott, ist das unappetitlich!*)

wird man sehen. Aber es wird in jedem Fall Zeit, dass man sich diese Konstruktion, die doch recht merkwürdig erscheint, einmal genauer anschaut. – Danke.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

"Wer in Hamburg [...] aus seiner Haustür tritt und einen Kilometer nach links oder rechts geht, wird auf eine Flüchtlingsunterkunft treffen."

Das sagte der damalige Sozialsenator Scheele Anfang Juli 2015. So weit, so schlecht; es sollen halt alle Hamburger ein wenig Flüchtlingskrise abbekommen, koste es, was es wolle.

Ich fasse einmal die wichtigsten Punkte zusammen, wie sie sich aus dem Recherchebuch des

(Andrea Oelschläger)

NDR und dem Transparenzportal darstellen. Rot-Grün hat sich darauf versteift, die Flüchtlinge in Folgeunterbringungen in ganz Hamburg unterzubringen. Es sucht und findet ein Grundstück mit einem offiziellen Bodenwert von 105 000 Euro. Das Grundstück gehört erst vermeintlich der Ökologischen Baugenossenschaft Hamburg, später dann einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts, dieser Genossenschaft und einer Ferienpark Deutschland GmbH, die mit ihrem letzten veröffentlichten Abschluss 2012 offenbar nur durch einen Rangrücktritt vor der Insolvenz bewahrt wurde. Auf dem Grundstück liegt eine Grundschuld zugunsten des Anwalts der Genossenschaft in Höhe von 2,7 Millionen Euro. Dieser Anwalt war auch Hauptsprechpartner für die Stadt. Das Grundstück im Wert von etwas über 100 000 Euro wird jetzt zu bis zu 90 000 Euro jährlich gemietet.

Mehrere Punkte sind bemerkenswert.

Erstens: Die Verhandlung führte offensichtlich federführend der Herr Fraktionsvorsitzende Dr. Dressel, nicht direkt die Behörde oder f & w fördern und wohnen.

Zweitens: Es wurde ein rückwirkender Mietzins ab Oktober 2016 vereinbart. Das empfinde ich als höchst ungewöhnlich. Als Begründung führen Sie die lange Verhandlungsdauer ins sprichwörtliche Feld, aber warum hat die Stadt diese zu vertreten? Sind nicht die überhöhten Mietpreisforderungen der GbR und die Eigentumsverhältnisse ursächlich für die Dauer der Verhandlung?

Drittens: Der Leiter der Rechtsabteilung des Zentralen Koordinierungsstabs Flüchtlinge warnte vor einem Vertragsabschluss zu diesen Konditionen. Es seien nur rund 12 000 Euro jährlicher Mietzins angemessen. Als vertretbarer Höchstwert wurden 21 000 Euro angenommen. Wenn der Leiter der Rechtsabteilung die Frau Senatorin gewarnt sehen möchte, dass durch diesen Mietvertrag – Zitat –

"zu diesen maßlos überhöhten Mietforderungen incl. des vorzeitigen Mietbeginns der Tatbestand der Untreue [...] zum Nachteil der FHH"

erfüllt sein könnte, sollten spätestens dann alle Alarmglocken läuten. Das hat aber Herrn Dr. Dressel und Frau Senatorin Leonhard offenkundig nicht von einem Vertragsabschluss durch f & w fördern und wohnen zu diesen unglaublichen Konditionen abgehalten – und Sie verteidigen das auch noch, Herr Dressel. Der innere Frieden der Stadt habe manchmal seinen Preis. Sie vertreten hier ein seltsames Verständnis von Frieden in der Stadt und legen ein geradezu verschwenderisches Verhältnis zum Geld des Hamburger Steuerzahlers an den Tag. Verteilung auf Stadtteile, koste es, was es wolle.

Viertens: Im Vertrag steht, dass die Vermieter jährlich eine Spende in Höhe von 10 000 Euro an

einen Verein zahlen, der als Zweck die Integration von Flüchtlingen und die Förderung von Maßnahmen zur Landschaftspflege hat. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Wie viele solche Vereine mag es geben? Gibt es da auch eine Personenidentität, wie es die Journalisten zwischen der GmbH und der Genossenschaft herausgefunden haben, und warum wird ein solch völlig atypischer Passus in einen Mietvertrag aufgenommen? Klar ist: Hier werden Steuergelder umgeleitet. Verteilung, koste es, was es wolle.

Fünftens und bislang letztes: Bis heute ist nicht klar, wer hinter der Genossenschaft steht. Es liegen nur unklare notarielle Erklärungen vor, die im Ergebnis nicht viel aussagen. Angeblich soll es mittlerweile 17 Genossen geben, vor einigen Jahren war noch von unter zehn die Rede. Damals ging es um den Vorwurf von Baulandspekulation im Ortskern von Volksdorf. Henning Voscherau moderierte zugunsten der Genossenschaft, um es höflich auszudrücken. Der Verdacht von rot-grünem Filz macht sich bei mir breit,

(Dennis Thering CDU: Nicht nur bei Ihnen!)

um es weniger höflich, aber angemessen klar auszudrücken.

Bodenspekulation, Verdacht auf Untreue, geäußert von dem eigenen Justiziar, Mietwucher, der sehenden Auges von der SPD gefördert wird – meine Damen und Herren, ich bin entsetzt über das Ausmaß der Unverfrorenheit, das hier zutage tritt. Die Forderung des Antrags, sämtliche Unterlagen offenzulegen, ist mehr als nur gerechtfertigt, nein, sie ist zwingend. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, diese lebhaftige Debatte geht in eine weitere Runde. Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie fast alle Vorredner festgestellt haben, handelt es sich hier um einen absolut fragwürdigen oder, wie wir über den Antrag geschrieben haben, dubiosen Vertrag. Ich bin doch ein bisschen entsetzt, mit welcher Leichtigkeit Sie – gerade Sie, Herr Tjarks – über dieses Thema hinweggegangen sind, ohne dass Sie sich den eigentlichen Fragen, die es aus diesem Vorgang heraus für die Stadt gibt, wirklich gestellt hätten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Das betrifft zum einen die Frage der Miethöhe bei diesem Vertrag – dazu ist schon einiges gesagt worden –, zum anderen aber auch, wie dieser Vertrag zustande gekommen ist. Er ist einer von vielen Mietverträgen, die im Rahmen der Flüchtlingsun-

(Thilo Kleibauer)

terbringung in der Stadt abgeschlossen worden sind, und da muss sich die Frage stellen: Ist das eigentlich bei jedem Vorgang so? Haben wir das überall? Das wäre doch auch einmal eine interessante Frage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Sozialsenatorin, die sich hierzu ja noch nicht geäußert hat, war persönlich involviert, hat laut NDR auch irgendwann über die Miethöhe entschieden, und der Fraktionsvorsitzende der SPD hat massiv Einfluss genommen, hat zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Verwaltung direkt gedrängt, diesen Vertrag zu Konditionen, wie sie sich der Grundeigentümer gern vorgestellt hat, schnell abzuschließen. Andreas Dressel war der Hauptsprechpartner des Grundeigentümers in den Verhandlungen und das ist schon äußerst merkwürdig.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der AfD)

Das Interessante ist – das haben auch die sehr guten Recherchen des NDR aufgedeckt –: Es gab umfangreiche Warnhinweise der Verwaltung zur Höhe, zu den Inhalten des Vertrages und zu den Vertragspartnern. Und alle diese Warnhinweise wurden komplett ignoriert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Falsch!)

Wenn Sie sagen, es habe einen Konsens vor Ort gegeben – der Konsens wurde vor ziemlich genau einem Jahr dadurch herbeigeführt, dass Sie gesagt haben: Wir haben mit allen gesprochen, auch mit dem Grundeigentümer; er ist mit der Fläche einverstanden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: War er ja auch!)

So kann man das natürlich nicht machen.

(Beifall bei der CDU und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Das ist in der Tat ein Maß der Einflussnahme, das die Grenzen der Gewaltenteilung sprengt. Auch wenn man sich die Wortwahl Ihrer E-Mails anschaut, Herr Dressel. Da war direkt in der E-Mail an das ZKF

(Dr. Monika Schaal SPD: Haben Sie schon in die Akten geguckt?)

– laut Recherchen des NDR, Frau Schaal – die Rede von "Ich brauche ein bisschen Futter". An anderer Stelle war die Rede von den "Gegnern" vor Ort. Ich frage Sie, Frau Senatorin: Was hat so etwas in den Akten der Verwaltung zu suchen? Das sind vielleicht politische Einschätzungen, aber das ist nichts, was mit Verwaltungshandeln zu tun hat. Das ist definitiv kein ordentliches Regieren.

(Beifall bei der CDU und bei Dirk Nockemann AfD)

Gerade die Sozialbehörde hat, wenn man sich die Historie dieser Behörde ansieht, eine schlechte Vergangenheit, was Einflussnahme von außen, gerade auch von der SPD in Hamburg, angeht. Diese Zustände wollen wir nicht wieder haben. Da müssen Sie Vorschub leisten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Ö! ~~Ö~~ Bernd Baumann AfD)

Hier zieht ein Grundeigentümer die Stadt über den Tisch; ich denke, in der Bewertung sind wir uns alle einig.

(Zurufe von der SPD: Nein, nein!)

Aber es ist doch nach außen hin gar nicht mehr erkennbar, auf welcher Seite des Tisches Andreas Dressel eigentlich mitgezogen hat. Und da müssen Sie sich doch auch die Frage stellen, wie transparent das denn ist und was das an Fragestellungen und an Misstrauen in dieser Stadt auslösen kann.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben hier zudem die Situation, dass mit dem gleichen Grundeigentümer parallel noch gesprochen wird über einen Bebauungsplan. Und dann will ich nicht wissen, wie da die Kommunikation läuft und wie da die Aktenlage ist, wenn sie in diesem Fall schon so schwierig ist und zu einem sehr komplexen, unüblichen Vertrag führt, in dem auch ein gewisses Misstrauen der Stadt vor dem Verhandlungspartner durchaus zum Ausdruck kommt. Das ist wichtig und das muss im Rahmen der Aktenvorlage vollständig aufgeklärt werden. Ihre Hinweise auf die Wirtschaftlichkeit, schnell zwei Zahlen nachgeliefert, sind da nur hilflos. Und das Ganze zu vergleichen mit der HafenCity, wo man eine Unterkunft für drei Jahre hat, ist auch etwas schräg. Das rechtfertigt nicht, jemandem für eine Leistung ein Mehrfaches dessen zu zahlen, was hier ortsüblich gewesen wäre. Das machen Sie an anderer Stelle auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Ö! ~~Ö~~ Alexander Wolf AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD bekommt nun Frau Bekeris das Wort.

(Jörg Hamann CDU: Zum Thema!)

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin schon irritiert über die Einlassungen, die der Kollege der CDU von sich gibt, denn wenn ich Ihnen als ...

(Dennis Thering CDU: Kleibauer heißt er!)

– Kleibauer, Entschuldigung.

Wenn ich Ihnen als örtlichen Abgeordneten zitieren darf aus dem "Heimatecho", dann lese ich dort, dass die alternative Fläche an der Eulenkrogstraße

(Ksenija Bekeris)

und die Reduzierung auf 260 Plätze für Flüchtlinge zu einer größeren Akzeptanz führen wird. Ich halte eine Folgeunterbringung in dieser Größenordnung in jedem Fall für vertretbar.

(Zurufe von der CDU – *Dennis Thering*
CDU: Da wusste er noch nichts von den Mauscheleien!)

Es zeigt sich wieder einmal, dass es möglich ist, vor Ort vernünftige dezentrale Lösungen für die Flüchtlingsunterbringung zu finden. Diesen Weg hätte die rot-grüne Koalition viel eher verfolgen müssen.

(Zurufe von der CDU)

– Natürlich hat das etwas mit der Sache zu tun, wenn wir darüber reden, welche Inhalte Sie hier tatsächlich nachher auch beleuchten wollen. Natürlich hat das etwas damit zu tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und es hat auch etwas damit zu tun, wenn sich der Fraktionsvorsitzende der CDU vor ungefähr einem Jahr hier ans Mikrofon stellt und die stadtteilverträgliche Lösung für Bürger und Flüchtlinge gleichermaßen finden möchte.

(*Karin Prien CDU*: Vor einem Jahr wollten Sie Großunterkünfte!)

Zwei Monate später sagt dann Frau Prien in einer Pressemitteilung – ich zitiere –:

"Die Integrationslast der Flüchtlingskrise wurde einseitig sozial schwächeren Teilen aufgebürdet."

(*Jörg Hamann CDU*: Was hat das mit dem Grundstück zu tun?)

Jetzt reden wir aber hier über einen Standort ...

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Bekeris, einen Moment. Meine Damen und Herren! Frau Prien, ich habe das Wort. Herr Thering, ich habe das Wort. Diese Debatte zeichnet sich dadurch aus, dass alle Redner und Rednerinnen sich jeweils in mehr oder weniger großen Kreisen dem Thema nähern. Und Sie können genau das Gleiche tun. – Frau Bekeris, Sie haben das Wort.

(Glocke)

Frau Bekeris hat das Wort und sonst niemand.

Ksenija Bekeris SPD (fortfahrend):* Jetzt reden wir über einen Standort, wo es vor Ort keine Beschwerden, sondern Unterstützung gibt, und Herr Trepoll wäre wohl zufrieden gewesen.

Und der Standort ist auch wirklich nicht einem sozial schwächeren Stadtteil zuzuordnen, Frau Prien.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Mensch, Thering, halt mal die Klappe!)

Letztes Jahr wären wahrscheinlich auch Sie zufrieden gewesen. Herr Dressel hat Herrn Schomacker hier schon zitiert, der nicht verdächtig ist, die Einschätzung beziehungsweise Entscheidung des Senats unkritisch zu verteidigen.

Und ich möchte jetzt noch einmal etwas dazu sagen, wenn Sie hier über Gewaltenteilung sprechen. Es widerspricht nicht der Gewaltenteilung, wenn sich ein Fraktionsvorsitzender für die Zielsetzungen seiner Fraktion einsetzt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Gegenteil, unser Fraktionsvorsitzender und der Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN haben sich unter erheblichem Einsatz für die Flüchtlingsunterbringung in der Stadt eingesetzt, diese befriedet und dem sozialen Zusammenhalt einen Dienst erwiesen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Michael Kruse FDP*: Sagen Sie was zum Vertrag!)

Immer unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit. Und ich frage mich schon, ob Sie Ihre zahlreichen Schriftlichen Kleinen Anfragen denn tatsächlich lesen, Sie haben nämlich auch schon eine Antwort darauf bekommen auf diverse Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Genauso über den Preis, wie sich ein Standort entwickelt, wenn es nicht mehr eine Ackerfläche ist, wie Frau Sudmann es sagt, sondern wenn es da um eine Unterbringung geht. Da frage ich mich wirklich, ob Sie sich all diese Seiten tatsächlich auch einmal zu Gemüte führen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für die Eulenkrogstraße wurde Ihnen dort nämlich geantwortet, dass der Standort langfristig über 15 Jahre zur Verfügung steht und die Wirtschaftlichkeitsberechnung von f & w fördern und wohnen zeigt, dass es im Mittelfeld der Mietkosten vergleichbarer Standorte liegt. Die gesamten Platzkosten liegen deutlich unter denen anderer Standorte.

(*Jörg Hamann CDU*: Wenn man die HafenCity heranzieht!)

– In der HafenCity oder in den Sophienterrassen. Und ob Sie es nun hören wollen oder nicht, wir bringen dort Flüchtlinge unter, weil wir es richtig finden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, spielen mit dem Vertrauen der Menschen in die Verwaltung,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

(Ksenija Bekeris)

indem Sie alles durcheinanderbringen. Das besondere Engagement unseres Fraktionsvorsitzenden ändert nämlich nichts daran, dass die Verwaltung den Vertrag geschlossen hat und das verantworten muss und auch kann. Und das haben Sie auch schon gelesen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie arbeiten mit Vermutungen und mit Unterstellungen, und Ihre Behauptungen sind überhaupt nicht durch Fakten belegt. Sie haben schon ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Bekeris.

(Dennis Thering CDU: Schade, vorbei!)

Bringen Sie den Satz zu Ende, bitte.

Ksenija Bekeris SPD (fortfahrend):* Sie haben hier schon einiges gehört, ignorieren Sie das nicht weiter.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, ehe es über den letzten Satz der Kollegin Bekeris Unruhe gibt, das waren die Sekunden, die ich sie unterbrochen hatte. Die könnten Sie auch bekommen, Herr Thering, wenn Sie sich zu Wort melden würden. – Jetzt bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

(Milan Pein SPD: Ich finde, es wird zu viel herumgeschrien in dieser Debatte!)

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann verstehen, dass Sie Akteneinsicht nehmen wollen. Natürlich sind da viele Fragen im Raum und keiner würde sagen, das sei nicht berechtigt. Aber ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, worüber sich hier einige Abgeordnete geradezu aufplustern und sich an einem Thema hochziehen,

(Dennis Thering CDU: Meinen Sie Herrn Tjarks, oder wie?)

bei dem Sie eigentlich froh sein sollten, dass hier eine Einigung erfolgt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was mich dabei am meisten ärgert, ist, dass die lautesten Zwischenrufe vom Kollegen Thering kommen, der genau weiß, wie die Situation vor Ort ist. Dass Kollege Kleibauer, der ebenso dort vor Ort aktiv ist, ebenfalls weiß, wie schwierig diese Flächensuche war, wie wir in mühevollen Sitzungen viele Abende gegessen haben, um eine Einigung zu finden. Ich komme jetzt weiter zur Sache.

(Dennis Thering CDU: Das rechtfertigt doch nicht die Mauscheleien!)

– Schreien Sie nicht immer dazwischen. Natürlich weiß ich, dass es Ihnen um das Geld geht, aber um es noch einmal zu sagen: Wenn hier eine Einigung erzielt wurde mit einem Pachtpreis in Volksdorf, dann ist das natürlich ein anderer Preis, als wenn wir in Jenfeld eine Unterbringung schaffen würden oder in einer anderen Ecke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe)

Ich glaube, das Thema erregt Sie wirklich sehr. Kommen Sie doch einfach noch einmal hierher und reden Sie noch einmal.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren, Frau Blömeke hat das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Die Kosten stehen natürlich deutlich im Zusammenhang, und darum ist es auch nicht richtig, wenn Sie sagen, wir redeten über Verteilung und Sie redeten über Kosten. Die Kosten stehen natürlich in einem deutlichen Zusammenhang damit,

(Dennis Thering CDU: Aber in keinem Verhältnis!)

wo die Unterbringung errichtet wird. Und ich bin sehr enttäuscht von Ihnen, vom Parlament hier, dass Sie sich einseitig – und ich beende jetzt den

(Thilo Kleibauer CDU: Was ist das denn jetzt?)

Satz von Frau Bekeris – auf einen "Panorama"-Bericht verlassen und hier schon eine Bewertung vornehmen, ohne die Fakten genau zu kennen, sich echauffieren über eine Tatsache, die Sie doch erst noch nachlesen wollen in den Akten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist wohl nicht ganz unüblich – ich meine, das ist im gesamten letzten Jahr gelaufen, das wissen Sie auch –, dass Verhandlungen geführt worden sind von den Fraktionsvorsitzenden mit den Menschen vor Ort. Und da finde ich es sehr fragwürdig, Frau Dutschke, dass Sie plötzlich sagen, es sei doch sehr seltsam, dass Verhandlungen vom Fraktionsvorsitzenden geführt werden. Ich will Ihnen auch noch sagen, dass es eine ganze Verhandlungsrunde war, da saßen auch die Bezirksabgeordneten mit am Tisch.

(Thilo Kleibauer CDU: Haben Sie auch E-Mails geschrieben?)

Da saßen natürlich auch die Bürgerinnen und Bürger mit am Tisch und die Initiativen.

(Christiane Blömeke)

(Karin Prien CDU: Das ist das Problem!)

Und das war ein durchaus üblicher Vorgang, der im gesamten letzten Jahr genauso gemacht wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie sagen, da gäbe es eine Genossenschaft, die Sie überhaupt nicht kennen. Ja, man kann Kritik an dieser Genossenschaft haben, das ist auch vor Ort mehrfach zur Sprache gekommen. Diese Genossenschaft ist aber jetzt nicht ein absolutes No-Name-Blatt irgendwo vor Ort, sondern, das wurde hier mehrfach erwähnt, die Genossenschaft baut auch Wohnungen dort am Buchenkamp und deswegen gibt es da einen Zusammenhang, das weiß Herr Kleibauer. Und Sie sagen nicht, aha, denn Sie wissen das genauso, Herr Thering.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Blömeke, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kleibauer zu?

Christiane Blömeke GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Thilo Kleibauer CDU:* Vielen Dank, Frau Blömeke. Sie haben gesagt, da waren sehr viele Abgeordnete beteiligt, was, glaube ich, ausschließlich vonseiten der rot-grünen Abgeordneten der Fall war. Meine Frage an Sie wäre, ob Sie sich auch direkt per E-Mail in dieser Sache an das ZKF gewendet haben?

(Beifall bei der CDU)

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Da muss ich nachdenken, ob ich das getan habe, das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen.

(Zurufe von der CDU – *Ksenija Bekeris* SPD: Das können Sie doch nachlesen!)

Ich finde es selbstverständlich, wenn wir einen Konsens vor Ort erzielen, der schwierig genug war, dass wir auch für die Umsetzung des Konsenses sorgen, sonst wäre es doch eigentlich verrückt, sich so lange einzusetzen und eine Einigung zu erzielen, sich hinterher zur Ruhe zu setzen und zu sagen, dann passiert eben nichts. Nein, wir wollten diesen Konsens, den wir erzielt haben, umsetzen. Und ich halte das auch für eine verantwortliche Aufgabe, die die Regierungsfaktionen vornehmen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Frau Dutschke das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Meine Damen und Herren! Dass die Redner und Rednerinnen von Rot-

Grün hier weder zum Vertragsinhalt Stellung nehmen, noch dass die Senatorin einmal ans Rednerpult geht und Stellung bezieht, und dass die "Panorama"-Recherchen in Ihren Reden überhaupt gar keine Rolle spielen, bekräftigt doch die Vermutung, dass hier etwas massiv schief läuft. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Trepoll von der CDU-Fraktion das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon eine etwas merkwürdige Debatte. Die CDU-Fraktion hat sie sachlich-nüchtern, juristisch-präzise eröffnet, und dann haben wir hier eine Zuspitzung und Emotionalität von Ihnen erlebt.

(Dirk Kienscherf SPD: Wie bitte?)

Ich kann mich erinnern, wie der grüne Fraktionschef

(Beifall bei der CDU)

wie das grüne Rumpelstilzchen am Mikrofon aufgetreten ist, was mich schon sehr wundert. Und warum ist das so? Es ist so, weil mit diesem Vorgang natürlich all das, was Sie versucht haben zu inszenieren mit dem A-Team, mit den großen Verhandlungen via direkt mit den Bürgern,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Bist du neidisch?)

weil die Decke jetzt einmal gelüftet wurde. Weil wir jetzt das System Dressel und Tjarks einmal erkannt haben. Es liegt doch offen vor uns. Das ist der wahre Grund.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und wie sieht das System aus? Politischer Druck, massiv, ohne Rücksicht auf Verluste. Das ist die Wahrheit, das können Sie aus den E-Mails herauslesen. Politische Abhängigkeiten, die entstanden sind. Die ehemalige Stellvertreterin von Herrn Dr. Dressel, jetzt als Sozialsenatorin.

Selbstverständlich wird das deutlich in den E-Mails, dass politischer Druck ausgeübt wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Und die grundsätzlichen Fragen, Herr Dr. Dressel, Herr Tjarks, zu den grundsätzlichen Fragen von Ihnen, keine einzige Einlassung. Sie sagen ein bisschen komisch, Sie fänden das gut, dass Aktenvorlage gemacht wird, das sei doch alles vorher geplant gewesen. Ich frage mich, warum war ich eigentlich nicht in Kopie bei den E-Mails, wenn das vorher alles geplant war? Das wäre auch einmal eine Idee gewesen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

(André Trepoll)

Es ist schon merkwürdig, und das wissen Sie auch, Herr Dr. Dressel, dass das ein ungewöhnlich gut dokumentierter Vorgang in der Verwaltung ist. Und das hat damit zu tun, dass sich die Mitarbeiter offensichtlich sehr gestört haben über Ihre politische Einflussnahme, dass sie deutliche Warnsignale gesendet haben und klargemacht haben, bis hin zu Verweisen auf das Strafgesetzbuch, Paragraph 246, Untreue und so weiter und so fort. Dass Sie all das ignoriert haben, dass Sie das durchgezogen haben, knallhart. Und warum? Weil Sie eine politische Chance erkannt haben. Sie haben die Chance erkannt zu sagen, da ist ein Grundstück,

(Martina Friederichs SPD: Nee, nee, nee!)

da ist sogar die örtliche CDU nicht dagegen. Merke, ansonsten sind wir doch immer überall dagegen, ach guck, komisch, da sind wir nicht dagegen. Das passt auch nicht mit der Argumentation zusammen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben die politische Chance erkannt, das deutlich zu machen und klarzumachen, auch hier bei mir in Volksdorf und in den Walddörfern, da gibt es eine Unterbringung. Was Sie auch in der Debatte gemacht haben, mit diesem Gegensatz von besseren Stadtteilen und ärmeren Stadtteilen. Das haben Sie als politische Chance erkannt, und deshalb haben Sie diesen massiven politischen Druck ausgeübt. Die Frage ist natürlich, und auch dazu haben Sie nichts gesagt: Warum verhandeln Sie? Es reicht doch aus, wenn Sie den politischen Impuls geben, wenn Sie eine E-Mail schreiben und sagen, da sei ein Grundstück, es gebe einen politischen Grundkonsens.

(Jörg Hamann CDU: Genau!)

Dann ziehen Sie sich zurück und überlassen das Verhandeln denjenigen, die dafür auch beauftragt sind, nämlich die Exekutive und nicht Sie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt müssen wir diese Umstände weiter aufklären, daran wird kein Weg vorbeiführen. Deshalb müssen wir klären, ob die Verwaltung ausgespielt wurde über diesen Umweg der Politik. Warum wurden die Bedenken der Behördenmitarbeiter nicht ernst genommen? Was haben die Mitarbeiter unternommen, welche Vermerke haben sie geschrieben? Wurde über die behördeninterne Warnung auch zur möglichen strafrechtlichen Untreue der Mitarbeiter der Freien und Hansestadt Hamburg ein Vermerk gemacht, und wer hat den erhalten? Und warum wurde der Vertrag rückwirkend geschlossen, Herr Dr. Dressel? Warum wissen wir wenig, so gut wie gar nichts? Der Eigentümer hat noch nicht einmal einen Briefkasten. Warum ist das alles so nebulös und warum gibt es da von Ihnen keine klaren Ansagen? Hier an dieser Stelle hätten Sie die heute tätigen können. Das wäre eine Vorwärts-

verteidigung gewesen, alles andere nicht. Deshalb werden wir in dieser Sache keine Ruhe geben und weiter aufklären. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, wenn es jetzt keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann stelle ich fest, dass ...

(Zurufe: Zu spät!)

Das war noch im Laufe des Satzes. Verehrte Kollegen und Kolleginnen der CDU, auch Sie hätten die Chance.

(Dirk Nockemann AfD: Haben wir letztes Mal nicht bekommen!)

Von der GRÜNEN Fraktion bekommt Herr Dr. Tjarks das Wort.

(Zuruf: Jetzt doch noch zum Thema! Ausnahmsweise mal!)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, ich muss einfach sagen, das Problem ist, dass das, was Sie hier vorgetragen haben, weitestgehend aus Fragen besteht, und deswegen

(Dennis Thering CDU: Die Sie nicht beantworten! – Karin Prien CDU: Beantworten Sie die doch!)

momentan substanzlos ist, was Sie hier vorgetragen haben. Ich sage Ihnen, warum Sie nicht bei uns irgendwo in Kopie sind: Weil die Politik von CDU und FDP in der Flüchtlingsfrage – und das war nicht sachlich heute Vormittag – nicht sachlich ist, sondern sie ist einmal so, einmal so, Hauptsache meckern. Wir haben hier das Problem, dass wir eine wirklich große Herausforderung für unsere Stadt zu lösen haben und hatten, und das, was Sie machen, Frau Prien, ist überhaupt nicht konstruktiv.

(Karin Prien CDU: Geben Sie doch mal eine Antwort!)

Es ist nicht nur nicht konstruktiv, sondern es verheddert sich jeden Tag in denselben Widersprüchen, die Sie hier vortragen, und genau deswegen reden wir in der Frage nicht mit Ihnen über diese Themen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte das hier nicht so stehenlassen,

(Karin Prien CDU: Das glaube ich!)

wir haben uns in der Sache eingelassen. Ich möchte Ihnen einfach nur einmal sagen, dass ich sehr klar gesagt habe, dass Herr Seelmaecker einfach schlank unterschlagen hat, dass es sich bei den

(Dr. Anjes Tjarks)

5,50 Euro Pachtpreis um den Pachtpreis für eine landwirtschaftliche Fläche handelt,

(Karin Prien CDU: Es ist eine landwirtschaftliche Fläche! – Zurufe von der CDU)

eine Flüchtlingsunterkunft aber keine landwirtschaftliche Fläche ist. Und ich habe angefügt, dass, wenn man dort Wohnungen bauen würde, diese Fläche um ein Vielfaches mehr wert wäre, und das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte anfügen, dass Sie natürlich Wirtschaftlichkeitsberechnungen für Flüchtlingsunterkünfte zugrunde legen. Und wenn Sie eine Wirtschaftlichkeitsberechnung für diese Unterkunft zugrunde legen, dann rechnen Sie die Platzkosten pro Tag. Da kommen Sie auf einen Mietanteil von 1,56 Euro. Bitte zuhören, Herr Thering, 1,56 Euro.

(Dennis Thering CDU: Sie kommen da nicht mehr raus, Herr Tjarks!)

Die 40 vergleichbaren Flüchtlingsunterkünfte in Hamburg kommen auf einen durchschnittlichen

(Karin Prien CDU: Darum geht es nicht!)

Mietkostenanteil von 1,32 Euro, Herr Thering, und deswegen ist diese Unterkunft auch wirtschaftlich ziemlich gut vertretbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Schlussendlich möchte ich Sie einfach nur an das andere Thema erinnern, die Frage, wie es sich mit der Exekutive und der Legislative verhält. Ich weiß nicht, ob es ein Problem ist,

(Dennis Thering CDU: Was ist mit der Spende? – Joachim Lenders CDU: Und Spendenkasse?)

wenn ein Fraktionsvorsitzender eine E-Mail an eine Senatorin schreibt, wie Sie hier bemängeln. Das ist doch wirklich kleinkariert und peinlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und es ist noch peinlicher, dass Sie vorher gesagt haben, am Hörgensweg sollten wir alles machen, hier dürfen wir nichts machen. Sie müssen sich doch um Ihre eigene Linie irgendwann einmal klar werden. Aber das fehlt Ihnen bei der Flüchtlingsfrage komplett, gerade Ihnen, Frau Prien.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Es erschreckt mich ein bisschen, denn eine landwirtschaftliche Fläche bleibt eine landwirtschaftliche Fläche.

(Beifall bei der CDU)

Es hat nichts damit zu tun, so nach dem Dreh, wenn Sie vorher hätten umwidmen wollen zu Baupland. Das ist eine andere Geschichte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie wird Gemeinbedarfsfläche und im B-Plan anders ausgewiesen!)

Aber in dem Moment bleibt es eine landwirtschaftliche Fläche, und eine landwirtschaftliche Fläche hat nun einmal weniger Mietpreis als alles andere. – Danke, ich bin schon fertig.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen und stelle damit fest, dass der Antrag der CDU und FDP aus Drucksache 21/8728 in der Neufassung nicht mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichem Quorum gestellt worden ist. Ich lasse deshalb nun über den Antrag abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 21/8721, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Erhalt des Oberhafenindustriensembles.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Erhalt des Oberhafenindustriensembles
– Drs 21/8721 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Stadtentwicklungsausschuss sowie mitberatend an den Kulturausschuss überweisen. Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache nur an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Hier findet eine neue Debatte statt. Wenn Sie sich unterhalten möchten, dann verlassen Sie doch bitte den Saal.

Wer wünscht das Wort? – Herr Duge, Sie bekommen es von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde mich freuen, wenn auch gerade auf der Oppositionsseite hier viele im Raum blieben, weil ich glaube, dass es ein wichtiges Thema ist, das auch in der Öffentlichkeit, darüber bin ich sehr glücklich, in der letzten Zeit zunehmend in den Medien Beachtung gefunden hat. Ich glaube, das verdient dieses Thema auch. Wir

(Olaf Duge)

haben heute einen Antrag eingebracht, Erhalt des Oberhafenindustriensembles, weil es wichtig ist, dieses Ensemble jetzt substanziell zu sichern und baulich voranzubringen. Dazu dient dieser Antrag heute.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und ich sage Ihnen gleich, wir wollen darüber heute abstimmen lassen, weil es eben wichtig ist und nicht etwa, wie es doch immer von der Opposition uns gern dann zu Unrecht unterstellt wird, weil wir vielleicht die Diskussion in den Ausschüssen nicht wollten oder etwas Ähnliches. Sondern weil es wichtig ist, dass wir jetzt einen Beschluss fassen, um die notwendigen Zuschüsse zu sichern und auch die konzeptionellen Entscheidungen voranzubringen. Wir werden, darauf freuen wir uns, auch dann, was die weiteren Konzeptionen betrifft, Diskussionen haben in den Ausschüssen, im Stadtentwicklungsausschuss und im Kulturausschuss.

Ich möchte aber jetzt zur Sache noch einmal, bevor etwas zum Oberhafenquartier kommt, selbst ein paar Worte sagen. Wenn ich frage, kennen Sie das Oberhafenquartier, dann sagen viele, na ja, ich habe das schon einmal gehört, aber kennen eigentlich nicht, da war ich noch nicht. Es ist zugegebenermaßen auch ziemlich schwer zu erreichen, weil es von drei Seiten mit Wasser umgeben ist in der nordöstlichen HafenCity. Die einzige Zufahrt geht vorbei am Lohsepark, den vielleicht die einen oder anderen bei der Neueröffnung kennengelernt haben, vorbei an der Oberhafenkantine, unter der Eisenbahnbrücke durch. Und dann öffnet sich ein weiter Platz und man kommt an die Lagerhallen, die sich parallel ziehend in dieses Oberhafenquartier hinein erstrecken mit dem jeweiligen Vorbau vorn, dem Querbau, der zu dem Güterbahnhof dort gehört.

Dieser Bahnhof ist seit 2013 stillgelegt, der Containerverkehr hat seine Auswirkungen gehabt. Das Umladen von Stückgütern von Schiff auf Schiene ist nicht mehr das, was heute gebraucht wird, und so liegen diese Flächen eben dort mehr oder weniger brach. 2010 ist der Masterplan HafenCity entsprechend umgeändert worden zu einer Umnutzung mit Erhalt dieser Bereiche. Wir hatten dann 2013 das Ende der Nutzung. 2015 sind die Gleise von der Deutschen Bahn entwidmet worden, sodass wir nun auch planungsmäßig weiter vorangehen können. Inzwischen hat sich dort eine Reihe von kreativen Betrieben angesiedelt, von Künstlern, zum Beispiel die Hanseatische Materialwirtschaft, die einen Fundus von Requisiten aus Film und Fernsehen hat, der Veranstaltungsschuppen 424 mit Musik. Am letzten Sonnabend konnte man dort eine große Vernissage miterleben mit Musik und Künstlern auch aus dem Hamburger Raum und einer Vielzahl interessanter Bilder, von Hafenbildern bis zur abstrakten Malerei. Wir sehen, dort entwickelt sich ein Transformationspro-

zess von einem Industriegebiet zu einem kreativen Quartier. Und wir wollen diesen Prozess im Dialog, in der Diskussion mit den Interessierten, mit denjenigen, die sich dort engagieren wollen, führen und diese Umgestaltung voranbringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da gibt es nun eine große Diskussion um die Frage zwischen den Schuppen 2 und 3. Schuppen 4 wird schon saniert, das kann man sich ansehen, die sind in Arbeit. Da ist ein großes Dach aus den Achtzigerjahren, und um dieses Dach geht es. Darunter liegen die Bahnsteige, die hoch liegen, darunter die Gleisbette tiefliegend, eine konstruktiv-nelle Herausforderung, muss man sagen. Und nicht nur von der Konstruktion her, sondern auch finanziell, denn dieses Dach ist nicht gerade klein, und wenn man das erhalten will, dann wird das in die Millionen gehen. Da muss man dann schon genau überlegen, ob das auch sinnvoll ist.

Nun, wir haben uns da nicht entschieden, sondern wir haben gesagt, ob das Dach wegkommen oder erhalten bleiben soll, ist letztlich eine Frage der Nutzung. Macht es Sinn, das Dach zu erhalten, die Kosten auch dafür in Kauf zu nehmen? Ist dort ein entsprechender Nutzungseffekt? Das wollen wir prüfen.

Darüber wollen wir auch in den Ausschüssen weiter diskutieren. Wir hoffen auf viele kreative Vorschläge, die eingebracht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Wersich von der CDU-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Meine Damen und Herren! Erst einmal schön, dass wir wieder einmal über ein engagiertes Projekt aus unserer CDU-geführten Regierungszeit sprechen können. Schade allerdings, dass wir nach über sechs Jahren SPD-Regierung heute noch nicht weiter sind. Es ist richtig gesagt worden, wir haben in einem Gutachten, das 2010 erstellt wurde zu dem Thema kreative Milieus und offene Räume, die Chancen, aber auch die Sanierungsbedarfe bereits festgestellt. Wir haben 2010 den Masterplan für das Kreativquartier verabschiedet mit Schwarz-Grün. Es gab im Jahr 2011 schon ein internationales Symposium, es wurden 2014 bereits Bundesmittel zur Verfügung gestellt. Ja, und dann passierte lange nicht wirklich etwas.

Ich habe in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage im Juni letzten Jahres zum Stillstand im Oberhafenquartier gefragt und genau alle diese Punkte angesprochen, und auch kritisch angesprochen, die Erhaltung und die Abrisspläne für das Glasdach.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

(Dietrich Wersich)

Und am 22. Juli, rund einen Monat später, gab es dann einen großen Bericht im "Hamburger Abendblatt" zu den Abrissplänen des Senats, aber auch zum Widerstand der Initiative Oberhafen, die sich mit unserer Unterstützung gewehrt hat gegen diese Abrisspolitik. Und wiederum knapp zwei Monate später hat die Initiative dann ihr Alternativkonzept zum Abriss vorgelegt. Mittlerweile wurden dann auch 2,4 Millionen Euro Bundesmittel bewilligt. Und jetzt, Ende April 2017, im "Hamburger Abendblatt" die große Überschrift:

"Die Koalition aus SPD und GRÜNEN will den ehemaligen Güterbahnhof für kreative Konzepte erhalten."

Glückwunsch, insbesondere an die SPD, es ist Ihnen nach sieben Jahren gelungen, heldenhaft und unfallfrei auf einen fahrenden Zug aufzuspringen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dieser Sprung war allerdings nur möglich, weil Sie den Zug vorher so langsam gemacht haben, dass auch eine Schnecke hätte hinterherspringen können. Und dann ist es auch interessant, etwas genauer in den Antrag zu schauen. Über zwei Seiten fleißige Auflistung dessen, was bisher geschah.

(Hansjörg Schmidt SPD: So sind wir!)

– Wunderbar.

Und dann das Petitum, was wollen Sie erreichen? Drei Punkte, wo Sie glauben, den eigenen Senat auffordern zu müssen, erstens die Planung voranzutreiben, zweitens einen bestehenden Dialog intensiv fortzuführen und drittens die beste Gesamtlösung für den Oberhafen zu finden. Da bin ich richtig froh, dass Sie nicht die zweitbeste Lösung gefordert haben. Also schon bemerkenswert, diese Substanz im Inhalt. Ich glaube, viel deutlicher hätte man eigentlich nicht ausdrücken können, dass man in Wahrheit den Senat zum Jagen tragen muss.

(Beifall bei der CDU)

Interessant ist auch, dass endlich Bewegung durch die Proteste zum Abriss des Glasdachs gekommen sind. Doch da bleibt dann der Antrag seltsam mau, indem er eben nicht sagt, tut alles, um es zu erhalten, sondern ermittelt belastbar, was das bedeutet. Das, würde ich sagen, ist losgelaufen und das ist abgesprungen, aber richtig weit und durchdringend ist das nicht.

Ein bisschen peinlich ist dann die Aufforderung an den Senat, die seit 2014 vorhandenen Bundesmittel endlich in trockene Tücher zu bringen – als läge das primär am Bund. Sondern genau das ist auch eine der Folgen davon, dass Hamburg eben bisher nicht zügig, zielorientiert die Voraussetzung geschaffen hat, diese Mittel in Hamburg auch ausgeben zu können. Also, ich würde sogar sagen, herz-

lich willkommen in den Reihen der Opposition, dieser Antrag macht uns alle Ehre.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Schön, Herr Kienscherf, dass Sie und die SPD nach sieben Jahren endlich auf den Zug aufgesprungen sind, den Oberhafen nachhaltig zum Kreativquartier zu entwickeln. Es ist schön, dass fast ein Jahr lang beständiges Bohren der Initiative Oberhafen mit Unterstützung der CDU und anderer Oppositionsfraktionen zum Erfolg geführt hat und dass man den Abriss des Glasdachs im Moment nicht mehr möchte. Und ja, wir stimmen Ihrem Antrag zu, wir helfen Ihnen gern, den Senat zum Jagen zu tragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat der Abgeordnete Kienscherf von der SPD-Fraktion.

(Dietrich Wersich CDU: Das mit dem unfallfrei war natürlich nicht so gemeint!)

Dirk Kienscherf SPD:* – Ja, ja, das nehme ich hin. Trotzdem möchte ich dann noch einmal den lieben Kollegen Wersich darauf hinweisen: Wenn das alles so toll war, was Sie schon vor vielen, vielen Jahren gemacht und für Hamburg eingeleitet haben, dann fragt man sich doch, das scheinen die Bürger irgendwie nicht begriffen zu haben, und sie haben Sie trotzdem abgewählt. Das kommt irgendwie nicht so ganz hin.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Gut, aber in der Tat geht es um das Oberhafenquartier und ich glaube, wenn man mitbekommt, was dort in den letzten Jahren geschehen ist nach 2010, nach 2011, und wenn man sich dann auch einmal vor Ort aufhält, lieber Herr Wersich, dann erkennt man eigentlich, dass da eine Menge schon geschehen ist, und auch, dass der Senat insbesondere die Sanierungsmaßnahmen tatsächlich wieder eingeleitet hat.

(Dietrich Wersich CDU: Aber warum dann dieser Antrag?)

Auch da zeigt sich doch der Unterschied zwischen uns und Ihnen, dass Sie erst einmal wieder Masterpläne und was weiß ich machen. Wir sind konkret in die Sanierung gegangen. Dafür danken wir dem Senat und dafür danken wir allen Beteiligten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das, was richtig ist und uns doch wohl auch eint, ist, dass wir sagen, dieses Oberhafenquartier ist erhaltenswürdig, denn wir können es schaffen, hier Stadtgeschichte zu verbinden mit innovativen Ansätzen, mit kulturellen Angeboten, mit kreativwirtschaftlichen Angeboten. All das im selben Bereich der HafenCity, aber eben doch völlig anders als

(Dirk Kienscherf)

der Rest der Hafencity, denn hier schaffen wir keine neuen Gebäudestrukturen, sondern hier benutzen wir alte Gebäudestrukturen, um neues Leben zu erschaffen. Das ist ein sinnvoller Ansatz, und ich glaube, da sind wir uns auch alle einig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In der Tat haben Sie eines angesprochen, was im letzten Jahr dann doch breit diskutiert worden ist. Wie gehen wir mit diesem Glasdach um, das im Gegensatz zu den anderen Gebäuden, die alle auf einen Herrichtungszeitpunkt von 1900 oder 1910 fußen, letztendlich erst vor 30 Jahren errichtet worden ist? Und dann muss ich einmal ehrlich sagen, gerade vor dem Hintergrund der letzten Debatte ...

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Welche?)

– Die letzte Debatte. Nein, die letzte Debatte.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wir haben da gesagt, es kann doch nicht darum gehen, jetzt auf Teufel komm raus irgendwas dort hinzusetzen, sondern wir müssen doch auf die Kosten achten. Da sage ich hier sehr deutlich, nein, wir wollen dieses Glasdach möglichst erhalten, aber wir wollen jetzt sehr konkret untersuchen, was es kostet und welche Möglichkeiten wir schaffen können. Dazu gibt es eine Initiative, die wertvolle Hinweise hineingebracht hat.

(*Dietrich Wersich CDU*: Ein Jahr haben Sie dafür gebraucht!)

Und es geht jetzt darum, dass die Politik sehr genau mit allen Beteiligten zusammen die Chancen, aber auch die Kosten letztendlich beziffern muss. Das ist unsere Aufgabe als Parlament, hier ein deutliches Signal zu geben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wir finden es sehr gut, dass diese Initiative sich damals gegründet hat. Wir finden auch sehr gut, dass es einen weiteren Schritt gibt mit der Gründung einer Stiftung. Aber wir sagen sehr deutlich, wir müssen die Zeit jetzt nutzen, um wirklich zu konkreten Ergebnissen zu kommen. Erhält man das Glasdach, in welchem Umfang erhält man es und welche Nutzungen sind dann noch möglich? Das müssen wir kritisch diskutieren und ich glaube, die Hafencity GmbH hat jetzt auch schon einmal Alternativen vorgelegt. Es geht da nicht nur um Schwarz und Weiß, es wird auch Zwischenlösungen geben, aber diesen Prozess, den müssen wir jetzt starten, den müssen wir durchführen und da müssen wir zu einem Ergebnis in nächster Zeit kommen. Dazu dient dieser Antrag.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite, was Sie nicht ganz so begriffen haben, Herr Wersich: Es geht darum, dass der Bundestag Haushaltsmittel beschlossen hat. Und zu diesen 2,4 Millionen Euro, die ein Parlament be-

schlossen hat, sagen wir völlig klar als Landesparlament, die müssen auch in dieses Projekt hineinfließen. Da kann es nicht sein, dass die Bundesverwaltung diese Mittel blockiert. Wir brauchen die, wir wollen sie, wir müssen es mit den Beteiligten zusammen entwickeln. Und daher auch von uns als Landesparlament noch einmal ein klares Signal an den Bund: Stellt diese Mittel endlich zur Verfügung, sie sind gut eingesetztes Geld in einem historischen Quartier, in dem wir Neues, Innovatives schaffen. Und wir alle gemeinsam sollten das unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat der Abgeordnete Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Ich bin es doch nicht gewohnt, gleich nach der SPD zu reden. Ich will auch keinen historischen Vortrag halten. Ich will einfach feststellen, das ist ein Beispiel, bei dem wir, glaube ich, gemeinsam dafür sind, dass dieses Quartier weiterentwickelt wird. Der Antrag wäre ein klassischer Auftrag, finde ich, ihn im Ausschuss ausführlich zu diskutieren. Ich freue mich, dass wir das jetzt im Nachhinein doch machen werden, und von daher ist es schon hier vorbei. – Tschüs.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat der Abgeordnete Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Überarbeitung des Hafencity-Masterplans wurde im Jahr 2010 für das Oberhafenquartier die Grundsatzentscheidung gefasst, anstatt eines Gewerbestandortes an dieser Stelle kreativwirtschaftliche, kulturelle und künstlerische Nutzung anzusiedeln. Eine mutige Entscheidung, wenn man bedenkt, dass dieses innerstädtische Areal wohl bis zu 1 Milliarde Euro hätte einspielen können, und ein Beispiel dafür, dass eben nicht immer der höchste Preis das ausschlaggebende Kriterium sein muss oder sein darf. Den ideellen Wert dieses Ortes kann man nur beurteilen, wenn man den besonderen, etwas morbiden Charme dieser teilweise stark sanierungsbedürftigen Güterhallen einmal erlebt hat, am besten in Verbindung mit einem Konzert oder einer anderen künstlerischen Darbietung an diesem Ort. Es ist gut, dass Hamburg sich auch solche Orte leistet, denn sie bereichern unsere Stadt und sorgen für die Vielfalt, die Hamburg so besonders und so facettenreich macht.

(Jens Meyer)

Allerdings ist dann nach der Entscheidung für die kulturelle Nachnutzung der Hallen wenig passiert. Seit Jahren verzögern die Behörden die Entwicklung der Fläche zu dem 2010 ausgerufenen Kreativquartier, indem Baugenehmigungsverfahren selbst für triviale Minimalsanierungen Ewigkeiten dauern und Künstler und Handwerker von einer Halle in die nächste geschoben und immer wieder vertröstet werden.

So verwundert Ihr heutiger Antrag, weil all das, was Sie da fordern, seit Jahren eigentlich schon längst hätte erledigt, wenigstens aber hätte in die Wege geleitet werden können. Nun ist die kreative Szene in Hamburg doch bekanntermaßen ein zähes Völkchen, das sich vom Amtsschimmel nicht aus der Bahn werfen lässt. Aber auch die verschiedenen Nutzer – die Ausstellungsflächenbetreiber, Werkstätten, Studios, Gastronomie oder auch Jazzclub – brauchen Planungssicherheit und verlässliche Perspektiven und dürfen nicht über Jahre hingehalten werden. Zwar sind einige Instandsetzungen inzwischen angelaufen, viele anspruchsvolle Sanierungen stehen aber noch aus. Letztlich wird es darauf ankommen, den historischen Wert und den Geist des Ortes einerseits und die betrieblichen Ansprüche der vielfältigen Nutzung andererseits im Rahmen eines Budgets zu realisieren, das im Ergebnis eine Fünf-Euro-Miete pro Quadratmeter ermöglicht. Eine schwierige Aufgabe, die Sie sich da gestellt haben. Ohne private Spenden wird das vermutlich nicht zu machen sein. Und ob das K-Team Kruse-Kahrs aus Berlin in diesem Fall nachhelfen kann, halten Sie gemäß Ihres eigenen Antrags offensichtlich selbst für fraglich.

Es wäre eben an der Zeit, auch die anderen Projekte, zum Beispiel die Sternwarte Bergedorf oder den Heinrich-Hertz-Turm, für die der Bund das Geld längst bereitgestellt hat, endlich umzusetzen, bevor neue Gelder nach Hamburg fließen. Aber da die Hoffnung doch bekanntlich zuletzt stirbt und nach nunmehr sieben Jahren, Herr Wersich hat bereits darauf hingewiesen, bei Ihnen nun langsam Bewegung in die Sache kommt, stimmen wir Ihrem Antrag natürlich in wesentlichen Zügen zu. Einzig Ihr kategorischer Ausschluss eines möglichen Managements durch eine private Stiftung können und werden wir nicht mittragen. Dieser entspricht zwar ganz offensichtlich Ihrer Weltsicht, ist aus unserer Sicht aber in Anbetracht der schon planwirtschaftlichen Zeitabläufe hier beim Erhalt des Oberhafensquartiers geradezu paradox. Insofern also Zustimmung im Wesentlichen, aber nicht in allen Punkten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Erhalt alter Bausubstanz in Form alter gewerblich genutzter Bauten beziehungsweise Industriegebäude ist loblich. Jeder kennt den rustikalen Charme, den solche Gebäude haben. Oftmals sind es unverputzte Wände, offenliegende Installationen. Deren Nutzung ist natürlich auch geboten, damit diese eben lebendiger Bestandteil der Stadt werden und nicht irgendwo ein exotisches Nischendasein fristen.

In diesem Fall soll ein Quartier für Akteure und Start-ups aus Kultur- und Kreativwirtschaft entstehen. Auch das begrüßen wir, solange dabei nicht aus den Augen verloren wird, dass es sich auch dabei um selbstständig agierende Unternehmen handelt, die nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu handeln haben. Wir hoffen nicht, dass man sich nach Ansiedelung entsprechender Unternehmen in schöner Regelmäßigkeit über die Höhe der Bezuschussung unterhalten muss oder wer denn jetzt dort Gas-, Strom- oder Wasserrechnungen zu zahlen hat.

Für uns ist erkennbar, dass sich die Regierung hier bemüht, konstruktiv unter Einbeziehung von künftigen Nutzern und der Öffentlichkeit dieses Ziel umzusetzen, wenn auch, wie wir es schon gehört haben, sehr schleppend. Bundesmittel in Höhe von 3 Millionen Euro sind bereits bewilligt, wenn wir den Aussagen des Senats Glauben schenken dürfen. Aber irgendwie fließen die nicht, da gilt es natürlich nachzusetzen, nachzuhaken, denn wie erwähnt, es ist durchaus zu 100 Prozent erhaltenswert.

Leider ist aber auch nicht alles, was wünschenswert ist, auch realisierbar, weil wirtschaftlich unverantwortlich. Den finanziellen Aufwand zu prüfen, der betrieben werden muss, damit das Dach zwischen den besagten Hallen 2 und 3 erhalten werden kann, ist daher richtig, und es ist ergebnisabhängig zu entscheiden. Da unterstütze ich Sie, Herr Kienschnerf, in Ihrer Feststellung, genau das zu tun.

Aufgrund der Lage bieten sich vielfältige Möglichkeiten an, die unter Umständen in anderen Teilen der Stadt schwierig unterzubringen sind. Neben der erwähnten Gastronomie und den Ateliers von Künstlern bietet sich die Lage auch für Musik- und Club-Szene an.

Wir lassen uns diesbezüglich gern überraschen und begleiten Sanierung und Planung wohlwollend und aufmerksam. Dieses Thema hat aber sicherlich einen höheren Stellenwert, sonst hätten Sie es doch nicht zur Debatte angemeldet. Wir haben eine Debatte im Ausschuss, eine Thematisierung dieses Themas im Ausschuss vermisst. Und um dem gerecht zu werden, fehlt dieser auch. Wir werden daher Ihrem Antrag zustimmen mit Ausnahme des Punktes 5, denn diesen Punkt und andere Aspekte wollen wir nach dieser jetzt kurzfristig ent-

(Detlef Ehlebracht)

schiedenen Überweisung an den Ausschuss dort eben erörtern,

(Dirk Kienscherf SPD: Nachträglich!)

damit man diesem Thema auch in Gänze wirklich gerecht wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Senator Brosda.

Senator Dr. Carsten Brosda: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht noch einmal ganz kurz, damit der Senat zum Ausdruck bringen kann, dass er sehr gern von der Bürgerschaft getragen wird, wenn auch nicht notwendigerweise zum Jagen. Das ist an der Stelle nämlich ehrlicherweise auch gar nicht notwendig. Ich freue mich über die breite Zustimmung und ich freue mich auch insbesondere darüber, dass mit diesem Antrag noch einmal klargestellt wird, worum es uns im Oberhafen eigentlich geht. Es geht darum, dass wir dort ein lebendiges Quartier für die Kreativwirtschaft schaffen wollen. Wenn man in der letzten Zeit die Debatte verfolgt hat, konnte man das Gefühl bekommen, dass es in erster Linie um den Erhalt eines Daches geht. Das ist aber ehrlicherweise ein Bestandteil dieses Ensembles und noch nicht einmal unbedingt ein historischer, weil er erst in den Achtzigerjahren hinzugekommen ist.

In der Tat ist vielfach darauf hingewiesen worden, dass es sich um einen Ort handelt, der an einer Bruchkante städtischer Entwicklung liegt und insofern offensichtlich Kreativität herausfordert und deswegen geradezu danach schreit, dort auch Kreative anzusiedeln und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten. Deswegen ist der Plan, den dort HafenCity GmbH und Kreativgesellschaft gemeinsam verfolgen, für relativ kleine Miete, 5 Euro für einen vergleichsweise niedrigen Ausbaustandard – das muss man auch dazu sagen –, Räume zu schaffen, an denen Kreativität auch möglich ist. Das muss im Mittelpunkt und im Zentrum stehen und daran wird schon intensiv gearbeitet. Wer auf dem Areal ist, sieht, dass gerade die Halle 4 umgebaut wird und wir insofern bereits dabei sind. Gestern Abend ist der Stadtteilkulturpreis in der Halle 424 verliehen worden; insofern passiert da schon einiges. Das darf mehr werden und das darf natürlich auch schneller gehen, gar keine Frage.

Der entscheidende Punkt, dass es schneller geht, ist, dass wir jetzt zu einer Klärung darüber kommen, wie wir mit dem Dach umgehen, weil die Frage des Umgangs mit dem Dach am Ende die Entwicklung der Hallen 2 und 3 maßgeblich mit berücksichtigt. Und auch da freuen wir uns über die Unterstützung des Antrags und darüber, dass er Bezug nimmt auf einen Prozess, der schon längst

läuft. Wir werden in der nächsten Woche einen ersten Workshop haben innerhalb eines Ideenprozesses, mit dem Raumlabor Berlin beauftragt ist, in dem die derzeitigen, die künftigen und die interessierten Nutzerinnen und Nutzer des Oberhafens ihre Ideen für die Gestaltung dieses Quartiers offenlegen werden, miteinander diskutieren werden. Wir werden nach dieser Bestandsaufnahme weitere Workshops folgen lassen, die sich konkret mit der Frage des Gleisfeldes unter dem Dach auseinandersetzen und der Frage, was dort möglich ist, und werden dann hoffentlich auf der Basis dieser Diskussion eine informierte Entscheidung darüber treffen können, ob und zu welchen Konditionen das Dach erhalten bleiben kann.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Senator Dr. Carsten Brosda: Ja.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Mich würde einmal nach Ihren Worten interessieren: Welche neuen Impulse bringt Ihnen denn dieser Antrag?

Senator Dr. Carsten Brosda (fortfahrend): Der Antrag bringt als Impuls vor allen Dingen, dass er hilft, die öffentliche Debatte durch ein klares Statement der Bürgerschaft zu konstituieren und zu strukturieren, während man bisher in der öffentlichen Debatte im letzten Jahr das Gefühl hatte, es geht um ein Dach. Es geht aber nicht um ein Dach, es geht um ein Kreativquartier. Das noch einmal als Feststellung ist wichtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Als Senat spüren wir den Rückenwind dieses Antrags, das können wir deutlich so sagen, mehr brauchen wir da nicht.

(Michael Kruse FDP: Wind im Nacken!)

– Nicht im Nacken, da ist es schön warm, das ist alles ganz wunderbar, damit kommen wir klar.

Wir stellen fest, dass wir dort die Möglichkeit haben, einen Ort zu entwickeln, der etwas Besonderes werden kann.

Zu den 3 Millionen Euro Bundesgeld noch einmal: Die stehen zur Verfügung, die werden allerdings auch dringend gebraucht, um Halle 3 zu sanieren, zu den Kosten, die wir dort den Kreativen zugesagt haben. Bei den anderen Hallen klappt das im Rahmen des Möglichen. Die 3 Millionen Euro, der Prozess ist schon deutlich länger als die Diskussion über das Dach im Gange, sollen für die Halle 3 eingesetzt werden und werden dort gute Ergebnisse

(Senator Dr. Carsten Brosda)

zeitigen. Den Rest werden wir gemeinsam mit allen Beteiligten dort organisieren müssen.

Wir sind zuversichtlich, dass die HafenCity GmbH für die stadtentwicklungspolitische Seite und die Kreativgesellschaft für die kreativwirtschaftliche und kulturpolitische Seite dort zwei Akteure sind, die diesen Prozess gut vorantreiben können. Wir sind uns sicher, dass es sehr viel kreatives Potenzial unter denen gibt, die schon dort sind. Auch bei der Initiative, die sich Gedanken darüber macht, was man unter diesem Dach machen kann, und die hoffentlich auch gute Impulse im weiteren Verlauf bringen werden. Darum wird es gehen.

Und wir werden am Ende für 20 Jahre dort einen Ort schaffen können, mitten in der HafenCity, an einem Scharnier zwischen dem eher gewerblich genutzten und dem eher wohnungsgenutzten Teil der HafenCity, der, glaube ich, ein spannender, kreativer Unort unserer Stadt werden kann, mit dem wir noch sehr viel Spaß werden haben können. Daran muss jetzt intensiv gearbeitet werden. Wir freuen uns, dass die Bürgerschaft uns dabei unterstützt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator. Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Die ist ein wenig kompliziert, ich bitte um besondere Aufmerksamkeit.

Wer möchte zunächst den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/8721 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte diese Drucksache an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung über diesen Antrag in der Sache. Die FDP-Fraktion möchte die Ziffer 5 des Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag aus Drucksache 21/8721 mit Ausnahme der Ziffer 5 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 5 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Nun möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN diesen Antrag nachträglich federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend in den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 21/8004, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Aufarbeitung der Diskriminierung von Sinti und Roma in Hamburg nach 1945.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Aufarbeitung der Diskriminierung von Sinti und
Roma in Hamburg nach 1945
– Drs 21/8004 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wissen, dass wir den Senat mit unserer Großen Anfrage ziemlich strapaziert haben. Wir bedanken uns deshalb insbesondere bei den Mitarbeitenden in den Behörden, dass sie sich trotz der Strapazen große Mühe bei der Beantwortung gegeben haben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

In den letzten zehn Jahren hat die Stadt Hamburg viel unternommen, das öffentliche Gedenken an die Deportationen von Sinti und Roma aus Hamburg, an den Völkermord an den Sinti und Roma zu entwickeln. Das Anliegen unserer Großen Anfrage ist die vollständige Aufklärung der auch nach 1945 fortdauernden Diskriminierung. Das öffentliche Bewusstsein darüber ist kaum entwickelt. Sie ist auch noch längst nicht in vollem Umfang aufgearbeitet. Ich kann in dieser Debatte nicht annähernd den institutionellen Antiziganismus darstellen, der sich etwa darin äußerte, Sinti und Roma an den Rand der Städte auf unzumutbare Plätze zu verbannen oder, wie in den Siebzigerjahren in Harburg, in armselige Baracken in einer von Abgasen der Affi-Anlage kontaminierten Kleingartensiedlung. Das alles, weil sie angeblich normalen Wohnvierteln nicht zuzumuten seien. Nicht annähernd darstellen kann ich auch die personellen Kontinuitäten.

Nur ein Beispiel aus unserer Anfrage, das die Forderung nach weiterer Erforschung unterstreicht: Die Rassen- und Volkskundlerin Ruth Kellermann, die für das berüchtigte Rassenhygienische Forschungsinstitut in Berlin arbeitete und die Ermordung von Hunderttausenden Sinti und Roma mit vorbereitete, hat bis 1961 als Zigeunerexpertin für die Hamburger Polizei gearbeitet. Auf unsere Frage bestätigt der Senat nun, dass eine Personalak-

(Christiane Schneider)

te der Schulbehörde mit diesem Namen aus den Jahren 1970 bis 1982 im Staatsarchiv liegt. Was hatte diese Person mit der Schulbehörde zu tun? Was ist das für eine Akte?

Antiziganistische Diskriminierung ist bis heute nicht überwunden. Das zeigt eine Studie im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Sie dauert an auf der zwischenmenschlichen Ebene im Handeln von Menschen, auf der diskursiven Ebene, insbesondere durch ausgrenzenden Sprachgebrauch und antiziganistische Stereotype. Und auch auf der institutionellen und strukturellen Ebene, sei es durch erschwerten Zugang zu Bildung oder durch Diskriminierung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt oder bei der Gesundheitsversorgung. Dass sich ab den Achtzigerjahren dennoch etwas geändert hat, die unverhüllte Diskriminierung der vorangegangenen Jahrzehnte bis zu einem gewissen Grad gebrochen wurde, das hängt vor allem mit dem Aufkommen der Bürgerrechtsbewegung von Sinti und Roma Anfang der Achtzigerjahre zusammen, die zur Gründung des bundesweiten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma sowie der Hamburger RCU 1982 und später dann 1999 des Landesvereins der Sinti in Hamburg führte.

Wir begrüßen sehr, dass in der geplanten Dauer Ausstellung beim neuen Mahnmal am Lohsepark, das bald eröffnet wird, auch die Diskriminierungsgeschichte nach 1945 dargestellt werden soll. Aber das ersetzt die Befassung dieser Problematik in der Bürgerschaft nicht. Deshalb beantragen wir die Überweisung unseres Antrags. Die Wunden, die geschlagen wurden, müssen geheilt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vollständige Aufklärung ist Voraussetzung dafür. Es geht aber nicht um Schuldzuweisungen, sondern darum, den Kreislauf zu durchbrechen und die Beziehung zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Minderheiten der Sinti und Roma neu und diskriminierungsfrei zu gestalten. Drei Bundesländer haben Rahmenvereinbarungen mit den Verbänden der Sinti und Roma abgeschlossen; Baden-Württemberg einen Staatsvertrag, Berlin ist auf dem Weg zu einem Staatsvertrag, Thüringen hat eine gemeinsame Erklärung mit dem Zentralrat verabschiedet, in Schleswig-Holstein stehen deutsche Sinti und Roma als schützenswerte Minderheit sogar in der Verfassung.

Wir haben uns die verschiedenen Verträge und Vereinbarungen angesehen. Sie anerkennen die historische Verantwortung und regeln eine Reihe wichtiger Fragen, angefangen von der institutionellen Förderung der Vertretungen der Minderheiten, die wir in Hamburg sehr dringend brauchen, über Regelungen zu schulischen Lehrplänen und politischer Bildung, bis zu Anweisungen und Hinweisen zu antidiskriminierender Praxis in den Verwaltungen. So heißt es in der hessischen Vereinbarung – von Bouffier unterschrieben, ich zitiere –:

"Die hessische Landesregierung legt Wert darauf, dass Behörden sich auf die Belange der Sinti und Roma einstellen und ihr Handeln vorurteilsfrei danach ausrichten."

– Zitatende.

Auch Hamburg sollte den von anderen Bundesländern eingeschlagenen Weg beschreiten. Es ist an der Zeit, ein ganz neues Kapitel im Verhältnis zu den Minderheiten der Sinti und Roma in Deutschland zu eröffnen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verfolgung und Völkermord an Roma und Sinti sind ein unauslöschlicher Teil unserer Geschichte. Sie haben einen zentralen Platz in der Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit und diesen Platz werden sie auch in Zukunft behalten. Allen, die einer Revision dieser Gedenkkultur das Wort reden, die der Umdeutung unserer Geschichte eine politische Plattform bieten, sage ich, Sie werden immer auf den entschiedenen Widerstand der demokratischen Mehrheit in diesem Haus und in dieser Stadt treffen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Die Senatsantworten auf die Große Anfrage der Links-Fraktion zeigen, dass die Verfolgung von Sinti und Roma in Hamburg längst Gegenstand wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Aufarbeitung war und weiterhin ist. Das gilt für die Verfolgung im NS-Unrechtsstaat und das gilt auch für die personellen, strukturellen und ideologischen Kontinuitäten des Antiziganismus, die in der Tat eine lange, weit über die NS-Zeit hinausreichende Geschichte haben.

Die Antworten des Senats zeigen auch, dass Hamburg seit Langem über die Aufarbeitung hinaus sehr konkrete Maßnahmen für soziale Integration und Teilhabe von Sinti und Roma ergriffen hat. Die verschiedenen Aktivitäten und Zeichen der Anerkennung haben sowohl beim Zentralrat Deutscher Sinti und Roma als auch international Beachtung gefunden. So wurde bereits zu Beginn der 1980er-Jahre in Georgswerder eine damals einmalige Maßnahme des sozialen Wohnungsbaus geschaffen, die speziell an den Bedürfnissen hier lebender Sinti-Familien ausgerichtet war. So fördert die Stadt seit Langem Beratungsangebote der beiden Dachverbände für Sinti und Roma. Die Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte gewährt seit ihrer Gründung im Jahr 1988 finanzielle Beihilfen an ehemals NS-verfolgte Sinti und Roma. 2012 hat die EU-Kommissi-

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

on die Hansestadt Hamburg für ihre vorbildliche Integrationspolitik von benachteiligten Roma und Sinti ausgezeichnet. Und die Entscheidung der Stadt, den Erhalt von Grabstätten ehemals NS-verfolgter Sinti und Roma sicherzustellen und die Kosten der Verlängerung auslaufender Ruherechte zu übernehmen, wurde von dem Vorsitzenden des Zentralrats als beispielhaft genannt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und doch wissen wir, die Geschichte der Verfolgung und Diskriminierung von Sinti und Roma hat eine Kontinuität bis weit in die Bundesrepublik hinein. Das ist beschämend und kann auch nicht wiedergutmacht werden. Es bleibt aber ein Postulat, diese Diskriminierungsgeschichte angemessen zu würdigen, wissenschaftlich und unter Beteiligung der zivilgesellschaftlichen Akteure.

Die vorliegende Große Anfrage – und das war den Fragestellern ja auch klar – zeigt, dass Große Anfragen nicht das Instrument sind, eine solche wissenschaftliche Aufarbeitung zu leisten. Viele der Fragen zielen aber genau darauf ab, sie formulieren dezidiert zeitgeschichtliche Forschungsaufträge. Ich finde, der Senat hat in seinen Antworten deutlich über das hinaus, was von einem politischen Organ erwartet werden kann, Hinweise zur weiteren Bearbeitung dieser Fragen gegeben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich bin darüber hinaus der Meinung, dass es gut ist, dass bei uns Bearbeitung und Beantwortung zeitgeschichtlicher Fragen im Bereich von Wissenschaft und Zivilgesellschaft liegen. Dort gehören sie hin. Yaron Matras, auf dessen Werk "Roma und Cinti in Hamburg" die Fragesteller wiederholt Bezug nehmen, beschreibt die Erfolge im Kampf gegen Diskriminierung und dem Engagement für soziale Integration, auf die Hamburg zu Recht stolz sein kann. Und ich denke, hier ist auch skizziert, wie wir zu Fortschritten im Bereich der Erinnerungskultur gelangen, nämlich gemeinsam mit Roma und Sinti und ihren Organisationen.

Die Senatsantwort dokumentiert, dass die bisher erfolgte historische Aufarbeitung der staatlichen Diskriminierung von Sinti und Roma im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gedenkstätte am Hannoverschen Bahnhof noch einmal eine neue Qualität bekommt. Die Aufarbeitung wird dort ihre Fortsetzung finden, angestoßen und begleitet von Opferverbänden und einer ganzen Reihe von zivilgesellschaftlichen Akteuren, und die Würdigung des geschehenen Unrechts wird mit der Übergabe des denk.mals Hannoverscher Bahnhof durch den Ersten Bürgermeister an die Öffentlichkeit am 10. Mai einen dauerhaften, sichtbaren Ort im Herzen unserer Stadt erhalten. Dort gehört es hin. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, ich danke Ihnen für diese Anfrage – und das ist wirklich kein Lippenbekenntnis; dieses Wort kam ja heute schon mehrfach vor.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Ich danke Ihnen für die Thematisierung, denn es ist völlig richtig, dass historische Aufarbeitung selbstverständlich nicht 1945 Stopp macht. Wenn wir ehrlich sind, sehen sich viele Menschen immer noch vielen Vorurteilen gegenübergestellt. Wir sind leider, leider noch lange nicht am Ende angelangt.

Allerdings finde ich es ein bisschen schade, dass wir heute nur – in Anführungszeichen – über die Große Anfrage debattieren; eine Forderung wäre schön gewesen, wie zum Beispiel heute in Ihrer Pressemitteilung oder von Ihnen, Frau Schneider, schon erwähnt. Es wäre doch gut, wenn wir hier einmal diskutieren würden über Rahmenvereinbarungen, wie es sie schon in anderen Bundesländern gibt.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Im Ausschuss!)

– Im Ausschuss? Ja. Aber gern auch im Großen. Ich freue mich natürlich, wenn wir das an den Ausschuss überweisen; wir stimmen dem zu.

Dem Senat muss ich allerdings recht geben – aber ich glaube, darin sind wir uns einig –, dass er mit der Auswertung der historischen Quellen in der Tat überfordert ist beziehungsweise dies die Grenzen einer parlamentarischen Anfrage sprengt.

Worüber ich mich freuen würde: Ich habe gesehen, dass mein Kollege Herr Hamann kürzlich eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt und Förderungen finanzieller Natur oder Unterstützung von Projekten abgefragt hat. Im Jahr 2006 zum Beispiel, Förderung der Rom und Cinti Union, unter anderem ein Zuschuss für das Symposium "Politik und Wissenschaft in der Antiziganismus-Forschung" in Höhe von 3 000 Euro und ein Zuschuss für die Konferenz "Der Völkermord an den Roma und Sinti – und kein Ende?" in Höhe von 11 966 Euro – übrigens zu Zeiten des CDU-geführten Senats; egal. Wenn wir solche konkreten Projekte hinsichtlich der Forschung gemeinsam auf den Weg bringen können, würde ich mich sehr freuen. Ich freue mich über die weitere Diskussion. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und bei Jens Meyer FDP und Farid Müller GRÜNE)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Erinnerung an die Verbrechen des Faschismus lebendig zu halten ist eine Aufgabe, der wir alle gemeinsam gerecht werden sollten, und die Bedeutung dieser Aufgabe wird umso klarer, wenn man sich vor Augen führt, wie unverhohlen und schamlos politische Kampfbegriffe wie "Mahnmal der Schande" oder "Schuld-kult" inzwischen von Rechtsaußen wieder in der Öffentlichkeit verwendet werden.

Im Falle der Sinti und Roma ist zusätzlich anzumerken, dass die Diskriminierung nicht mit dem Nationalsozialismus begann und auch nicht mit ihm endete. Diese Gruppen wurden bereits vorher benachteiligt und auch in der Bundesrepublik kam es zu weiteren Diskriminierungen. Nichtsdestotrotz, die von der LINKEN gestellte Anfrage ist in ihrer extremen Tiefe nicht nur Teil der bereits in der Presse thematisierten Anfragenflut mit maximaler Forderung einzelner Behörden, sondern die angestoßene Debatte erscheint mir auch ein wenig bemüht, denn – es wurde bereits erwähnt – die Aufarbeitung solcher historischen und zeitgeschichtlichen Fragen ist keineswegs eine Aufgabe für die Senatskanzlei oder die Kernmannschaft des Staatsarchivs. Nein, im Gegenteil, die Verantwortung dafür haben Institutionen der Wissensvermittlung, Aufklärung und Bildung längst übernommen, und so sind neben zahlreichen Fachpublikationen auch Unterrichtsmaterialien für Schulen, zum Beispiel das konzeptionell hervorragende Werk "Entrechtung, Widerstand, Deportation 1933 - 1945 und die Zukunft der Erinnerung in Hamburg", in dem auch auf Sinti und Roma eingegangen wird, entstanden. Auch moderierte Podiumsdiskussionen mit Zeitzeugen sind Teil des Aufarbeitungsprozesses. So hatte die Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Landesverein der Sinti in Hamburg zum Dreigenerationengespräch "Unser Ziel heißt: Respekt! Sinti und Roma auf dem langen Weg zur Gleichberechtigung." eingeladen. Die Berichte von Betroffenen machen klar nachfühlbar, wie Verfolgung und Diskriminierung über Generationen hinweg das Leben beeinträchtigen.

Ziel all dieser und ähnlicher Aktivitäten ist es zu verstehen, warum die Roma und Sinti ausgegrenzt und stigmatisiert wurden und teils werden. Dazu gehört auch, was nach 1945 geschah und wie Roma und Sinti in unserer heutigen Gesellschaft leben.

In Hamburg hat sich einiges verbessert, doch Vorurteile und Antiziganismus müssen weiterhin bekämpft werden. Sie habe es als Ergebnis der Großen Anfrage bereits gelesen: Die Hamburger

Aktivitäten der Vergangenheitsaufarbeitung sind durchaus bemerkenswert. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat sich anerkennend geäußert, und für die vorbildliche Integrationspolitik gab es sogar eine Auszeichnung der EU-Kommission. In wenigen Tagen – Sie haben es bereits gehört – wird das denkmal Hannoverscher Bahnhof eingeweiht. Gemeinsam mit dem Landesverein der Sinti in Hamburg und der Rom und Cinti Union wurde dieser Gedenkort konzipiert und wurden die besonderen Wünsche beim Gedenken an die aus Hamburg deportierten Roma und Sinti umgesetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eine umfassende, exemplarische und wissenschaftliche Aufarbeitung der Schicksale dieser NS-Opfer wird im neuen Dokumentationszentrum am Lohsepark stattfinden. Ganz wichtig dabei wird die durch persönliche Schicksale eindringlich und nachfühlbar gemachte Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma nach 1945.

Meine Damen und Herren! Hamburg übernimmt Verantwortung bei der Aufarbeitung der Diskriminierungsgeschichte der Sinti und Roma. Die Verantwortung für den Umgang mit den Ergebnissen dieser Aufarbeitung liegt bei uns allen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Unrecht, das Sinti und Roma über Jahrhunderte hinweg in ganz Europa erlitten haben, ist furchtbar, und der Völkermord in der Zeit des Nationalsozialismus war zweifellos der Gipfel dieses furchtbaren Unrechts. Aber auch darüber hinaus ist diese Volksgruppe lange Zeit staatlichen und gesellschaftlichen Diskriminierungen ausgesetzt gewesen, nicht nur in deutschen Gebieten, aber eben auch dort. Dies ist scharf zu verurteilen. Es ist daher richtig, dass sich auch die Freie und Hansestadt Hamburg ihrer historischen Verantwortung für die Diskriminierung, Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma stellen muss, denn auch Hamburger Behörden haben daran mitgewirkt, und das nicht nur während, sondern, wie wir nach der langen Einführung in der Großen Anfrage der LINKEN richtigerweise lesen können, zumindest bezogen auf die Diskriminierung auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg. Insofern begrüßen wir als FDP vom Grundsatz her das Anliegen des Antrags der Links-Fraktion. Es ist richtig, diese Thematik historisch aufzuarbeiten und politische Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

(Jens Meyer)

Aber, und das muss an dieser Stelle genauso deutlich gesagt werden, die LINKEN unterschlagen weitestgehend, dass es bereits eine Fülle von Fachliteratur zur Geschichte der Sinti und Roma und deren Verfolgung gibt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das zitieren wir doch!)

– Doch, das müssen Sie sich schon sagen lassen, Frau Sudmann.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung existiert bereits, sie ist sehr breit gefächert und umfasst viele Aspekte. Selbst wenn eine weitere Vertiefung und Fokussierung auf die Rolle Hamburgs wünschenswert ist, trifft die Behauptung nicht zu, Deutschland und Hamburg hätten sich mit diesem Komplex noch nicht beschäftigt.

Die LINKEN unterschlagen auch, dass es mit dem denk.mal Hannoverscher Bahnhof – es wurde eben schon gesagt – eine neue Gedenkstätte gibt, die auch die staatliche Verfolgung von Roma und Sinti in Hamburg in den Jahren 1933 bis 1945 thematisiert. Auch andere Dokumentationszentren, Publikationen, zahlreiche Fortbildungsangebote für Lehrer, Bildungs- und Informationsveranstaltungen hierzu gibt es bereits in Hamburg. Das alles dokumentiert die vielfältigen Bemühungen dieser Stadt, dem Unrecht zu gedenken und dem Thema gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht angemessen, so zu tun, als hätte Hamburg die Verfolgung von Roma und Sinti völlig vergessen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE und Can-su Özdemir DIE LINKE: Wer tut das denn?)

– Das klingt so durch bei Ihnen.

Als Freie Demokraten sind wir sehr gern bereit, darüber zu diskutieren, wie man die wissenschaftliche Aufarbeitung noch weiter vorantreiben kann – Sie können im Ausschuss weiter krakeelen –, auch über Gedenkorte und den Umgang mit diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte in der Bildungsarbeit können wir gern im Ausschuss fachlich beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Die Aufarbeitung von staatlicher Verfolgung und Diskriminierung gegenüber bestimmten Menschengruppen oder Minderheiten ist ein Merkmal freiheitlich-demokratischer Ordnungen und unterscheidet diese von anderen. Sie ist eines von mehreren Aspekten des Umgangs mit der Geschichte. Dazu gehört die

Aufarbeitung der Verbrechen der Nationalsozialisten an den Menschen, die man heute unter dem Begriff der Sinti und Roma zusammenfasst, sowie gegebenenfalls auch einer Diskriminierung in den frühen Jahren der Bundesrepublik Deutschland. Dahinter stehen wir.

Die Frage stellt sich allerdings, wie intensiv eine derartige historische Aufarbeitung durch den Staat erfolgen soll. Dies ist eine Frage der politischen Gewichtung ebenso wie auch der verfügbaren Ressourcen. Angesichts der drängenden Probleme der Gegenwart scheint uns die hier von der LINKEN geforderte Vergangenheitsbewältigung als allzu rückwärtsgewandt.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Meine Güte!)

Der Senat macht in seiner Antwort konkret und glaubhaft deutlich, dass eine Aufarbeitung der staatlichen Diskriminierung von Sinti und Roma nach 1945 stattgefunden hat und dass diese auch mit Unterstützung des Senats fortgeführt werden soll. Das ist aus unserer Sicht angemessen und verantwortungsvoll.

Zwei Dinge sind hier aber anzumerken. Erstens: Wir weisen den Ton der Anfrage der LINKEN zurück, die ihrerseits von Vorurteilen gegenüber der Polizei getränkt ist und so zu eklatanten Fehleinschätzungen und Vorwürfen gegenüber der Arbeit der Polizei und der Verwaltung kommt, wie sie jüngst auch Ihr Kollege Dolzer demonstrierte.

Und Zweitens: Neben dem Blick zurück, der geschichtlichen Aufarbeitung dieses Komplexes aus vergangenen Jahrzehnten, müssen wir den Blick in die Gegenwart richten. Konkret müssen wir uns fragen, inwieweit auch heute noch oder erneut Minderheiten in unserer demokratischen Gesellschaft von Ausgrenzung, mitunter sogar staatlich unterstützter Diskriminierung bedroht sind. Und wir müssen uns fragen, ob die historische Aufarbeitung nicht manchmal den Blick auf aktuelle Probleme verstellt. Das Beschimpfen, das Anspucken von jüdischen Schülern auf Schulhöfen, das Beschmieren von Wohnhäusern, das Abbrennen von Autos, das Bedrohen von Familienmitgliedern, das Zerstören von wirtschaftlichen Existenzen, gewerkschaftliches Mobben und vor wenigen Tagen erst das Vergiften von Hunden einer Wahlkreiskandidatin einer demokratischen Partei in Stormarn, direkt vor unserer Haustür,

(Kazim Abaci SPD: Worüber reden Sie überhaupt?)

gehört zu den Erfahrungen, denen auch heute wieder Mitbürger ausgesetzt sind. Alarmierend ist dabei, dass da manche aus jahrzehntelanger Vergangenheitsbewältigung offenbar nichts gelernt haben und dass staatliche Organe, ich denke hier konkret an die Kölner Oberbürgermeisterin, Diskriminierung wohlwollend billigen.

(Dr. Alexander Wolf)

Das im Grundgesetz festgehaltene Prinzip, dass niemand aufgrund seiner politischen Weltanschauung diskriminiert werden darf, darf von keinem Demokraten infrage gestellt werden, auch wenn es um diejenigen geht, die einem politisch nicht so liegen. Auch wenn es um die AfD geht.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Reden Sie mal zum Thema! – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ...

Dr. Alexander Wolf AfD:* Dazu mahnen uns gerade auch die Erkenntnisse der Aufarbeitung der Diskriminierung ...

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Herr Abgeordneter, wenn ich klinge, haben Sie zu schweigen. Und bitte achten Sie beim nächsten Mal darauf, zum Thema zu reden. – Danke.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD – *Cansu Özdemir DIE LINKE*: Was war das für ein wirres Zeug!)

Jetzt hat noch einmal Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren! Ich möchte einfach ein bisschen etwas klarstellen. Wir haben nicht bestritten, Herr Meyer, dass es Aufarbeitung gibt; wir haben ja selbst sehr viel zitiert und ich kann Ihnen sagen, dass meine Mitarbeiterin außerordentlich viel gelesen hat. Wir waren von diesem Thema in gewisser Weise auch überwältigt. Und trotzdem haben wir von der Antwort des Senats – das muss ich ausdrücklich sagen – noch einmal eine Menge Neues erfahren. Wir waren wirklich dankbar dafür, dass es auch weitere Quellenhinweise gab. Für uns ist es ein wichtiges Thema und deswegen haben wir – das weiß ich, ich habe es am Anfang ja auch gesagt – den Senat strapaziert, haben das Fragerecht vielleicht auch ein bisschen überschritten. Aber der Senat ist damit wirklich gut umgegangen, und dafür muss ich noch einmal sagen: Vielen Dank, insbesondere an die Mitarbeitenden, die uns diese Antworten gegeben haben. Das hat wirklich weitergeholfen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin froh, dass sich niemand von den demokratischen Fraktionen in diesem Parlament dagegen gewandt hat.

Zu dem, was ich angesprochen habe, wir aber noch nicht – da hat Frau Grunwaldt recht – in einen Antrag gebracht haben. Wir wollen nicht einfach mit einem Antrag vorpreschen, weil wir nicht glauben, dass das eine Angelegenheit ist, mit der

sich eine Fraktion profilieren sollte. Denn es ist völlig klar: Wenn wir das als Antrag bringen, ist es zum Scheitern verurteilt. Aber wir wollen das Thema auf die Tagesordnung setzen, und ich möchte darauf hinweisen, dass nicht wir es auf die Tagesordnung gesetzt haben, sondern wir als Fraktion haben ein Interview mit Inge Weiß vom Landesverein der Sinti in Hamburg gemacht, und sie war es, die gesagt hat, wir brauchen einen Staatsvertrag. Wenn man sieht, was in unserer politischen Umgebung in anderen Bundesländern stattfindet, glaube ich wirklich, das steht Hamburg gut an, und ich bitte alle, darüber nachzudenken. Vielleicht kommen wir in eine gemeinsame Diskussion, wie wir dieses Anliegen des Landesvereins der Sinti und Roma und auch unser Anliegen – und sicher auch das Anliegen von anderen – auf den Weg bringen können. Das ist wirklich eine Bitte an alle demokratischen Fraktionen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/8004 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/8004 zur Kenntnis genommen wurde.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 21/8718, Antrag der FDP-Fraktion: Wohneigentumsbildung durch Grunderwerbsteuerfreibetrag erleichtern.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Wohneigentumsbildung durch Grunderwerbsteuerfreibetrag erleichtern
– Drs 21/8718 –]**

Vonseiten der FDP-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung der Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Meyer von der FDP-Fraktion, bitte schön.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Traum der eigenen vier Wände ist in Deutschland ein Lebensziel vieler Menschen, das leider viel zu oft unerreich bleibt. Während Menschen in Dänemark oder in den Niederlanden zu knapp 70 Prozent im Eigentum wohnen, sind es in Deutschland gerade

(Jens Meyer)

einmal 50 Prozent, und auch das ist nur ein Durchschnittswert. Bezogen auf Hamburg liegt die Wohnungseigentumsquote gerade einmal bei nur 22,6 Prozent – und das, obwohl die Rahmenbedingungen für den Erwerb der eigenen Immobilie eigentlich nicht günstiger sein könnten: Die gesamtwirtschaftliche Lage ist ausgesprochen gut, die geringe Arbeitslosigkeit und die positiven wirtschaftlichen Ausblicke in die Zukunft ermöglichen es insbesondere jungen Menschen, den Schritt in die Eigentumsbildung zu wagen, und auch das niedrige Zinsumfeld und die äußerst überschaubaren Anlagealternativen zur Altersabsicherung sprechen eindeutig für die Investition in die eigenen vier Wände. Trotzdem stagniert bei uns die Wohnungseigentumsbildung, und dafür gibt es Gründe.

Die wirtschaftlich günstigen Rahmenbedingungen führen, besonders auf den Hamburger Eigentumswohnungsmarkt bezogen, natürlich auch zu hohen und vor allem weiter steigenden Quadratmeterpreisen. Hauptprofiteur ist der Staat, der mit der Grunderwerbsteuer in Hamburg bei jedem Immobilienkauf mit 4,5 Prozent zuschlägt. Das ist im Bundesvergleich zwar noch relativ moderat, ändert aber nichts daran, dass für ein Haus oder eine Wohnung zum Preis von 500 000 Euro, und das ist heute für eine Immobilie in Hamburg ein durchaus gängiger Preis, 22 500 Euro fällig werden, die – im Übrigen nicht über die Bank finanzierbar – vom notwendigen Eigenkapital direkt in die Staatskasse abfließen. Dazu kommen dann in der Regel Vermittlungs- und Notarkosten und, gerade im Wohnungsbestand, vielfach auch noch Renovierungs- oder Modernisierungskosten, sodass die ohnehin schon teure Immobilie dann für eine normalverdienende Familie gar nicht mehr bezahlbar ist. Das muss sich ändern.

(Beifall bei der FDP)

Wir reden hier nicht von irgendwelchen reichen Immobilieninvestoren, sondern von Menschen, die zum ersten Mal eine eigene Immobilie zur eigenen Nutzung erwerben und sich damit auch für ihr Alter ein bezahlbares Zuhause absichern möchten. Der Erwerb von selbstgenutztem Wohnungseigentum darf kein Privileg wohlhabender Menschen sein. Deshalb fordern wir, meine Damen und Herren von Rot-Grün, den Senat auf, sich im Rahmen einer Bundesratsinitiative dafür einzusetzen, dass die Länder nach eigenem Ermessen einen Grunderwerbsteuerfreibetrag für bestimmte Zielgruppen erlassen können, um die Eigentumsquote endlich zu erhöhen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass sich ein solcher Freibetrag auf die Einnahmensituation der Länder auswirkt, und erwarten vom Bund eine Kompensation, die sich aber an den ursprünglich 3,5 Prozent Grunderwerbsteuersatz orientieren muss, damit der Freibetrag nicht zu einem Steuerwettbewerb der Länder führt.

Es wird Zeit, dass gerade Sozialdemokraten,

(*Dirk Kienscherf SPD: Ach!*)

die GRÜNEN haben ja schon alle Wohneigentum

(Zurufe)

– ja, das ist so –,

(Vereinzelter Beifall bei der FDP – *Farid Müller GRÜNE: Das ist ein Vorurteil!*)

– das ist kein Vorurteil – endlich erkennen, dass ausschließliche Förderung von Mietwohnungen die Menschen gerade im Alter in der Abhängigkeit unserer maroden Sozialsystemen hält, anstatt ihnen den Weg zur Unabhängigkeit in der eigenen Wohnung zu erleichtern.

Ich weiß, das hat etwas mit dem Grundverständnis unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu tun, und was uns gleich von Linksaußen zu diesem Thema berichtet wird, kann ich mir schon ungefähr vorstellen. Aber gerade Sie, Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sollten doch, wenn Sie sich denn in der Mitte der Gesellschaft verstehen, endlich auch einmal die Mitte der Gesellschaft im Blick haben und auch bei arbeitenden Menschen, die mit ihrem Fleiß und Engagement jeden Tag den Karren unseres Staates ziehen, für Erleichterung und Perspektiven sorgen. Wir Freien Demokraten werben dafür und würden uns freuen, wenn auch Sie sich für diese Menschen interessieren und unserem Antrag zur Förderung der Wohnungseigentumsbildung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Meyer, das ist dann ja so schön. Sie haben doch bewusst darauf verzichtet, sich über die Konsequenzen Ihres Antrages auszulasen.

(*Carl-Edgar Jarchow FDP: Das machen Sie ja jetzt!*)

Ich kann nur sagen, dieser Antrag ist ein weiteres Beispiel dafür, dass wir die öffentlichen Haushalte in Deutschland vor der FDP schützen müssen.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Denn das, was Sie vorschlagen, ist nach den Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft – Sie haben die Quellen in Ihrem Antrag zumindest angegeben – mindestens 5 Milliarden Euro teurer.

(*Katja Suding FDP: Das sagt jemand, der so eine Rentenreform mitverantwortet hat!*)

Und das sind Mittel, die dem Steuerzahler in Deutschland dann entgehen, die dem Staat entge-

(Jan Quast)

hen – und zwar Mittel, die wir dringend brauchen. Wenn man überlegt, zu welchem Zeitpunkt Sie diesen Antrag stellen, nämlich zu einem Zeitpunkt, wo der Länderfinanzausgleich im Prinzip durchverhandelt ist, dann glauben Sie doch nicht ernsthaft, dass die Länder jetzt noch einmal dem Bund 5 Milliarden Euro an zusätzlichen Kosten aufdrücken können. Die Zeit und der Inhalt sind also vollkommen fehl am Platze.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Und wenn man ferner bedenkt, dass Sie uns bei den letzten Haushaltsberatungen noch einen Stresstest vorgehalten haben, den die FDP-Fraktion angeblich für den Hamburger Haushalt gemacht hat, dann bin ich doch umso mehr erstaunt, dass Sie uns trotzdem zumuten wollen – denn das bleibt am Ende für den Hamburger Haushalt immer noch übrig bei Ihrem Modell –, dass wir noch 50 Millionen Euro aus dem Hamburger Haushalt aufbringen müssten oder verlieren würden, um Ihr Modell umzusetzen. Ich finde, Sie sollten das beim nächsten Mal alles durchrechnen und konsequent bleiben in Ihrer Politik und nicht immer neue Baustellen aufmachen.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Auch inhaltlich halten wir Ihren Antrag für durchaus fragwürdig. Ich denke, die Frage, inwieweit sich sinkende Grunderwerbsteuerbeträge auswirken, muss man angesichts der günstigen Zinsen, die wir zurzeit haben, auch dahingehend interpretieren, dass eine Senkung durchaus dazu führen könnte, dass es am Ende Preissteigerungen geben wird, die die Einsparungen überkompensieren würden. Überhaupt ist die Gefahr von Mitnahmeeffekten sehr groß. Ihr Modell, das Sie im Antrag auch in Richtung Geringverdiener ausrichten, ohne dass dies im Petitum dann noch eine Rolle spielt, hat auch gewisse Schwächen, wenn man bedenkt, dass wir einen Gleichheitsgrundsatz haben. Menschen, die wenig verdienen und sich eher eine kleine Wohnung leisten können, haben sehr viel weniger Nutzen von einer solchen Regelung, wie Sie sie vorschlagen, als diejenigen, die tatsächlich 500 000 Euro ausgeben können. Also auch der Gleichheitsgrundsatz oder eine Stützung von Geringverdienern ist sehr fragwürdig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir setzen in Hamburg vor allen Dingen auf den Mietwohnungsbau. Wir sehen uns als Staat in erster Linie in der Pflicht, den Mietwohnungsbau in Hamburg voranzutreiben.

(*Katja Suding FDP*: Dann hätten Sie die Mietpreisbremse nie verabschieden dürfen!)

Wir konnten in letzter Zeit häufiger in der Zeitung lesen, dass sich zwar die Mietpreisentwicklung abgeschwächt hat – sicherlich auch dank unserer Politik in Hamburg –, aber gleichwohl Mieten immer noch steigen. Das zeigt, dass wir weiter den Weg beschreiten müssen, mehr in den Wohnungsneubau zu investieren. Wir tun das in den nächsten beiden Jahren mit über 300 Millionen Euro, die wir im Haushalt dafür vorgesehen haben. Diesen Weg werden wir konsequent weitergehen, um Hamburg für Mieter günstig als Wohnstandort zu erhalten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Quast, so weit würde ich nicht gehen, dass wir die Bürger vor der FDP schützen wollen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Die Haushalte!)

Liebe Kollegen von der FDP, mit einem Vorstoß zur Abschaffung oder Senkung von Steuern macht man sich natürlich immer erst einmal beliebt, aber Politik muss auch darauf achten, dass wir uns grundsätzlich damit auseinandersetzen, wann und unter welchen Umständen Steuern gerechtfertigt sind. Sie müssen dazu da sein, dem Allgemeinwohl zu dienen, aber sie sollten auch die Bürger nicht über Gebühr belasten.

(*Katja Suding FDP*: Das sagen Sie mal Ihrem Finanzminister!)

Vorab: Wir werden uns bei dem Antrag enthalten. Wir sind zwar ganz auf Ihrer Linie, dass die Eigentumsquote erhöht werden muss, aber den Zeitpunkt einer Bundesratsinitiative halten wir in der Tat für fragwürdig. Wir denken, dass Hamburg selbst auch noch mehr tun kann, dass wir für Hamburg zugeschnittene Maßnahmen machen müssen. Ich gehe nicht mit Ihnen konform, Herr Quast, dass wir nur auf den Mietwohnungsbau setzten sollten. Private Eigentümer stabilisieren den Wohnungsmarkt und haben positive Auswirkungen auf die soziale Entwicklung von Quartieren. Eigentum verpflichtet, und wer sein Haus sein Eigen nennt, dem ist es nicht egal und dem ist sein Umfeld nicht egal.

(Beifall bei *Philipp Heißner CDU*)

Die Eigentumsquote in Hamburg ist mit 21 Prozent vergleichsweise gering, und daher brauchen wir geeignete Förderkonzepte, zugeschnitten auf Gering- und Mittelverdiener – insbesondere, das hat Herr Meyer angesprochen, für junge Familien –, zur Schaffung von Wohneigentum. Ich bin definitiv überzeugt davon, dass wir den Schwerpunkt der

(Birgit Stöver)

Wohnungsbaupolitik auf familienfreundlichen Wohnungsbau setzen müssen, gerade was den Eigentumsbereich angeht. Hier brauchen wir als Partner die Investitions- und Förderbank, aber auch die Verbände der Wohnungswirtschaft und natürlich Investoren, um ein geeignetes Konzept zu erwirken.

Eigentum dient darüber hinaus der Altersvorsorge; das hat die FDP in ihrem Antrag treffend beschrieben. Für dieses Segment müssen wir auch Antworten finden, wie auch im höheren Alter Eigentumserwerb möglich sein wird. Der Senat kann helfen, entsprechende Anreize und Möglichkeiten zu schaffen.

Dieses Mal werden wir uns enthalten. Wir werden sehen, ob wir das im Ausschuss noch einmal debattieren können.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE halten von diesem FDP-Vorschlag nichts. Für uns ist er ein verkappter Vorschlag zugunsten der Besserverdienenden. Ich mache Ihnen das auch einmal deutlich, Frau Suding.

(Zuruf: Ihre Wähler!)

– Ja, ja.

Kommen wir einmal zu dem Thema, wie wir verkappt Wahlgeschenke verteilen können, mit dem schönen Etikett "Wir tun etwas für Geringverdiener".

(Zurufe von der FDP)

– Jetzt werden Sie nervös. Das ist gut.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dirk Kien-scherf SPD*)

In Ihrem Antrag schreiben Sie, Sie wollten etwas für Geringverdiener und junge Familien tun. Wir haben uns das einmal angeschaut und durchgerechnet. Wenn man im Durchschnitt das verfügbare Nettoeinkommen dieser Menschen anschaut, bleiben, bei sehr sparsamer Haushaltsführung, höchstens 500 Euro im Monat für einen Abtrag. Wir haben geschaut: Was würde die günstigste Eigentumswohnung kosten, die man in Hamburg dafür bekommen könnte?

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben einmal 300 000 Euro angesetzt – Sie haben jetzt schon von 500 000 Euro gesprochen – und dann durchgerechnet, wie lange eine Familie

abzahlen müsste bei 500 Euro, die sie reingeben müsste. Das wären über 60 Jahre; bei 500 000 Euro kämen noch ein paar Jahre obendrauf. Keine Bank würde so etwas finanzieren.

(*Katja Suding FDP:* Die Mietpreise sind viel höher! Was ist das für ein Unsinn!)

Vor dem Hintergrund ist Ihr Vorschlag eben kein Vorschlag für Geringverdiener, sondern es ist ein Mitnahmenvorschlag für die, die ohnehin vorhaben, sich eine Eigentumswohnung zu kaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das kann man tun. Solche Vorschläge sind erlaubt in einer Demokratie. Aber dann sagen Sie es doch auch bitte und verbrämen Sie es nicht als soziales Geschenk für Geringverdiener.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann will ich noch etwas zu dem Thema sagen, wie viel Prozent das nun eigentlich ausmacht. Diejenigen, die meinen, sie können 500 000 Euro für eine Eigentumswohnung in dieser Stadt bezahlen, werden sich nicht davon überreden lassen, wenn sie 14 000 Euro Grunderwerbsteuer sparen, es jetzt ganz doll zu tun; sie werden es tun, wenn sie es wollen. Wenn sie die 500 000 Euro irgendwie finanziert bekommen, werden sie sich freuen, aber sie werden es in jedem Fall tun, wenn sie das Geld zusammenbekommen haben. Ihre Entscheidung wird nicht von diesen 14 000 Euro, die sie durch Ihren Vorschlag sparen würden, abhängen.

(Zuruf von *Katja Suding FDP*)

Deswegen ist Ihr Vorschlag nicht geeignet für die Zielgruppe, der Sie im Antrag vorgeben, eine Erleichterung zu verschaffen, und deswegen lehnen wir ihn ab. Wir können über andere Modelle reden, aber das Instrument passt nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *Michael Kruse FDP:* Welche denn?)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Es erhält das Wort Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Müller hat eine schöne Rede gehalten. Sie hat mir sehr gefallen und einiges von meinem Beitrag vorweggenommen. Das ist Wahlkampf der FDP, im Namen "für die Kleinen", aber es freuen sich vor allen Dingen die Freunde bei den Maklern über diese Aktion, und das war, glaube ich, die Hauptidee, die man dabei gehabt hat.

(*Katja Suding FDP:* Wieso das denn? Was haben die Makler davon? – *Michael Kruse FDP:* Das ist doch für die Makler einkommensneutral!)

(Norbert Hackbusch)

Ich will unsere Überlegungen dazu kurz wiedergeben. Warum ist eigentlich die Grunderwerbsteuer, eine klassische Mehrwertsteuer, so viel niedriger als die Steuer, die ich bezahlen muss für mein tägliches Brot? Das ist doch die Grundfrage, die wir hier haben; wir haben sie schon oft gestellt. Bereits jetzt werden diejenigen, die eine Wohnung kaufen, privilegiert gegenüber denjenigen, die ihr tägliches Brot kaufen. Das ist schon eine unsoziale Situation, die eigentlich verändert gehört, und dafür würde ich gern eine Mehrheit hier finden.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf)

– Für alles Mögliche. Wollen Sie etwa sagen, dass Brot nicht notwendig ist? Es ist absolut notwendig.

(*Michael Kruse FDP*: Bringen Sie doch einen Antrag ein! – *Katja Suding FDP*: Ihr seid die, die die Wohnungen anders behandelt haben wollen!)

Wir wollen, dass das gerechter organisiert wird.

Wenn dort etwas ungerecht organisiert ist, dann ist es, dass diejenigen, die Tausende von Wohnungen kaufen, aufgrund der Gesetzgebung, die mit Ihrer Hilfe auf Bundesebene organisiert worden ist, diese Steuer nicht bezahlen müssen. Das ist diesbezüglich die zweite Provokation. Dass große Wohnungsbauunternehmen, die als Unternehmen verkauft werden und 5 Prozent andere Beteiligung haben, keine Steuern zahlen, ist die zweite Ungerechtigkeit, die grundlegend zu ändern ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir denken daher, dass es eine erstaunliche Situation ist, warum Hamburg, im Gegensatz zu allen anderen, die die Grunderwerbsteuer sogar erhöht haben, diesen Schritt nicht gemacht haben, den wir machen wollen, ...

(*Michael Kruse FDP*: Weil es hier viel teurer ist und die Stadt sowieso viel mehr mitverdient, Herr Hackbusch!)

– Aber doch nicht, weil die Stadt, sondern weil die Makler aufgrund dessen so viel mehr verdienen.

(*Michael Kruse FDP*: Nein! Das hat doch mit den Maklern nichts zu tun!)

Die Steuer dafür nutzen, dass die Einnahmen weniger werden, passt überhaupt nicht.

Ich will aber am Ende noch einmal eine grundsätzliche Überlegung ansprechen. Ist eigentlich Eigentum dasjenige, das in der gegenwärtigen Situation das Moderne und Richtige ist? Das sollte man sich einmal kurz überlegen. Ich kann den Traum vom kleinen Eigenheim mit Garten darum herum völlig verstehen. Für eine moderne Politik, die wir in dieser Stadt machen müssen, werden wir uns aber auf mehrgeschossigen Wohnungsbau konzentrieren müssen. Alles andere wird nicht funktionieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist die Zukunft, die wir organisieren müssen. Und da stellt sich die Frage, ob es eigentlich vernünftig ist, Eigentum zu organisieren, und ob das die gute Form ist, denn wir haben eine sehr flexible Gesellschaft bekommen.

(*Katja Suding FDP*: Irgendjemandem gehört das doch alles!)

Mein Hauptargument dazu: Schauen Sie sich einmal eine Eigentümerversammlung von diesen Mehrgeschosswohnungen an, welche Auseinandersetzungen geführt werden und wie unflexibel sie sind, wenn es darum geht, bestimmte Sachen an den Häusern zu machen. Wir stellen fest: Das ist keine zukunftsfähige Struktur. Die Genossenschaftsstruktur ist dafür viel besser. Kleine Genossenschaften sind viel flexibler.

(*Michael Kruse FDP*: Das ist doch auch eine Form von Eigentümergemeinschaft!)

Das ist das Vernünftige, da können Sie schreien, wie Sie wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Worüber ich mich sehr geärgert habe, waren die Ausführungen nach dem Motto: Diejenigen, die Eigentum haben, kümmern sich auch um das, was darum herum ist, und handeln verantwortlicher für ihre Stadt. Das, kann ich Ihnen sagen, ist Unsinn. Ich wohne schon immer im Mietwohnungsbau. Ich wohne dort gern. Wir sorgen dafür, dass unsere Straße gut erhalten ist. Uns zu diskriminieren und zu sagen, nur diejenigen, die Eigentum haben, machten es richtig, finde ich eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Als Nächstes erhält das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Selbstgenutztes Grundeigentum ist ein wichtiger Baustein für die Altersvorsorge. Darüber hinaus bindet es gerade auch junge Familien an die Stadt und fördert die Verankerung im Stadtteil. Trotz der verantwortungslosen Niedrigzinspolitik der EZB ist die Finanzierung einer Immobilie auch heute oft eine schwierige Angelegenheit. Dabei erschweren vor allem die Erwerbsnebenkosten die Entscheidung. Hierzu gehören bekanntlich zum einen Notarkosten, zum anderem die Grunderwerbsteuer von in Hamburg 4,5 Prozent.

Die Argumente der Koalition kennen wir bereits aus der Debatte über unseren Antrag vom 8. September 2016. Hamburgs Grunderwerbsteuer sei sowieso schon niedrig, allenfalls im bundesweiten Mittel, und überhaupt sei es ganz natürlich, dass sich das Grunderwerbsteueraufkommen in den

(Andrea Oelschläger)

vergangenen zwölf Jahren ungefähr verdoppelt hat. Es ist natürlich, weil die Immobilienpreise in diesem Zeitraum auch gestiegen sind – stärker als die Einkommen, im Übrigen. Bei einer unterstellten gleichbleibenden Sparquote muss eine Familie also länger sparen, um jemals in der Lage zu sein, die Erwerbsnebenkosten mit Eigenkapital stemmen zu können. Der Staat ist hier also Preistreiber, auch wenn nur ein Teil der Erhöhung auf die Steuererhöhung von 3,5 auf 4,5 Prozent im Jahr 2009 zurückzuführen ist. Das ist kalte Progression für Immobilienkäufer. Das ist staatliche Wegelagererei.

Der Antrag bringt für die wichtigen Probleme einen Lösungsansatz, den wir gern mittragen. So kann der erstmalige Kauf einer selbstgenutzten Wohnimmobilie gerade jungen Familien zugutekommen und einen wirksamen Beitrag zu einer höheren Eigentümerquote leisten. Wir stimmen diesem Antrag sehr gern zu. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen – die ich nicht sehe –, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/8718 federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir kommen zu der Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/8718 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/8730, Antrag der AfD-Fraktion: Instrument der Vorbeugehaft der tatsächlichen Bedrohungslage anpassen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Instrument der Vorbeugehaft der tatsächlichen
Bedrohungslage anpassen
– Drs 21/8730 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Präventivgewahrsam – Anhebung der Höchstdauer auf 18 Monate ist insbesondere im Hinblick auf die terroristische Gefahrenlage erforderlich
– Drs 21/8839 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8839 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Beide Drucksachen möchte die AfD-Fraktion federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend

an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, Sie haben es.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der sozialdemokratische Justizminister Maas hat vor einiger Zeit den Satz formuliert, es gebe kein Grundrecht auf Innere Sicherheit. Dass wir von der AfD das grundsätzlich anders sehen, dürfte bekannt sein; ich möchte mir die Ausführungen hierzu ersparen.

Je größer die Gefährdungslage für die deutsche Bevölkerung ist, desto einschneidender dürfen die Abwehrmaßnahmen gegenüber potenziellen Terroristen und Gefährdern sein. Mit der Flüchtlingswelle des Jahres 2015 stieg nicht nur die Kriminalität in Deutschland ausweislich der aktuellen Kriminalitätsstatistik an, sondern es gab auch Terroristen, die über die Flüchtlingsstrecke den Weg nach Europa nahmen. Das BKA geht davon aus, dass wir heute circa 500 bis 600 islamistische Gefährder in Deutschland haben, davon sind 250 Personen ausländische Staatsangehörige. Die Bürger tragen heute die Folgen dieser verantwortungslosen Politik – Weihnachtsmärkte müssen geschützt werden von Polizeibeamten mit Maschinenpistolen. Und wie reagiert die große Politik darauf? Mit Sicherheitsgesetzen, mit denen sie die Freiheitsrechte aller Bürger in diesem Lande einschränkt.

Herr Pistorius, der niedersächsische Innenminister, rühmte sich kürzlich mit sehr großen Worten, er habe Rechtsgeschichte geschrieben, weil er auf der Grundlage des Paragraphen 58a des Aufenthaltsgesetzes endlich einmal einen islamistischen Gefährder abgeschoben hat. Zu bedenken ist dabei, dass es diesen Paragraphen 58a des Aufenthaltsgesetzes bereits seit über 13 Jahren gibt und dieser Paragraph nicht ein einziges Mal bislang angewendet worden ist. Ich hätte mir gewünscht, dass die Landesregierungen bereits viel öfter von sich hätten behaupten können, sie hätten Rechtsgeschichte geschrieben, nämlich indem sie schon vor Jahren eine rechtliche Regelung angestrebt hätten, auf deren Grundlage es möglich gewesen wäre, islamistische Gefährder in vorbeugenden Gewahrsam zu nehmen. Dann wäre uns wahrscheinlich die Situation am Berliner Weihnachtsmarkt mit dem Herrn Amri erspart geblieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir von der AfD wollen staatliche Abwehrmaßnahmen, die sich gezielt gegen ausländische Gefährder richten, und nicht Maßnahmen, die sich gegen den deutschen Staatsbürger in Form von Beschränkungen informeller Grundrechte bezieht. Wir wollen diejenigen in präventiven Gewahrsam bringen, die unseren Staat und unsere Rechtsordnung mit Terror und Gewalt bekämpfen. Es kann doch nicht sein, dass es nach Terrorattacken immer wieder heißt,

(Dirk Nockemann)

der Täter sei im Fokus der Sicherheitsbehörden gewesen, aber weiter habe es keine Maßnahmen gegeben, da es ja auch keine entsprechenden Rechtsgrundlagen gibt. Mit unserer Regelung schützen wir die Bevölkerung, insbesondere in den Fällen, in denen ausreisepflichtige Ausländer über ihre Staatsangehörigkeit täuschen, in den Fällen, in denen ausländische Staaten sich weigern, ihre Staatsangehörigen zurückzunehmen, und auch in den Fällen, in denen Gefährder Deutsche sind.

Wir von der AfD wollen angesichts der aktuell enorm erhöhten Gefährdungslage und der Tatsache, dass andere, minderschwere Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen, das polizeiliche Instrument des Präventivgewahrsams, das es bereits jetzt in den Paragraphen 13 fortfolgende des Hamburgischen SOG gibt, etwas flexibler gestalten und an die erheblich gestiegene Gefährdungslage anpassen. Im Extremfall einer drohenden terroristischen Straftat erscheint nämlich eine generelle zeitliche Begrenzung zur Abwehr erheblicher Gefahren für Leib und Leben der Bürger als unangemessen. Angemessen hingegen erscheint für eine derartige extreme Bedrohungslage eine deutlich längere Befristung, oder, besser noch, der Verzicht generell auf eine Befristung. Der wehrhafte Staat darf die wirksame Abwehr terroristischer Anschläge eben nicht davon abhängig machen, ob die Bedrohungslage einige Tage früher oder einige Tage später endet. Die Dauer des Gewahrsams soll nach unseren Vorstellungen einzelfallabhängig in das Ermessen eines Richters gestellt werden. Die Maßnahmen sind vierteljährlich durch einen Richter zu überprüfen; dass es eine zweite Instanz gibt, ist selbstverständlich. Befürchtungen, auf diese Weise würde die Vorbeugehaft unzulässig ausgedehnt, greifen deswegen ins Leere, weil jede freiheitsbeschränkende staatliche Maßnahme immer auch einem strengen Verhältnismäßigkeitsgrundsatz unterliegt. Eine ähnliche Regelung hat die bayerische Staatsregierung bereits geplant.

Wir von der AfD sind uns im Klaren darüber, dass dieses ein sehr scharfes Schwert ist, aber wir sagen: Lieber einen Gefährder in Haft nehmen, als die deutsche Bevölkerung durch Terroranschläge zu gefährden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Münster von der SPD-Fraktion.

Arno Münster SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe immer noch nicht richtig einordnen können, Herr Nockemann, was das nun war: Wahlkampf, Juristerei oder Populismus?

(Dirk Nockemann AfD: Schutz der deutschen Bevölkerung! Schutz der deutschen Bevölkerung!)

– Dazu kommen wir gleich. Nun hör doch mal auf zu schreien. Das macht die Sache doch nicht besser, das macht es nur schlimmer.

Gönnen Sie mir das Wort, Herr Präsident?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Hier hat nur einer das Wort und das ist im Moment Herr Münster. Herr Nockemann, ich bitte um Mäßigung.

(Dirk Nockemann AfD: Dann soll er mich nicht fragen!)

Arno Münster SPD (fortfahrend):* Vielen Dank.

Ich rate dazu, Herr Nockemann – das aber auch schon einmal in Richtung CDU –, bei bestimmten Sachen einen klaren Kopf zu bewahren. Wenn man sich die Anschläge anschaut, die Sie vorbringen: Dortmund zum Beispiel ist ein Kapitalverbrechen, kein terroristischer Anschlag, Stockholm und St. Petersburg – das hätte man mit Ihren Vorschlägen erst einmal gar nicht verhindern können. Was Sie hier im Moment betreiben, ist purer Aktionismus. Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wir warnen an dieser Stelle vor einem Wettlauf mit den anderen Bundesländern. Zudem hat Bayern sich das nicht sozusagen parlamentarisch angeht. Die Regierung hat es zwar gemacht, aber ich bin gespannt, wie die Kritik fasst, die dort gerade am Markt ist.

Sie fordern, den Vorbeugegewahrsam von bisher zehn Tagen unbefristet auszudehnen – die CDU möchte, glaube ich, 18 Monate –, aber einen Tatbestand dazu haben Sie nicht geliefert. Schauen wir, was man sonst noch machen kann, muss einmal der Begriff Untersuchungshaft angebracht werden. Wenn jemand in den Fokus der Justiz beziehungsweise des Staates gerät, kann er in Untersuchungshaft genommen werden.

(Dennis Gladiator CDU: Das sind völlig verschiedene Paar Schuhe!)

Das ist eigentlich noch ein bisschen schärfer als das, was Sie vorgeschlagen haben. Was Sie vorschlagen, ist noch unterhalb der Untersuchungshaft, und da glauben wir, dass das einem Rechtsstaat nicht angemessen ist.

Ein weiterer Punkt. Wann ist man eigentlich aufgerufen, eine Gesetzesänderung vorzunehmen? Wenn es Gesetzeslücken gibt. Sie haben hier keine Gesetzeslücke beschrieben. Die Anforderung, die wir an so eine Gesetzesänderung stellen würden, haben Sie demnach bei Weitem nicht erfüllt.

(Arno Münster)

Deswegen werden wir Ihren Antrag und auch den Antrag der CDU ...

(Zuruf)

– Es nützt doch nichts, wenn Sie immer reingrölen. Sie haben eben fünf Minuten gesprochen; wenn Sie nicht alles untergebracht haben, müssen Sie sich noch einmal melden.

(*Dirk Nockemann AfD*: Sie müssen auf das antworten, was ich gesagt habe!)

Deswegen glauben wir, dass die Änderungen, die Sie vorschlagen, ins Leere greifen.

(*Michael Kruse FDP*: Weil deine Fraktion schon gar nicht mehr im Raum ist!)

Geeignete Maßnahmen sind bereits auf den Weg gebracht worden; Sie haben sie teilweise schon angesprochen. Insbesondere ist mit Bundesjustizminister Maas und der jetzigen Bundesregierung vereinbart, dass eine Verlängerung der Höchstdauer des Ausreisegewahrsams in Betracht kommt, dass Fußfesseln für Gefährder eingeführt werden sollen. Eine Erweiterung der Abschiebehaft für Ausreisepflichtige, von denen eine erhebliche Gefahr für Leib und Leben Dritter und bedeutender Rechtsgüter der Inneren Sicherheit ausgeht – das ist alles auf den Weg gebracht –, und Erleichterung der Überwachung von Ausländern bei Vorliegen eines besonders schwerwiegenden Ausweisinteresses oder aus Gründen der Inneren Sicherheit. Wir sind deswegen gut beraten, uns an die Bundesgesetzgebung anzulehnen und keinen Alleingang in Hamburg zu machen.

Wenn Sie sich noch einmal zu Wort melden, würde ich gern ein Beispiel hören – vielleicht können Sie eines nennen –,

(*Dirk Nockemann AfD*: Ich habe leider keine Zeit mehr!)

wo das bisher nicht gegriffen hat. Wir haben 2005 die Dauer des Vorbeugegewahrsams schon einmal um vier Tage auf 14 Tage verlängert. Das ist 2012 wieder zurückgedreht worden; es gab kein Vorkommnis. Die zehn Tage, die das Land Hamburg in sein Polizeigesetz geschrieben hat, sind schon am obersten Level der Bundesländer. Man muss da nicht immer Bayern anführen. Ich glaube, das ist der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Münster. – Das Wort erhält als Nächstes Herr Gladiator von der CDU-Fraktion für 3.46 Minuten.

Dennis Gladiator CDU: Herzlichen Dank, Herr Präsident. Nach der Rede von Herrn Münster bräuchte ich tatsächlich mehr Zeit, denn das war abenteuerlich. Es geht hier weder um Populismus noch geht es um Dinge, die rechtsstaatlich nicht

möglich sind. Es geht darum, präventiv Gefährder, von denen wir wissen, dass sie Anschläge in Deutschland begehen wollen, in Gewahrsam zu nehmen, um sie an den Taten, den Terroranschlägen, zu hindern.

Der Bund hat diese Gefahr erkannt und deswegen – Sie haben es selbst erwähnt; wir mussten Sie zwar sehr überzeugen – die Abschiebehaft für ausländische Gefährder auf 18 Monate verlängert. Das haben wir übrigens im Sommer des letzten Jahres gewollt. Da hat die SPD sich dagegen gesperrt und erst nach dem Terroranschlag in Berlin – leider viel zu spät – haben Sie dann zugestimmt.

(*Kazim Abaci SPD*: Oh Mann, nicht instrumentalisieren, bitte!)

– Ja, das ist leider die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Das ist anscheinend der Unterschied zwischen Ihnen und uns – Herr Münster, ich hätte es gar nicht geglaubt –: Wir wollen handeln, bevor etwas passiert.

(*Farid Müller GRÜNE*: Das ist billig!)

Wir wollen Taten verhindern und uns nicht immer wieder nach Zwischenfällen hinstellen und sagen, dass wir mehr tun müssen. Darum wollen wir auch für Gefährder mit einem deutschen Pass den Gewahrsam verlängern auf 18 Monate, analog zur Abschiebehaft. Das ist rechtlich möglich. Im Übrigen nicht nur in Bayern, auch in anderen Bundesländern ist das möglich. Auch in Bundesländern, in denen Sie regieren, wie in Schleswig-Holstein. Und auch in Niedersachsen wird das für Gefährder genutzt. Insofern haben Sie sich hier ein bisschen billig davongemacht, als Sie sagten, das sei nicht möglich. Es ist möglich, und deshalb wollen wir das auch tun. Es kann nicht sein, dass diejenigen, die morden – und so muss man das nennen – und die uns bekämpfen, frei herumlaufen können wie im Fall Amri und ihre Taten weiter vorbereiten, sondern wir müssen sie daran hindern, um unsere Bürger zu schützen. Deshalb ist dieser Antrag dringend notwendig.

Ich finde es, ehrlich gesagt, schon fahrlässig, einfach zu sagen, wir reden im Ausschuss nicht darüber. Wir können über die Fragen, wie lange wir die Begrenzung vornehmen – übrigens: keine Begrenzungen vorzunehmen finde ich in der Tat verfassungsrechtlich problematisch –, sprechen. Wir können darüber sprechen, wie oft die richterliche Anordnung überprüft werden muss, ob die Verhältnismäßigkeit noch gegeben ist. Aber einfach zu sagen, wir reden nicht darüber, ignoriert doch das Problem, das wir nicht nur in unserem Land, sondern europaweit haben. Denn der internationale Terrorismus bedroht uns und wir haben doch die Anschläge, leider viel zu oft, die wir beklagen müssen. Ich finde es fahrlässig zu sagen, darüber re-

(Dennis Gladiator)

den wir nicht einmal. Und das dann noch so leichtfertig am Rednerpult abzutun, ist wirklich ein Armutzeugnis und zeigt, dass Sie, was den Schutz unserer Bevölkerung und die Innere Sicherheit betrifft, hier komplett versagen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Das Wort erhält als Nächstes Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion, für 3.10 Minuten.

Antje Möller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gladiator, ich gehe wirklich gern in den innenpolitischen Streit mit Ihnen und der CDU, aber wenn Sie sich so hinten anhängen an einen AfD-Antrag, der bar jeder Substanz ist und lediglich bestimmte Schlagwörter beinhaltet, nämlich ausländischer Staatsangehöriger, Terror und die Deutschen, die wir vor etwas schützen wollen, dann tut mir das fast in der Seele weh.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir haben eine Situation, in der es ein vielfaches Instrumentarium gibt, das auf Bundesebene entwickelt wird, das auf Landesebene weiterentwickelt wird, zum Schutz vor Terrorgefahren – für alle von uns.

(Glocke)

Es geht nicht um einzelne Staatsangehörigkeiten ...

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Frau Möller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gladiator?

Antje Möller GRÜNE:* Ja.

Zwischenfrage von Dennis Gladiator CDU: Vielen Dank, weil die tatsächlich wichtig ist. – Haben Sie mir zugehört, als ich gesagt habe, dass für ausländische Gefährder die Große Koalition im Bund die Möglichkeit geschaffen hat und wir die Lücke schließen wollen für die Gefährder, die einen deutschen Pass haben, um alle Menschen, die in Deutschland leben, vor Terroranschlägen zu schützen?

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sie verdrehen das gleich wieder!)

Haben Sie das verstanden, oder war das jetzt einfach nur ein billiger Versuch ...

(Beifall bei der CDU, der AfD und vereinzelt bei der FDP)

Antje Möller GRÜNE (fortfahrend):* Ich habe Ihnen zugehört, Herr Gladiator. Es macht es nicht

besser, dass Sie die eine Variante gewählt haben. Denn im Prinzip wollen Sie ein Instrument nutzen, das für einen ganz anderen Zweck im Sicherheits- und Ordnungsgesetz eingefügt worden ist, das einen präventiven Charakter hat. Sie steigen aber damit ein: Der Gefährder muss präventiv ... Das ist überhaupt nicht der Ansatz bei diesem Gesetz.

Es ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht ersichtlich, weshalb überhaupt in irgendeiner Form an der vorgesehenen Höchstfrist, die wir für diese Präventivhaft haben, gerüttelt werden sollte. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte. Die neuen Instrumente Untersuchungshaft im Asylrecht sind diejenigen, die zurzeit umgesetzt werden und greifen sollen. Was Sie wollen, ist ein Instrumentarium, mit dem wir jemanden möglichst ohne irgendwelche Voraussetzungen in Haft bekommen, allein aufgrund einer Mutmaßung

(Zuruf von *Joachim Lenders CDU*)

oder aufgrund einer bestimmten Stimmungslage, Herr Nockemann. Dem können wir nicht folgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Möller. – Es erhält das Wort Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstverständlich müssen wir in Zeiten terroristischer Bedrohung auch das Instrumentarium der Gefahrenabwehr auf den Prüfstand stellen, um zu schauen, was notwendig ist und was rechtlich möglich ist. Aber es gibt das Gebot der Rechtsstaatlichkeit, und da sage ich: Beide Anträge werden diesem Gebot der Rechtsstaatlichkeit nicht gerecht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erstens: Was ist eigentlich ein Gefährder? Es gibt keine rechtliche Definition,

(*Dirk Nockemann AfD:* Die muss man sich schaffen!)

sondern eine 2004 von der Arbeitsgruppe "Kripo" der LKAs und des BKA beschlossene Definition, und die lautet:

"Ein Gefährder ist eine Person, bei der bestimmte Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass sie politisch motivierte Straftaten von erheblicher Bedeutung, insbesondere solche im Sinne des §100a Strafprozessordnung (StPO), begehen wird."

(Zuruf: Also gibt es doch eine Definition!)

– Das ist keine rechtliche, sondern eine polizeiliche Definition, und den Unterschied sollten Sie kennen, Herr Lenders.

(Christiane Schneider)

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Eine ähnliche Definition ist jetzt im Entwurf zum BKA-Gesetz aufgenommen. Das heißt, im polizeilichen Sinn ist ein Gefährder jemand, von dem eine Gefahr ausgeht, vor allem eine terroristische. Aber: Dabei ist nicht zu übersehen, dass jemand gemeint ist, gegen den es keine gerichtsfesten Beweise gibt, den man daher nicht anklagen kann und nicht verurteilen kann – sonst käme er nämlich in Untersuchungshaft – und der deshalb nach dem bisherigen Rechtsverständnis unschuldig ist. Damit werden polizeiliche Maßnahmen nicht nur ins Vorfeld von Straftaten verlegt, sondern in das Vorfeld des Vorfeldes, und zwar auf der Grundlage eines Verdachts, gegen den sich der Betroffene noch nicht einmal wehren kann.

Von Vorbeugehaft spricht die AfD in ihrem Antrag. Das klingt irgendwie gut, nach dem Motto "Vorbeugen ist besser als heilen". Aber auch Vorbeugehaft ist eine Freiheitsentziehung und dafür sieht das Grundgesetz zu Recht hohe Hürden vor.

Zweitens: Im bayerischen Entwurf, auf den die AfD abhebt, ist nicht einmal von einer konkreten Gefahr als Voraussetzung für Ingewahrsamnahme die Rede. Im Zweifelsfall soll bereits eine drohende Gefahr genügen. Das wird dann auch nicht durch den richterlichen Vorbehalt ausgebügelt, denn dem Richter, der über die Ingewahrsamnahme beziehungsweise über die Fortdauer der Haft und natürlich über die Wahrung der Verhältnismäßigkeit entscheiden muss, werden keine konkreten Kriterien an die Hand gegeben.

Drittens: Wie soll es eigentlich zu einem Ende der Präventivhaft, oder wie Sie sagen, der Vorbeugehaft, kommen, wenn es keinen konkreten, nachprüfbar Vorwurf gibt und wenn deshalb gar nicht festgestellt werden kann, ob der Vorwurf noch da ist und der Betreffende weiter in Haft zu halten ist oder ob er ausgeräumt ist? Er kann ihn ja gar nicht ausräumen, weil er eben nicht nachprüfbar ist. Wie also soll es zu einem Ende der Haft kommen? Das wendet zum Beispiel der Richterbund ein.

Viertens: Es gibt eine Vorgabe des Europäischen Gerichtshofs, der genau festlegt, wann jemand in Präventivhaft genommen werden kann. Es müssen die konkrete Tat, die droht, der Ort, der Zeitpunkt genannt werden. Davon findet sich bei Ihnen kein Wort. Sie fordern etwas, was dem rechtsstaatlichen Erfordernis der Verhältnismäßigkeit zuwiderläuft und wir werden deshalb beide Anträge ablehnen und auch nicht für die Überweisung stimmen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Schneider. – Es erhält das Wort Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden heute auf Grundlage zweier Anträge – eines Antrags der CDU und eines Antrags der AfD – über ein Problem, was uns in diesen Zeiten der größeren Gefahrenlage, wie wir sie nun einmal haben, durchaus beschäftigen kann, wie ich finde, Frau Möller. Und ich wehre mich einfach dagegen, mich nur, weil ein Antrag von der AfD kommt, nicht mit dem Problem zu befassen.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Hat sie doch gar nicht gesagt!)

Ich finde, das ist nicht unsere Aufgabe.

Wir haben einfach die Situation, dass die zulässige Höchstdauer des polizeilichen Vorbeugegewahrsams in Hamburg vergleichsweise kurz ist, und die Frage, ob das für die heutige Bedrohungslage wirklich ausreichend ist, ist durchaus eine Frage, die man stellen kann. Es wurde schon der Blick auf die anderen Bundesländern gerichtet; Bayern will das völlig unbegrenzt machen. Wir sind dagegen. Wir werden auch den beiden Anträgen, die hier vorliegen, nicht zustimmen, um Ihnen das ganz deutlich zu sagen. Wir halten nur diese grundsätzlich angesprochene Problematik in den Anträgen für durchaus wert, in den dazugehörigen Ausschüssen besprochen zu werden. Es gibt in Hamburg angesichts der latenten Sicherheitslage grundsätzlich Handlungsbedarf auch bezüglich dieser Frage.

Eine völlig unbegrenzte Regelung, wie in Bayern geplant, muss aus rechtsstaatlichen Gründen mit so hohen Hürden für den Einzelfall versehen werden, dass sie für die Behörden kaum sinnvoll und rechtssicher anwendbar wäre. Sie ist also abzulehnen.

Damit kommen wir dann auch schon zum Knackpunkt einer zu schaffenden rechtlichen Neuregelung, der notwendigen Konkretisierung der Tatbestandsvoraussetzung. Wenn die Behörden für eine derart grundrechtsrelevante Maßnahme über einen längeren Zeitraum ermächtigt werden, muss in einem Rechtsstaat auch der Anspruch an die tatsächlichen Voraussetzungen höher werden. Damit hätte ein Betroffener nämlich auch faktisch angemessene Möglichkeiten, gegen die Maßnahmen mit Rechtsmitteln vorzugehen. All das muss bedacht werden. Hier haben uns die Polizeirechtsurteile des Oberverwaltungsgerichts Hamburg zu den Gefahrengebieten und vor allem das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum BKA-Gesetz die diesbezüglichen rechtsstaatlichen Defizite auch in den Sicherheitspaketen nach 9/11 deutlich aufgezeigt.

Wir würden es durchaus begrüßen, wenn der Senat uns hier einen auf die jetzige Situation zugeschnittenen, überzeugenden neuen Gesetzentwurf vorlegen würde. Wir würden es ebenso begrüßen

(Carl-Edgar Jarchow)

– ich habe es schon gesagt –, wenn die Koalitionsfraktionen nicht nur die Opposition kleingeistig nennen, sondern sich auch einmal großgeistig zeigen und eine solche Auseinandersetzung in den Ausschussberatungen zulassen würden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Das scheint uns angesichts der latenten Gefahrenlage für ein so wichtiges Thema hilfreich und notwendig und entspricht dem, was wir uns hier als Parlamentarier vornehmen sollten, anstatt damit polemisch umzugehen und es davon abhängig zu machen, von wem ein Antrag gestellt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Es hat sich noch gemeldet Herr Gladiator von der CDU-Fraktion. Sie haben das Wort für 1.09 Minuten.

Dennis Gladiator CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Möller, ich möchte auf Sie eingehen, weil das, was Sie gesagt haben, geradezu unanständig war.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

– Ja.

Wenn Sie unseren Antrag gelesen und verstanden hätten, dann hätten Sie verstanden, dass unser Antrag das Ziel hat, alle Menschen in Deutschland – alle, egal, ob sie hier geboren sind, zu uns gezogen sind oder nur als Gast und Tourist hier sind; alle Menschen in Deutschland – vor Terroranschlägen zu schützen, und zwar völlig egal, ob diese von einem Ausländer oder von einem Deutschen begangen werden; das ist den Opfern dann auch sehr egal. Wir wollen also alle Menschen in Deutschland schützen und dafür den Präventivgewahrsam ausweiten, der übrigens mit Untersuchungshaft in der Tat nichts zu tun hat.

Es müssen hinreichend konkrete Hinweise vorliegen, dann aber müssen wir handeln.

(Arno Münster SPD: Dann greift die U-Haft!)

Und das wird nicht nach Stimmungslage entschieden, Frau Möller, sondern eine richterliche Entscheidung ist Voraussetzung. Und unsere Richter, auch wenn ich häufig genug Kritik an Urteilen habe, urteilen nicht nach Stimmung und Empfindung. So viel Vertrauen habe ich in unseren Rechtsstaat. Schade, dass Sie das nicht haben.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Gladiator. – Es liegen noch Wortmeldungen vor. Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion erhält das Wort.

Antje Möller GRÜNE:* Ich habe 30 Sekunden. Um einmal tatsächlich einen sachlichen Satz zu sagen

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

– ja, das will ich dann doch nicht auf mir sitzen lassen –: Wir haben diese Präventivhaft, und die gilt für zehn Tage.

(Zuruf: Gewahrsam!)

– Gewahrsam.

Es gibt keinen Anlass, keinen Beispielsfall. Die Notwendigkeit für die Verlängerung steht im Raum, und Sie tun so, als wenn diese Notwendigkeit durch irgendetwas belegt ist. Dem folgen wir eindeutig nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort erhält Herr Münster von der SPD-Fraktion.

(Zurufe: Arno, jetzt mach es nicht noch schlimmer! – Und nicht wieder U-Haft verwechseln!)

Arno Münster SPD:* Herr Präsident! Herr Nockemann, ich höre Ihnen ja immer gern zu, aber es nervt tierisch. Genau wie Herr Thering und Herr Hamann da, immer nur am Blähen. Es ist richtig nervig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Jörg Hamann CDU: Ich hab gar nichts gesagt!)

Aber um das zu sagen, habe ich mich nun nicht gemeldet, sondern ich wollte noch einmal auf die Beispiele eingehen, um die ich gebeten habe, weil in den Anträgen ist das nicht, was Sie eben gesagt haben, Herr Gladiator. Sie müssen einmal ein Beispiel machen. Und zu dem Beispiel, das Sie nun genannt haben: Genau da greift die Untersuchungshaft. Sie arbeiten hier noch eine Schwelle tiefer, und deswegen ist das verkehrt, was Sie wollen.

(Dirk Nockemann AfD: Die U-Haft ist für ganz andere Fälle da!)

Das ist einzig und allein verkehrt. Schauen Sie sich einmal die Geschichte an. Das hatten wir schon einmal in der deutschen Geschichte. Das ist wirklich für den Rechtsstaat nicht dienlich, wenn wir so verfahren, wie Sie das hier vorschlagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Münster. – Sehe ich weitere Wortmeldungen?

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksachen 21/8730 und 21/8839 federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung ist damit abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/8839.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/8730.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zu unserer heutigen

Senatsbefragung

Dazu liegt uns vonseiten der CDU-Fraktion und der GRÜNEN Fraktion jeweils eine Fragestellung vor. Für jede dieser Fragen und weiteren Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Ich möchte vorab darauf hinweisen, dass Antworten auf Fragen, die hier und heute nicht beantwortet werden konnten, zu Protokoll nachgereicht werden.

Wir beginnen nun zunächst mit der Fragestellung der CDU-Fraktion. Wer möchte diese vortragen? – Herr Thering.

[Im November 2014 verkündete Bürgermeister Olaf Scholz den Beginn des Baus der U5 nach Ende dieser Wahlperiode und bezifferte die geschätzten Kosten gemeinsam mit der Hochbahn auf 3,8 Mrd. Euro. Ist dieser Schätzwert immer noch aktuell? (Fragesthema der CDU-Fraktion)]

Dennis Thering CDU: Herr Senator, im November 2014 verkündete Bürgermeister Olaf Scholz den Beginn des Baus der U5 nach Ende dieser Legislaturperiode und bezifferte die geschätzten Kosten gemeinsam mit der Hochbahn auf 3,8 Milliarden Euro. Wir möchten von Ihnen gern wissen, ob dieser Schätzwert immer noch aktuell ist.

Senator Frank Horch: Zunächst möchte ich feststellen, dass diese Schätzsumme vom Bürgermeister nie genannt worden ist. Ich entsinne mich noch sehr genau; mit der Vorstellung der baulichen Maßnahmen der U5 ist die Frage wiederholt gestellt worden. Es bringt aber auch nichts, das aus

bestimmten Abhandlungen abzuleiten; ich kann mich erinnern, dass von Herrn Elste einmal erwähnt worden ist, welche Kilometerstrecken in bestimmten Preiskategorien in Deutschland heute kalkuliert werden.

Ich möchte deutlich sagen: Ein Vorhaben wie die U5, in dem Ausmaß, in der Grundsätzlichkeit der Planung, in unserem Vorhaben über die Jahre, nicht allein am U-Bahn-Verkehr gemessen, sondern auch mit Bauvorhaben, die wir an verschiedenen Stellen verkehrlicherseits, wie in jüngster Zeit gerade mit dem Congress Center, auf den Weg gebracht haben ... Wir haben klare Vorgehensweisen im kostenstabilen Bauen, wie die Dinge gesehen werden. An keiner Stelle der Welt kann solide aufgrund von Konzeptstudien eine Kostenaussage und eine zeitliche Abschätzung konkret vorgenommen werden. Wir haben seinerzeit mit einer Konzeptstudie begonnen, die wir an vielen Stellen, was die U5 angeht, auch noch nicht verlassen haben, und sind jetzt auf dem Weg, in Machbarkeitsstudien, in Vorplanungen und dann in Planungen einzusteigen, um überhaupt bei einem solchen Bauwerk zu Zahlen zu kommen.

Nur deutlich noch einmal: Der Bürgermeister hat das nicht gesagt. Ich habe es auch nicht gesagt. Es sind in der Presse Kalkulationen aufgestellt worden, die mit diesen Werten operiert haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es gibt eine Zusatzfrage. Herr Thering, Sie haben das Wort für eine Minute.

Dennis Thering CDU: Herr Senator, wir wissen beide, dass gemeinsam mit Günter Elste – das war eine seiner letzten Amtshandlungen – auch der Bürgermeister diese Summe in den Raum gestellt hat. Es ist bedauerlich, dass Sie heute wieder nicht auf die Fragen eingehen konnten. Deshalb habe ich eine Nachfrage. Ich möchte von Ihnen gern wissen, ob Sie uns versichern können, dass die U5 auch bei einer deutlichen Preissteigerung wie vom Bürgermeister Olaf Scholz versprochen komplett und wie geplant gebaut wird.

Senator Frank Horch: Herr Thering, bei aller Wertschätzung und in Folge unserer Diskussion im Verkehrsausschuss: Wenn wir ein solches Projekt sehen – und wenn es nicht Aussagen sind, die vielleicht schon 40 Jahre zurückliegen – und uns einmal solide vor Augen führen, was es heute heißt, Bauvorhaben dieser Größenordnung durchzuführen, dann kann doch nur jeder aufgrund von soliden Planungsunterlagen, von Kenntnissen über die Beschaffenheit, was die Streckenführung, was die Bodenbeschaffenheit angeht, was die Möglichkeit angeht, ob im Schildvortrieb oder mit Caissons in offener Bauweise gebaut wird ... Es ist doch

(Senator Frank Horch)

nach einer Konzeptstudie überhaupt nicht ansatzweise denkbar, dass dafür konkrete Kostenabschätzungen kommen. Das kann an keiner Stelle der Welt geschehen.

Mit den Erfahrungen, die wir in Hamburg gemacht haben, haben wir uns gerade in meinem Bereich, was Hafен, was Straßen angeht, fest vorgenommen, unter der sogenannten Trompete des kostenstabilen Bauens diese Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Von der Seite her bitte ich in dem Vorgehen um das entsprechende ... nicht Verständnis; es ist Tatsache, dass hier nur nach Vorplanung und nach Planfeststellungsbescheiden ...

Und ich will noch einmal ergänzen, was auch dazugehört: Wir haben es heute mit Planfeststellungsbescheiden zu tun, die eben auch Bürgerbeteiligung und Maßnahmen erforderlich machen. Da kann man doch nicht zehn Jahre vorher schätzen, was es kostet. Das ist doch eine provokative Frage.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf: Das war nicht die Frage!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Auch wenn ich Ihnen da nicht widersprechen möchte, Herr Senator Horch, sind wir nach kurzer Diskussion dazu gekommen, dass die Frage noch nicht so ganz beantwortet wurde.

(*Milan Pein SPD:* Sind Sie denn der Schiedsrichter? – *Dirk Kienscherf SPD* und *Wolfgang Rose SPD:* Sie entscheiden nicht, ob die Frage beantwortet ist! – *Dennis Thering CDU:* Ich kann sie gern noch einmal wiederholen! Ich habe konkret danach gefragt, ob auch nach einer Kostensteigerung die U5 wie geplant gebaut wird! – Zurufe – Glocke)

Worum geht es denn hier? Es geht um niemandes Leben, wir wollen nur eine Frage beantwortet haben.

(Zurufe)

Senator Frank Horch: Aber wenn es keine Kostenaussage gibt, keine konkrete, dann kann es auch keine Kostensteigerung geben. Von der Seite weiß doch jeder, der sich mit Bauvorhaben dieser Größenordnung beschäftigt, dass das nur in Planungsstufen, ob bei einem Haus nach HOAI oder in Planungsstufen, was eine U-Bahn angeht ... Das ist doch keine Frage, die man konkret beantworten kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Thering, damit müssen Sie sich zufriedengeben. Gibt es Nachfragen aus den Fraktionen? – Frau Koeppen von der SPD-Fraktion, bitte sehr.

(Zurufe – *Milan Pein SPD:* Ich finde es unmöglich, dass der Präsident die Beiträge kommentiert!)

Martina Koeppen SPD:* Herr Senator Horch, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Es ist vollkommen klar, dass Sie uns nach dem kostenstabilen Bauen jetzt keine genaue Zahl nennen können – was die CDU vielleicht selbst nach der Elbphilharmonie noch nicht so richtig verstanden hat. Aber vielleicht können Sie uns einen kurzen Sachstand über die Gesamtplanung des U-Bahn-Netzes in Hamburg geben.

Senator Frank Horch: Wenn wir die Mobilität in Hamburg betrachten, dann haben wir eine große Herausforderung angesichts der Steigerungszahlen, was Passagiertransporte, was Touristentransporte in Hamburg angeht, und darüber hinaus auch angesichts dessen, was es bedeutet, die Güterverkehre und das gesamte Verkehrsmobilitätsaufkommen auf den Weg zu bringen.

Ich glaube, was wir in den letzten gut sechs Jahren auf den Weg gebracht haben in der Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs, ist beispielgebend, nicht nur an der U5 gemessen. Und jetzt zu fragen, wie teuer eine U5 wird ... Wir haben Maßnahmen durchgeführt in Fortsetzung der U4 mit der Station Norderelbbrücken, ein sehr solides, in den Kalkulationen befindliches Projekt. Da kann man über Kosten sprechen, weil wir dort in den Planungsvorhaben und auch, was den Zeithorizont angeht, zu Aussagen kommen.

Wir haben in der besagten Landespressekonferenz 2014 Aussagen gemacht, in welchen Maßnahmen wir mit zusätzlichen Entwicklungen im schienengebundenen Verkehr – ob Oldenfelde, ob Horner Geest, ob eben auch im S-Bahn-Verkehr mit zusätzlichen Stationen wie in Ottensen – den öffentlichen Nahverkehr entwickeln wollen. Das sind alles sehr zeitnahe Dinge. Das Beispiel Oldenfelde zeigt, dass wir in kürzester Zeit aus gewissen Konzepten in die Vorplanung und jetzt schon in den Planfeststellungsprozess eingestiegen sind, bei veränderten Vorgehensweisen, auch was Bürgerbeteiligungen angeht. Von der Seite, glaube ich, sind das, auch was die zeitlichen Abläufe angeht, die Projekte, unter solider Betrachtung und unter der Bedeutung, die das für den öffentlichen Nahverkehr in Hamburg bedeutet, auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Die nächste Nachfrage stellt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion, in maximal einer Minute.

Martin Bill GRÜNE: Herr Senator, die Diskussionen, die wir um die Netzerweiterung führen, zei-

(Martin Bill)

gen, dass viele Bürgerinnen und Bürger sehr interessiert sind, wie es weitergeht, und vor allen Dingen, wo es langgeht, wie es am Ende genau ausgestaltet wird, und dass sie gern mitreden wollen. Die Bürgerschaft hat deswegen beschlossen, möglichst frühzeitig in eine Bürgerbeteiligung zu gehen, und zwar wesentlich früher, als es gesetzlich vorgeschrieben wäre. Mich würde interessieren: Wie ist der aktuelle Stand der Umsetzung dieses Beschlusses?

Senator Frank Horch: Herr Präsident, ich habe Schwierigkeiten, die Frage zu verstehen, weil hier ein Lautstärkepegel ist, der es mir kaum möglich macht.

(Zurufe)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Das kam hier nicht an, wir hätten es sonst sofort unterbunden. Darf ich darum bitten, Herr Bill, dass Sie die Frage wiederholen, und darum, hier vorn die Diskussion einzustellen?

Martin Bill GRÜNE: Herr Senator, wenn man ins Gespräch kommt über die Netzerweiterung, dann merkt man, dass es ein großes Bedürfnis in der Bevölkerung gibt, darüber mitzureden, zu diskutieren, wo könnte eine U-Bahn langgehen, wo sind die Ausgänge von Haltestellen, wie können die Haltestellen gelegt werden, um zum Beispiel ortsprägende Bäume zu erhalten und dergleichen. Deswegen hat die Bürgerschaft beschlossen, möglichst frühzeitig ins Gespräch vor Ort zu gehen, weit früher, als es gesetzlich notwendig wäre. Mich würde interessieren, wie der aktuelle Stand der Umsetzung dieses Beschlusses ist.

Senator Frank Horch: Sehen wir uns das anhand des Projekts Oldenfelde an, wo wir zum ersten Mal in dieser Intensität Bürgerbeteiligung durchgeführt haben und auch seitens der Hochbahn eine beauftragte Person für diese Bürgergespräche mit in die Organisation eingebaut haben. Es hat viele Gespräche gegeben, die die Gestaltung bestimmter Dinge betreffen, was Aufgänge angeht, was umweltrelevante Dinge, Naturschutz und Bäume angeht. Das Beispiel Oldenfelde – wie auch weitere, die ich noch ausführen könnte – hat gezeigt, dass wir auf dem Weg sind, unter intensiver Bürgerbeteiligung, Workshops, entsprechenden Informationsveranstaltungen, das Bürgerbegehren mit aufzunehmen.

Ich habe es heute schon einmal gesagt: Auch bei der Gestaltung der neuen Fahrradstation, was das StadtRAD angeht, haben die Bürgergespräche sehr dienliche Hinweise gegeben, die dann vor Ort dank der Ortskenntnisse eine weit verbesserte Planungsvoraussetzung geschaffen haben.

Ein weiteres Stichwort: Online. Wir eröffnen nicht nur im direkten Gespräch zwischen Personen, sondern auch über das Online-Schalten die Möglichkeit, sich an dem Planungsprozess entsprechend zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Wir haben eine weitere Nachfrage von Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE, bitte auch innerhalb einer Minute.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank. – Mir erschließt sich zwar nicht, weshalb die CDU heute diese Frage gestellt hat – ich sehe keine Brisanz –, mir erschließt sich auch nicht, was die allgemeine U-Bahn-Planung mit den Kosten der U5 zu tun hat, aber ich nutze die Gelegenheit, Herr Senator, und frage: Sie haben einen Ablauf genannt, bis wann Sie irgendwann eventuell zu einer Kostenschätzung kommen können. Wagen Sie eine Prognose, wann der Senat eine ungefähre Hausnummer vorlegen kann?

(Dennis Thering CDU: Haben sie doch schon gemacht!)

Senator Frank Horch: Wenn wir die Situation der unterschiedlichen Bauvorhaben nehmen, die ich schon angesprochen habe, die jetzt aktuell sind, wie die U4 Horner Geest und Oldenfelde, wie die Machbarkeitsstudien im ersten Abschnitt der U5, im Osten beginnend ... Diese Machbarkeitsstudie ist in diesem Jahr fertig. Wir sind jetzt dabei, die U5 in drei Abschnitten zu planen: im Osten, im mittleren Bereich und im westlichen Bereich. Es ist kein Geheimnis, dass wir im Westen aufgrund der Variantenüberprüfung noch nicht zu einer Entscheidung gekommen sind, ob vom Siemersplatz in Richtung Lurup eine U-Bahn oder alternativ eine S32 als S-Bahn geführt wird. Aber das ist zeitlich gesehen noch das am zurückliegendste Feld, was wir auch von Anfang an gesagt haben. U-Bahn-Bau, gerade bei einer U-Bahn wie der U5 durch die ganze Stadt, ist ein Generationenproblem. Das geht über Dekaden. Hier ist die erste Aussage in den Zielsetzungen auf die Jahre 2030/2040 bezogen.

Aber konkret: Was Horner Geest, was Oldenfelde angeht und den ersten Abschnitt der U5, im Osten beginnend bis in die City Nord, das ist jetzt in der Machbarkeitsstudie. Wir starten dort in Kürze, in diesem Jahr noch, mit der Vorplanung, um dann 2018/2019 in Richtung der Vorplanung und der Planfeststellungsverfahren zu kommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Es gibt eine Nachfrage der FDP-Fraktion durch

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Herrn Dr. Schinnenburg. Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort für maximal eine Minute.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Senator, jetzt reden wir endlich einmal Klartext.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!
– Beifall bei *Dennis Thering* CDU)

Wir beide und alle anderen wissen, dass es mindestens 5 oder 6 Milliarden Euro kosten wird, die gesamte Strecke von Bramfeld bis Osdorf zu bauen, und Sie wissen ebenso gut wie ich, dass es dieses Geld nie geben wird. Deshalb die Frage: Wann geben Sie zu, dass es die U5 in der ganzen Länge nie geben wird und dass das im November 2014 nichts anderes war als ein Wahlkampfschlager?

(Beifall bei *Dennis Thering* CDU – *Ksenija Bekeris* SPD: Das war keine Frage!)

Senator Frank Horch: Darf ich dazu etwas sagen?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Ja. Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch: Es hätte mich gefreut, als ich gehört habe, dass heute Fragen zur U5 und zur Planung des schienengebundenen öffentlichen Nahverkehrs gestellt würden, wenn wir über die elementaren Dinge geredet oder gestritten hätten: Wie sieht die Streckenführung aus? Was ist die Erschließung? Was ist ein besonders gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis? Was ist eine ideale Kombination aus U- und S-Bahn in der Gesamterschließung des öffentlichen Nahverkehrs?

Irgendwelche Milliardensummen zu nennen – Sie können noch weitere Zahlen nennen –, bringt uns nicht weiter. Das ist auch nicht die Aussage auf die Zukunft. Von der Seite her bin ich, wenn ich das sagen darf, ein bisschen enttäuscht über das Vorgehen in der Frage Entwicklung des öffentlichen Nahverkehrs in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Wir haben eine weitere Nachfrage. Von der AfD-Fraktion Herr Dr. Wolf, bitte auch für maximal eine Minute.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Herr Senator, die U5 soll nach der Planung in mehreren Teilabschnitten realisiert werden. Können Sie schon etwas dazu sagen, in welchem Zeitkorridor, zu welchem Zeitpunkt, die Teilabschnitte voraussichtlich frühestens realisiert werden können, Stichwort Bramfeld–City Nord, City Nord–Hauptbahnhof, Hauptbahnhof–Siemersplatz und Siemersplatz–Osdorfer Born? – Vielen Dank.

Senator Frank Horch: Erlauben Sie mir, dass ich das nicht alles im Kopf habe; ich möchte es aber präzise beantworten. Wir haben die Machbarkeitsstudie, die ich eben schon angesprochen habe, im Abschnitt Ost. Das wurde Ende 2015 entschieden und betrifft die Strecke von Bramfeld zur City Nord. Wir werden dort mit der Vorentwurfs- und der Genehmigungsplanung ab 2016 beginnen. Wir werden die Machbarkeitsstudie für den Mittelabschnitt – das ist dann der Bogen von der City Nord hinauf zum Siemersplatz – im Sommer 2016 beginnen. Und wir werden die Machbarkeitsstudie im Westabschnitt, das heißt vom Siemersplatz in Richtung Lurup, ab 2017 beginnen.

Das heißt also: Der erste Planfeststellungsbeginn – das ist ja die entscheidende Frage, was das Naheliegendste ist – im ersten Bauabschnitt Ost soll ab Ende 2018 eingeleitet werden. Der Bau für den Abschnitt Mitte, was City Nord/Sengelmannstraße angeht, soll ab 2021 beginnen. Betriebsbeginn im ersten Abschnitt, Bramfeld zur Sengelmannstraße-Ost, im Jahre 2027, und Inbetriebnahme dieser Strecke im Jahre 2030. Das sind die groben Meilensteine, die geplant sind. Ich will aber zu bedenken geben, dass das schwierige Gebiete sind, bei denen Tunnelbauweisen und Bürgerbeteiligungen durchgeführt werden müssen. Das ist kein schneller Gang durch die Stadt und betrifft dicht besiedelte Bereiche. Aber das ist unser Plan für diese Abschnitte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Horch. – Gibt es jetzt noch Nachfragen seitens der fraktionslosen Abgeordneten? Das sehe ich nicht. Wir sind noch innerhalb der 20 Minuten, sind damit aber am Ende der ersten Frageunde angekommen.

Wir kommen zum Aufruf der zweiten Fragestellung. Gestellt wird diese Frage seitens der GRÜNEN Fraktion von Frau Blömeke, in maximal einer Minute.

[Der Sport hat sich bei der Integration von Geflüchteten in besonderer Weise engagiert, daher haben die Regierungsfaktionen und der Senat beschlossen, Konzepte, die der Integration durch Sport dienen, finanziell durch entsprechende Haushaltsbeschlüsse zu unterstützen.]

Wie ist der Sachstand bei der Umsetzung der Konzepte zur Integration durch Sport? (Frage Thema der GRÜNEN Fraktion)]

Christiane Blömeke GRÜNE: Der Sport hat sich bei der Integration von Geflüchteten in besonderer Weise schnell und unkompliziert engagiert. Daher

(Christiane Blömeke)

haben die Regierungsfractionen und der Senat beschlossen, Konzepte, die der Integration durch Sport dienen, finanziell durch entsprechende Haushaltsbeschlüsse zu unterstützen. Hier möchte ich gern wissen: Wie ist der Sachstand der Umsetzung dieser Konzepte in Bezug auf die Integration durch Sport?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Grote, Sie haben das Wort. Bitte.

Senator Andy Grote:* Vielen Dank. – Frau Abgeordnete, meine Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass der Sport für die Integration der Geflüchteten eine enorme Bedeutung hat. Deswegen hat es in der Vergangenheit hier auch schon Förderprogramme gegeben und es sind verschiedene Maßnahmen unterstützt worden. In der Situation des sich in einer völlig anderen Dimension entwickelnden Flüchtlingsstroms in den Jahren 2015/2016 sind die Sportvereine hier sehr weit in Vorleistung gegangen, haben sehr zupackend, schnell und unbürokratisch Angebote zur Verfügung gestellt. Da war es jetzt in der Tat wichtig, dass wir diese Angebote eben auch auf eine nachhaltige, strukturell funktionierende, dauerhafte Grundlage stellen, um dem gesamten Bedarf gerecht werden zu können. Dazu hat uns in der Tat die Initiative der Bürgerschaftsfractionen – der Koalitionsfractionen, beschlossen dann durch die gesamte Bürgerschaft – in die Lage versetzt. Wir haben die bestehenden Förderprogramme mit einem neuen Förderprogramm zusammengeführt unter der Überschrift "Integration durch Sport" für das gemeinsame Programm. 460 000 Euro aus Bundesmitteln plus die 400 000 Euro aus den Mitteln der Bürgerschaft, also ein Volumen von dann 860 000 Euro jährlich – das ist ein sehr umfangreiches, gutes Volumen, mit dem man gut arbeiten kann.

Wir haben dann gemeinsam mit dem Hamburger Sportbund ein Verfahren abgestimmt, wie die Vereine diese Mittel beantragen können, nach welchen Regularien das bewilligt wird. Das läuft jetzt. Im Wesentlichen handelt es sich um zwei Säulen. Das eine sind die sogenannten Schwerpunktvereine, das heißt Vereine, die sich zum Ziel setzen, sich nachhaltig mit einem qualifizierten Programm über Jahre hinaus im Integrationssport für Geflüchtete zu engagieren. Da haben wir jetzt 28 Vereine. 150 Maßnahmen sind beantragt worden. Umfang: etwa 200 000 Euro. Die zweite Säule hat im Vereinssport den Schwerpunkt. Das sind aber einfachere, niedrighwelligere Einzelmaßnahmen, die sehr schnell und unkompliziert mit Pauschalbeträgen unterstützt werden. Da haben wir jetzt ungefähr 100 Maßnahmen in einem Umfang von ungefähr 50 000 Euro, die beantragt sind. Darüber hinaus wird in Strukturen investiert, das heißt in Veranstaltungen, in Vernetzungen, in Qualifizierungen

sehr viel, in interkulturelle Kommunikationsarbeit und so weiter, damit es als ein breites gesellschaftliches Thema funktioniert, die Geflüchteten in den Sport zu holen, um den Beitrag zur Integration zu leisten.

Das ist alles sehr gut angelaufen und wir können heute sagen, dass das auf breiter Basis greift, dass es ein sehr, sehr gutes Programm ist und dass wir damit eine Aufstellung haben, die es uns ermöglicht, ein bedarfsgerechtes Angebot für die Geflüchteten in unserer Stadt im Sport zu machen. Da stehen wir als Hamburg, würde ich sagen, insgesamt sehr gut da.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Danke, Herr Senator. – Gibt es eine Zusatzfrage? Die gibt es. Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Ich würde gern vor diesem Hintergrund wissen: Welche Bedeutung messen Sie dem Sport bei der Integration von Geflüchteten zu?

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Das hat er doch gerade gesagt! – *Dennis Thering CDU:* Das wissen wir doch schon!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Grote, bitte.

Senator Andy Grote:* Ich glaube, wir müssen sehen, dass die Integration von Zuwanderern insgesamt und die Integration dieser hohen Zahl von Geflüchteten eine gewaltige gesellschaftliche Aufgabe ist. Der Sport kann hier einen entscheidenden Beitrag leisten, weil er natürlich eine Integrationskraft hat, die wir praktisch in keinem anderen gesellschaftlichen Bereich in dieser Form haben.

Sport ermöglicht einen sehr schnellen, praktisch voraussetzungslosen Anschluss, einen Einstieg in unsere gesellschaftlichen Strukturen. Sport ermöglicht den Geflüchteten, dass sie aufbauen können auf Erkenntnissen und Erfahrungen, die sie mitbringen. Es ist nicht alles neu; das, was sie schon in ihren Heimatländern erlebt haben, hat noch einen Wert, sie können auch hier damit etwas erreichen. Wir können damit eine schnelle Verständigung, eine Gemeinsamkeit mit denjenigen, die schon länger bei uns in der Gesellschaft sind, erreichen. Das heißt, da findet eine Verständigung, ein Austausch auf Augenhöhe statt, wie wir ihn sonst nicht überall haben. Es wird sehr schnell eine Gemeinsamkeit entwickelt, eine Identifikation, eine Zugehörigkeit. Das sind alles Dinge, die der Sport leisten kann und wo er einen einzigartigen Beitrag leistet. Insofern ist der Wert gerade der

(Senator Andy Grote)

Programme, die wir im Sport machen, und das, was der Sport an Beitrag leistet, sehr, sehr hoch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Gibt es Nachfragen aus den Fraktionen? Das ist der Fall. Wir beginnen mit der stärksten Fraktion. Frau Timmermann für die SPD-Fraktion für maximal eine Minute.

Juliane Timmermann SPD:* Herr Senator, Sie erwähnten die 28 Stützpunktvereine. Können Sie die Arbeit dieser Vereine ein bisschen ausführen?

Senator Andy Grote:* Das sind natürlich sehr viele unterschiedliche einzelne Maßnahmen. Ich werde diese zu Protokoll geben.** Zum Beispiel haben wir den Rissener SV, Sport mit Müttern und Kindern für Flüchtlinge, wir haben den FC Süderelbe. Es gibt eine ganze Reihe sehr, sehr unterschiedlicher Maßnahmen. Man kann sich zum Teil auch die Vereinsbeiträge durch das Programm fördern lassen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Die Idee ist, dass dann die Geflüchteten nicht nur in Einzelangeboten, sondern im normalen Programm dieser Sportvereine teilnehmen und über ihren Mitgliedsbeitrag sich ihnen das gesamte Programm erschließt, sodass ein besserer Austausch, eine bessere Begegnung stattfindet. Das Gesamtspektrum ist also unglaublich umfangreich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Dirk Kienschurf SPD: Sehr gut!)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Von der CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kreuzmann mit einer Nachfrage das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Herr Senator, daran möchte ich gern anknüpfen. Unabhängig von der Frage: Es wäre müßig, alle 28 Vereine aufzuzählen. Sie haben die parlamentarische Möglichkeit, es uns zu Protokoll zu geben. Ich glaube, das wäre zielführender.

(Senator Andy Grote: Mache ich gern!**)

Sie haben 860 000 Euro erwähnt, die in Sportmaßnahmen der Sportvereine für Flüchtlinge investiert wurden. Dankenswerterweise sind die Vereine in den Vordergrund getreten, ehe der Senat reagieren konnte. Das ist dann Gott sei Dank passiert. Wenn man sich aber vor Augen hält – und das, denke ich, können Sie nachempfinden –, dass es wenig zielführend ist, ausschließlich Sportangebote nur für die Flüchtlinge zu machen, denn dann bleiben sie in ihrem Mikrokosmos, dann wäre es doch zielführender, ähnlich wie bei "Kids in die

Clubs" eine Tür zu öffnen, damit das breit gefächerte Sportangebot der Sportvereine von allen, den Kids und den Erwachsenen, wahrgenommen werden kann. "Kids in die Clubs" ist verhältnismäßig einfach, für die Erwachsenen gibt es zurzeit noch kein Programm. Das ist eine Riesenlücke. Der Sportbedarf ist da. Mit welchen Maßnahmen und Initiativen, auch finanzieller Art, wollen Sie diese Lücke schließen?

Senator Andy Grote:* Die Zielrichtung der Frage ist völlig richtig. Unsere Idee ist, dass wir nur dort, wo Flüchtlinge besonderen Unterstützungs- und Betreuungsbedarf haben, auch auf sie speziell ausgerichtete Angebote unterstützen wollen. Es ist nicht so, dass jeder sich sofort in ein Angebot, in eine bestehende Mannschaft, in eine bestehende Gruppe, in einen Kurs so hineinbegeben kann und von einem Tag auf den andern dabei ist. Da gehört schon ein bisschen was an Betreuung, an qualifizierten Übungsleitern dazu, um diesen Weg in den Sport zu ebnen. Dazu gehört, dass wir besondere Maßnahmen haben, zum Beispiel für geflüchtete Frauen. Das ist eine Zielgruppe, die in ihren Heimatländern nicht immer sportlich bereits aktiv war, die wir aber auch erreichen wollen. Wir finden, es gehört auch zum Ankommen in unserer Gesellschaft, dass auch Frauen intensiv Sport betreiben. Ein Viertel der Maßnahmen etwa bezieht sich darauf.

Aber natürlich soll dann der Übergang in die normalen Angebote des Vereins erfolgen. Und dazu ist die Idee, die wir zusammen mit insbesondere den großen Sportvereinen entwickelt haben, dass die Mitgliedsbeiträge dort auch mit den Mitteln aus diesem Programm übernommen werden. Das heißt, wir übernehmen den Mitgliedsbeitrag des betreffenden Flüchtlings und er kann dann an allen Angeboten dieses Vereins teilnehmen. Denn natürlich wollen wir, dass es nicht nur sozusagen einzelbetreute, spezielle Angebote für Flüchtlinge gibt, sondern dass sie in die Struktur hineinwachsen. Übrigens dann nicht nur in den gemeinsamen Sport – dort entsteht ja erst die richtige Integrationswirkung, indem ich nicht in gesonderten Gruppen, sondern mit allen zusammen Sport treibe –, sondern auch in die Verantwortung, in die Strukturen der Sportvereine, in die Organisation, in die Übernahme ehrenamtlicher Verantwortung zum Beispiel. Ein Teil des Programms zielt darauf ab. Das kennen viele nicht. Das ist etwas Einzigartiges in unseren Sportvereinen. Auch das ist das Ziel. Sie sollen komplett in die Vereine und die Strukturen der Vereine hineinwachsen. Und auch das wird finanziell gefördert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort für eine Nachfrage.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Senator, vielen herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Ich glaube, bei der Integration durch Sport haben wir keine Differenzen.

(Senator Andy Grote: Das ist doch schon einmal gut!)

Da, glaube ich, dass wir zwar miteinander streiten, aber wenn es um das Zusammenleben geht, an einem Strang ziehen.

Wir haben letztes Jahr im Dezember einen Sportlerratschlag veranstaltet, an dem sehr viele Vereine, hauptsächlich Klein-Vereine, teilgenommen haben. Viele Vereine kennen die Förderstrukturen nicht einmal, weil sie ausschließlich ehrenamtlich funktionieren, und auch viele Migrantensportvereine kennen diese Fördermöglichkeiten nicht. Meine Frage ist: Was überlegt sich der Senat, um auch Klein-Vereine, die einen Riesenbeitrag zur Integration durch Sport leisten, zu fördern und zu unterstützen, dass sie diese Fördermöglichkeiten überhaupt kennen und beantragen können? Ich bitte Sie, das Problem nicht auf den Hamburger Sportbund oder die Hamburger Sportjugend zu schieben, weil viele Vereine nicht die Möglichkeit haben, das mit ihnen zusammen zu entwickeln. Was konkret plant der Senat in diesem Bereich selbst? – Vielen Dank.

Senator Andy Grote:* Das Problem kennen wir natürlich, und deswegen war ausdrückliches Ziel der Gestaltung dieses Programms, dass das Verfahren einfach ist, unbürokratisch und leicht zu bedienen, und die Anforderungen, die ein kleiner Verein leisten muss, um an diese Mittel heranzukommen, so gering wie möglich gehalten werden. Wir glauben allerdings schon, dass der Hamburger Sportbund als der Dachverband, die Struktur, in der der organisierte Sport in der Stadt betreut und unterstützt wird – mit allem, was es dort an Know-how, an Mitarbeitern und Ressourcen gibt –, die richtige Anlaufstelle ist, um die Vereine dort zu unterstützen. Das klappt auch gut. Ich habe noch von keinem Fall gehört, wo ein Verein die Mittel für sein Projekt nicht bekommen hätte. Es läuft, ist aber erst seit Beginn 2017 angelaufen. Das muss man wissen, weil erst ab jetzt, seit Anfang des Jahres, die Mittel zur Verfügung stehen.

Wir haben auch eine umfangreiche Kommunikationsarbeit in die Vereine hinein gemacht – das war Teil des Programms – und auch in Richtung der Geflüchteten, damit sie wissen, dass es diese Möglichkeiten, diese Programme gibt. All das, was Sie angesprochen haben, ist Teil dieses Programms und wird mitgemacht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Herr Senator, Sie haben ausgeführt, welche Maßnahmen und welche Projekte, auch struktureller Art, von den Vereinen und Verbänden umgesetzt werden. Was tun Sie dafür und welche Planung haben Sie, um sowohl die Mittel von der Landesebene als auch die Mittel von der Bundesebene weiter zu verstetigen, um dafür zu sorgen, dass vor allem die Strukturarbeit, die jetzt geleistet wird, nicht nur ein Strohfeuer ist, sondern dass Hamburg und die Geflüchteten auch langfristig etwas davon haben?

Senator Andy Grote:* Wir gehen davon aus, dass die Aufgabe, die sich uns stellt, keine ist, die innerhalb von einem oder auch von zwei Jahren komplett erledigt ist. Aber sie wird sich in ihrer Struktur, in ihrem Umfang, in ihren konkreten Aufgabenstellungen verändern. Wir glauben nicht, dass die Gruppe der Flüchtlinge in dieser Größenordnung, wie sie jetzt ist, dauerhaft in dieser Weise betreuungsbedürftig ist, sondern wir wollen sie ja gerade so integrieren, dass sie dann ihren Platz in den Regelsystemen, in den Sportvereinen finden. Sie werden nicht auf Dauer in diesem Umfang unterstützungsbedürftig bleiben, dann hätten wir auch etwas falsch gemacht. Aber wir müssen natürlich die Vereine so ausrüsten und ausstatten, dass sie ihren gesellschaftlichen Aufgaben – die können in zwei Jahren auch schon wieder andere sein – dauerhaft gerecht werden können.

Wir haben jetzt einen Einstieg gefunden. Der kann sich sehr gut sehen lassen. Ich glaube nicht, dass alle Kommunen oder überhaupt andere Kommunen oder Länder sich in diesem Umfang dort engagieren. Wir werden, denke ich, nach einem Jahr schauen: Wie läuft das eigentlich? Wie wird das nachgefragt? Funktioniert das an allen Stellen? Haben wir noch Bedarfe, die wir nicht abgedeckt bekommen? Wie entwickelt sich das perspektivisch weiter? Was wird nachgefragt, was wird nicht so nachgefragt?

Die Idee bei der Förderung des Mitgliedsbeitrags ist auch, dass man am Anfang den gesamten Vereinsbeitrag übernimmt, dann irgendwann den halben und dann gar keinen mehr, weil die Geförderten irgendwann selbst in die Lage kommen, das erstens wirtschaftlich tragen zu können, und sie zweitens auch den Wert erkennen und ihnen das Wert ist, den in der Regel relativ geringen Beitrag in den Sportvereinen zu leisten.

Das heißt, wir sehen schon, dass es eine dauerhafte Aufgabe sein wird, sich an der Stelle auch im Sport gesellschaftlich zu engagieren, aber es wird sich immer wieder verändern. Insofern müssen wir sehen, wo wir in einem Jahr stehen, und dann werden wir den Kurs für die Zukunft festlegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion mit einer Nachfrage.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Herr Senator, ich möchte anknüpfen an der Frage von Herrn Kreuzmann und noch einen leicht anderen Aspekt beleuchten, Stichwort Vermeidung von Parallelgesellschaften; ich spreche jetzt nicht von der Erstbetreuung der Flüchtlinge, sondern bei der Integration in die Vereine. Wie ist gewährleistet, kümmert sich der Senat darum, dass dann dort in den Vereinen die ansässige Bevölkerung beziehungsweise die angestammten Vereinsmitglieder auch so zahlreich vertreten sind, dass tatsächlich eine Integration der Zugewanderten stattfindet und nicht Parallelgesellschaften in eigenen Vereinen passiert?

Senator Andy Grote:* Wenn ich mir die Vereinslandschaft in unserer Stadt ansehe und die Zahl der Mitglieder, ist es ein großer Teil der Hamburger Bevölkerung, der aktiv Vereinssport betreibt. Da hätte ich jetzt nicht die Befürchtung, dass durch die Geflüchteten – die einige Tausend, aber nun auch wirklich nicht mehr als einige Tausend, die dort dazukommen – eine Dominanz oder eine Prägung entsteht, die kontraproduktiv für das Integrationsziel ist. Im Gegenteil glaube ich, dass die Unterschiedlichkeit, die wir in unserer Gesellschaft haben, und auch die gewissen Fragmentierungen und Dinge, die nicht immer zusammenlaufen, wie sie zusammenlaufen sollten, dass sich diese Teile von Gesellschaft nirgendwo in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit besser abbilden in ihrer Vielfalt und wir nirgendwo die Gesellschaft in ihrer gesamten Breite so vertreten haben wie in den Sportvereinen. Das heißt, es gibt keinen besseren Ort, um Parallelgesellschaften zu vermeiden, als den Sportverein, und deswegen forcieren wir genau diesen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Herr Senator. – Damit ist unsere Senatsfragestunde für heute beendet.

Wir kommen zu unseren Abstimmungen und starten mit den Berichten des Eingabenausschusses, das ist unser Tagesordnungspunkt 4, die Drucksachen 21/8605 und 8606.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/8605 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/8606 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/8605.

Wer möchte sich gern der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 162/17 abgegeben hat? – Wer stimmt dagegen? – Und wer Enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 604/16 und 714/16 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/8606.

Wer hier der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 311/17 abgegeben hat, zeige bitte jetzt auf. – Wer stimmt dagegen? – Und wer Enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte sich sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 271, 314, 315, 328 sowie 331, alle aus 2017, anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Und wer Enthält sich? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Punkt 6 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/8179, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Physikunterricht an Hamburger Schulen.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Physikunterricht an Hamburger Schulen
– Drs 21/8179 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache gern im Schulausschuss beraten.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/8180, Große Anfrage der FDP-Fraktion: IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
IT-Ausstattung der staatlichen Hochschulen
– Drs 21/8180 –]**

Diese Drucksache soll an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überwiesen werden.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann haben wir auch hier ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/8607, Senatsantrag: Mandate von Mitgliedern des Senats in hamburgischen öffentlichen Unternehmen.

**[Senatsantrag:
Mandate von Mitgliedern des Senats in hamburgischen öffentlichen Unternehmen
– Drs 21/8607 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 unserer Verfassung herstellen? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so geschehen.

Punkt 14 der Tagesordnung, Drucksache 21/8527, Unterrichtung durch die Präsidentin: 25. Ostseeparlamentarierkonferenz in Riga, Lettland: Stellungnahme des Senats zur Resolution.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
25. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 28. bis 30. August 2016 in Riga, Lettland
– Drs. 21/7327 –;
hier: Stellungnahme des Senats zur Resolution der Konferenz
– Drs 21/8527 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache im Europausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 17 der Tagesordnung, Drucksache 21/8578, Bericht des Verkehrsausschusses: Haltestelle Jungfernstieg der U-Bahn-Linie U1 endlich barrierefrei umgestalten.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/5971:
Haltestelle Jungfernstieg der U-Bahn-Linie U1 endlich barrierefrei umgestalten (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/8578 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist das mit Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/8590, Bericht des Innenausschusses: Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/8329:
Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten (Senatsantrag)
– Drs 21/8590 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und dieses Gesetz beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Damit haben wir das auch in zweiter Lesung mit großer Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 21/8624, Bericht des Haushaltsausschusses: Seniorenwohn-

(Präsidentin Carola Veit)

park der Handwerkskammer Hamburg – Verlängerung der unentgeltlichen Überlassung eines Grundstücks.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7956:
Seniorenwohnpark der Handwerkskammer Hamburg – Verlängerung der unentgeltlichen Überlassung eines Grundstücks (Senatsantrag) – Drs 21/8624 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich auch hier nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen.

Punkt 23, Drucksache 21/8628, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO: Übernahme von Sicherheitsleistungen zugunsten der CCH Immobilien GmbH & Co. KG

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8396:
Haushaltsplan 2017/2018: Nachbewilligung nach § 35 LHO, Haushaltsjahre 2017/2018, Einzelplan 7 – BWVI, Ergänzung des Artikels 5 HB 2017/2018: Übernahme von Sicherheitsleistungen zugunsten der CCH Immobilien GmbH & Co. KG (Senatsantrag) – Drs 21/8628 –]**

Wer folgt der Empfehlung des Haushaltsausschusses? – Wer folgt ihr nicht? – Und wer enthält sich? – Das war einstimmig.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss noch einmal in zweiter Lesung

fassen? – Die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen.

Punkt 24, Drucksache 21/8705, ebenfalls ein Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2015/2016, Aufhebung der Sperre nach Paragraf 38 Landeshaushaltsordnung, BRAKULA.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7957:
Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016, Einzelplan 1.6, Aufhebung der Sperre nach § 38 Landeshaushaltsordnung
Sanierungsarbeiten im Stadtteilkulturzentrum Bramfelder Kulturladen e.V. (BRAKULA) (Senatsantrag) – Drs 21/8705 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und dem Senatsantrag aus Drucksache 21/7957 in der vom Senat am 20. April 2017 berichtigten Fassung zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/8708, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 4: Gründung einer Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/7105:
Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Aufgabenbereich 255 Arbeit und Integration, Produktgruppe 255.03 Integration, Opferschutz, Zivilgesellschaft: Gründung einer Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/8708 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das bei etlichen Gegenstimmen und Enthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 29 der Tagesordnung, Drucksache 21/8707, Antrag der FDP-Fraktion: Tanzverbot endlich abschaffen!

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Tanzverbot endlich abschaffen!
– Drs 21/8707 –]**

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/8720, Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und LINKEN: Einbindung des Überseequartiers.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und LINKEN:
Einbindung des Überseequartiers
– Drs 21/8720 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Attraktive Quartiere ermöglichen – Sonntagsöffnungszeiten flexibilisieren
– Drs 21/8847 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8847 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Wer möchte zunächst diesen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag der FDP-Fraktion abgelehnt.

Wir kommen zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und LINKEN. Hierzu hat die FDP-Fraktion beantragt, den ersten Satz aus Ziffer 2 separat abstimmen zu lassen.

Wer möchte also den Antrag mit Ausnahme von Satz 1 aus Ziffer 2 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wer möchte dann noch Ziffer 2 Satz 1 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/8725, Antrag der CDU-Fraktion: Zentralisierung der Wohn-Pflege-Aufsichten stoppen – Raubbau zulasten gewachsener Strukturen verhindern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zentralisierung der Wohn-Pflege-Aufsichten (WPA) stoppen – Raubbau zulasten gewachsener Strukturen verhindern
– Drs 21/8725 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Eine wirksame, transparente und bürgernahe Wohn-Pflege-Aufsicht für Hamburg
– Drs 21/8846 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8846 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor, den die CDU-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte.

Zur Ursprungsdrucksache liegt vonseiten der FDP-Fraktion ebenfalls ein Überweisungsantrag an den Gesundheitsausschuss vor.

Wer möchte also zunächst die Drucksache 21/8725, den Antrag der CDU-Fraktion, an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Ich frage nach dem Zusatzantrag.

Wer möchte diesen im Gesundheitsausschuss beraten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Überweisung nicht erfolgt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache und beginnen wieder mit dem Antrag der CDU-Fraktion.

Wer stimmt ihm zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag bei Gegenstimmen und Enthaltungen abgelehnt.

Und schließlich zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/8846.

Wer schließt sich diesem an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 36 der Tagesordnung, Drucksache 21/8726, Antrag der CDU-Fraktion: Transparenzportal durch Festlegung eindeutiger Veröffentlichungsfristen glaubwürdiger machen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Transparenzportal durch Festlegung eindeutiger Veröffentlichungsfristen glaubwürdiger machen
– Drs 21/8726 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/8727, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Mit Augenmaß und ohne Zwang – Den Gesetzentwurf zur finanziellen Förderung von "Fahrradschnellstraßen" im Bundesrat unterstützen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mit Augenmaß und ohne Zwang – Den Gesetzentwurf zur finanziellen Förderung von "Fahrradschnellstraßen" im Bundesrat unterstützen
– Drs 21/8727 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Radschnellwege sinnvoll planen, auskömmlich finanzieren und den Bund angemessen in die Verantwortung nehmen
– Drs 21/8845 –]**

Hierzu gibt es mit Drucksache 21/8845 einen Zusatzantrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD.

Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion.

Wer möchte ihm zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Zum Zusatzantrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD.

Wer gibt hier seine Zustimmung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/8729, An-

trag der AfD-Fraktion: Flächenverbrauch durch Neubau von Supermärkten.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Flächenverbrauch durch Neubau von Supermärkten
– Drs 21/8729 –]**

Die AfD-Fraktion möchte den Antrag gern im Stadtentwicklungsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit überwiesen.

Meine Damen und Herren! Bevor wir die heutige Sitzung beenden, möchte ich ein Mitglied unseres Hauses verabschieden, auch wenn sie heute nicht bei uns ist.

Brigitta Schulz hat mir mitgeteilt, dass sie ihr Bürgerschaftsmandat zum Ende dieses Monats niederlegen werde. Sie gehörte der Bürgerschaft seit Januar 2012 an, war in verschiedenen Ausschüssen, insbesondere im Haushalts- und Sozialausschuss, und hat sich auch im Eingabenausschuss engagiert. Ich denke, wir alle danken Frau Schulz im Namen des ganzen Hauses für die geleistete Arbeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Damit ist die Sitzung beendet.

Ende: 19.52 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Gabi Dobusch, Nebahat Güçlü, Inge Hanne-
mann und Brigitta Schulz

Anlage 1**Protokollerklärung** der Behörde für Inneres und Sport

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 26.04.2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Der Sport hat sich bei der Integration von Geflüchteten in besonderer Weise engagiert, daher haben die Regierungsfractionen und der Senat beschlossen, Konzepte, die der Integration durch Sport dienen, finanziell durch entsprechende Haushaltsbeschlüsse zu unterstützen.

Wie ist der Sachstand bei der Umsetzung der Konzepte zur Integration durch Sport?

Hier: Frage von Juliane Timmermann SPD, welche Arbeit die Stützpunktvereine im Rahmen des Programms "Integration durch Sport" leisten.

Die derzeit 28 Hamburger Stützpunktvereine leisten über sportliche Angebote hinaus einen bedeutenden Beitrag zur Förderung der Integration von Geflüchteten in die Vereinsstrukturen. Sie schaffen Begegnung und fördern mit umfangreichen Projekten und Aktionen eine nachhaltige Integration sowie die strukturelle Verankerung des Themas im Sportverein. Sie schaffen gezielt Strukturen, die es Migrantinnen und Migranten ermöglichen, ehrenamtlich in den Vereinen aktiv zu werden. Dies erfordert im Vereinsbetrieb zusätzlich die Umsetzung struktureller Maßnahmen wie Qualifizierung, Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzung mit sportexternen Partnern. Die interkulturelle Vereinsentwicklung sowie die Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit der Integration sind die maßgeblichen Ziele der Stützpunktvereinsarbeit.

Die Projekte sind sachlich und zeitlich befristet und erfordern eine für das Projekt festgelegte Organisation und Leitung.

Die Bestandteile und Themen der Stützpunktarbeit sind:

1. Sportangebote

- Neue Sportangebote, die sich schwerpunktmäßig an Menschen mit Migrationshintergrund wenden,
- Kombinierbar mit Kinderbetreuung, Deutschkursen, kulturellen Angeboten, gemeinsamem Kochen etc.,
- Angebot von Sportarten, die in den jeweiligen Herkunftsländern beliebt sind; Berücksichtigung kultureller, sozialer und religiöser Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund.

2. Vernetzung

- Aufbau von Kooperationen mit sozialen Trägern und Schulen,
- Aufbau von Kooperationen mit Wohnunterkünften für Geflüchtete,
- Aufbau von Kooperationen mit Migrantenselbstorganisationen, Moscheen und Kirchen,
- Teilnahme am „Dialogforum: Sport für Geflüchtete“ im Bezirk ihres Vereins,
- Zusammenarbeit mit anderen Sportvereinen.

3. Öffentlichkeitsarbeit

- Erstellung von Flyer, Plakaten etc.,
- Übersetzung der Öffentlichkeitsarbeit,
- Nutzung von Social Media,
- Tag der offenen Tür,
- Schnupperangebote,
- Einsatz von Multiplikator/- innen in den jeweiligen Communities.

4. Personalentwicklung

- Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen in interkultureller Kompetenz,
- Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund auf allen Vereins-ebenen,
- Qualifizierung von Menschen mit Migrationshintergrund zu Übungsleiter/-in, die sich anschließend im Verein engagieren,
- Förderung des ehrenamtlichen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund.

5. Vereinsstrukturen

- Ernennung eines/einer Integrationsbeauftragte/-n,
- Entwicklung eines Mitgliedersystems, dass Menschen mit geringem Einkommen eine Mitgliedschaft erlaubt,
- Räumlichkeiten, die kulturelle und religiöse Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund berücksichtigen,
- Workshop zu Satzungs- und Leitbildentwicklung.

Hier: Frage von Thomas Kreuzmann CDU, welche die 28 Stützpunktvereine sind.

Folgende Vereine sind Stützpunktvereine 2017/2018 (Stand 26.04.2017):

FC Hellbrook

1.FFC Elbinsel

Africa United Sports Club

Athletik Team

BC Hanseat

BFSV Atlantik 97

Eimsbütteler Turnverein

FC St. Pauli (Rugby-Abteilung)

FC Süderelbe

Goldbekhaus

Hamburger Ballschule

Hamburger Sportverein

Hausbruch Neugrabener Turnerschaft

Movimental

Parkour Creation

Rissener SV

SC Condor

SC Urania

SV Eidelstedt

SV Lurup

Tanzbrücke Hamburg

TSG Bergedorf

TSV 08 Eppendorf-Groß-Borstel /

Weiß-Blau-Groß-Borstel

TSV Wandsetal

TV Fischbek

Walddorfer SV

Wandsbeker TSV Concordia

Anlage 2**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 26. April 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	8240	Störungen und Pannen im Hamburger Schienennetz
20	8580	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
25	8627	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
11	8582	Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2017	SPD, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss
15	8640	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2013: "Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters" – Drs. 20/10217; hier: Dritter Halbjahresbericht	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushaltsausschuss (f) und Kulturausschuss
30	8717	Die Geschäftsstellen der Hamburger Justiz attraktiver gestalten	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
16	8577	Schulausschuss	Eltern von Kindern mit einer Behinderung benötigen vollständige Transparenz bei der Wahl einer weiterführenden Schule